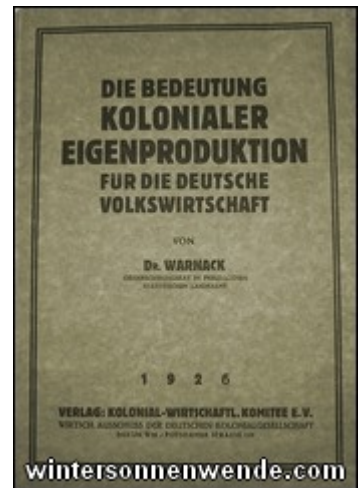


# *Die Bedeutung kolonialer Eigenproduktion für die deutsche Volkswirtschaft*

**Dr. Max Warnack**

**Oberregierungsrat im Preußischen Statistischen Landesamt.**



[Einband:] *Die Bedeutung  
kolonialer Eigenproduktion für  
die deutsche Volkswirtschaft,  
von Dr. Max Warnack.*

[Kolonial-Wirtschaftliches Komitee E. V., Berlin](#) © 1926.

Diese digitalisierte Version © 2017 by [The Scriptorium](#).

Druckversion 2019 gesetzt vom Hilfsbibliothekar.

Alle externen Verweise führen zu den Quellen im Netz.

## Vorwort

### I. Aufbau und wirtschaftliche Entwicklung des deutschen Kolonialreichs

### II. Die Wegnahme der deutschen Kolonien und ihre Verteilung

### III. Die Kolonialfrage als Wirtschaftsfrage

### IV. Die wichtigsten Rohstoffe und ihre Quellen

1. Baumwolle
2. Sonstige Faserstoffe
3. Kautschuk
4. Mineralische Rohstoffe
5. Tropenhölzer und tropische Gerbstoffe
6. Fett- und Ölrohstoffe
7. Kolonialwaren
8. Tierische Rohstoffe
9. Landwirtschaftliche Produktionsmittel

### V. Die deutschen Kolonien unter dem Mandatssystem

#### Ostafrika

Englisches Mandatsgebiet

Belgisches Mandatsgebiet

#### Südwestafrika

#### Kamerun

Englisches Mandatsgebiet

Französisches Mandatsgebiet

#### Togo

Englisches Mandatsgebiet

Französisches Mandatsgebiet

#### Südsee

Neu-Guinea

Samoa

### VI. Schlußfolgerungen

## Anmerkungen



## **Vorwort**

Die vorliegende Schrift knüpft an eine Veröffentlichung an, die - von dem Unterzeichneten im Auftrag des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees bearbeitet - im Sommer 1914 erschienen ist und die Bedeutung der deutschen Kolonialwirtschaft für Industrie, Handel und Landwirtschaft an Hand umfanglichen statistischen Materials schilderte.<sup>1</sup>

Jenes Buch war unter anderem als Gabe der Heimat für die Zweite Allgemeine Deutsch-Ostafrikanische Landesausstellung in Daressalam bestimmt. Es sollte unseren überseeischen Landsleuten zeigen, daß die nationalwirtschaftliche Bedeutung ihrer Arbeit in der Heimat erkannt und gewürdigt wurde, und daß von den dazu berufenen Stellen alles geschah, um diese Erkenntnis zu verbreiten und damit die deutsche Kolonialsache zur Angelegenheit des ganzen Volkes zu machen. Die nach Afrika geschickten Bücherpakete erreichten indessen ihr Ziel nicht mehr: **Der Krieg** war ausgebrochen.

Er hat mit vielem anderen auch die deutsche Kolonialwirtschaft zerschlagen und unser überseeisches Gut fremden Erben in die gierig ausgestreckten Hände gelegt. Der Kolonialgedanke aber war damit nicht erstickt. Als die stolze Anteilnahme der Heimat an den Heldenkämpfen unserer Afrikaner und ihrer farbigen Waffenbrüder längst erloschen war, und als unter all' den schweren Opfern, die **der Versailler Spruch** uns auferlegte, für die breite Öffentlichkeit der Verlust **unserer Kolonien** noch am leichtesten wog, da ist das Streben nach der Wiederaufnahme deutscher Kolonialarbeit von einem kleinen Kreise Einsichtiger als Vermächtnis übernommen und in der Stille gepflegt worden.

Es scheint an der Zeit, dieses Streben auch im allgemeinen Volksbewußtsein neu zu wecken, und diesem Zweck soll die vorliegende Schrift dienen. Sie soll die breite Öffentlichkeit auf die mehr denn je gegebene Notwendigkeit deutscher Kolonialwirtschaft, das heißt der Erschließung überseeischer Rohstoffquellen im Rahmen der deutschen Volkswirtschaft, hinweisen. Sie soll ferner sowohl den Wert unseres alten Kolonialbesitzes, als auch an der Hand der deutschen Wirtschaftsergebnisse in der Vorkriegszeit unsere Fähigkeit, ihn nutzbar zu machen, dartun. Sie soll endlich die Möglichkeiten aufzeigen, da wieder anzuknüpfen, wo wir einst aufhören mußten.

Aufbau und Inhalt des Buches sind diesem Zweck angepaßt. Möge es die Verwendung finden, die es sucht: Aufklärung zu verbreiten und die Erkenntnis tatsächlicher Zusammenhänge zu fördern.

**Berlin**, im März 1926.

**Warnack.**



## I. Aufbau und wirtschaftliche Entwicklung des deutschen Kolonialreichs

Wenn heute zu **weiteren** Kreisen von deutscher Kolonialwirtschaft als Gegenwartsproblem mit Nutzen gesprochen werden soll, ist ein Rückblick auf unsere koloniale Vergangenheit unerlässlich. Die **mehr als elf Jahre**, die seit dem Beginn des **Weltkrieges** verstrichen, sind so vollgestopft mit Erlebnissen unerhörtester Art, daß die junge Generation, die allein doch der Träger unserer Zukunft, auch unserer kolonialen Zukunft sein kann, sich kaum noch der Tatsache recht bewußt ist, daß es einst **ein deutsches Kolonialreich** gab. Und welche **wirtschaftliche Bedeutung dieser Kolonialbesitz hatte**, welche Hoffnungen sich an ihn knüpften, ist auch der älteren Generation nicht in allen Teilen mehr ganz gegenwärtig. Vielfach herrscht die Auffassung, unter den ungeheuren Verlusten, die der verlorengegangene Krieg uns auferlegt hat, wöge der Verlust unserer Kolonien vergleichsweise leicht und sei am ehesten zu verschmerzen. Wir sollten froh sein, stand noch im Frühjahr 1925 in einer großen bürgerlichen Berliner Zeitung zu lesen, daß wir den "faulen Passivposten der Kolonien" aus unserem Etat losgeworden seien.

Um die richtige Einstellung zu dem Problem, das in dieser Schrift behandelt werden soll, zu gewinnen, muß ihr erster Abschnitt einen Überblick über die Entstehung unseres einstigen Überseebesitzes und seine Entwicklung geben. Da wir vorwiegend **volkswirtschaftliche** Betrachtungen anstellen wollen, muß unser Ausdrucksmittel in erster Linie die Zahl sein. Wir wollen nicht schwärmen und träumen, sondern wir wollen uns an Tatsachen halten, aus denen dann jeder selbst seine Folgerungen ziehen soll. Das Tatsachenmaterial liefert die **Statistik**. Daß ihre Feststellungen eine kaum weniger beredete und bilderreiche Sprache sprechen, als die wortreiche Schilderung, wird sich im Laufe der Darstellung hoffentlich erweisen.

Nach dem letzten amtlichen Jahresbericht des Reichskolonialamts über die Schutzgebiete in Afrika und der Südsee ergibt sich folgendes Bild des deutschen Kolonialbesitzes nach dem Stande vom 1. Januar 1913:

Schutzgebiete	Fläche in 1000 qkm	Fläche und Einwohnerzahl der Schutzgebiete 1913.						zu- sam- men	Farbige Bevöl- kerung rund
		Erwachsene		Kinder <sup>1</sup>		Gesamt- Bevölkerung			
		männ- lich	weib- lich	männ- lich	weib- lich	männ- lich	weib- lich		
Deutsch-Ostafrika	995	3 536	1 075	374	351	3 910	1 426	5 336	7 661 000
Kamerun	745	1 560	230	40	41	1 600	271	1 871	2 652 000
Togo	87,2	300	66	1	1	301	67	368	1 032 000
Deutsch-Südwestafrika	835,1	8 530	3 058	1 617	1 625	10 147	4 683	14 830	83 000
Deutsch-Neuguinea: Bismarck-Archipel, Kaiser-Wilhelmsland Inselgebiet, östlicher Teil westlicher Teil	} 242,5	660	214	43	51	703	265	968	} 602 000
östlicher Teil		195	52	7	10	202	62	264	
westlicher Teil		157	23	6	9	163	32	195	
Samoa	2,6	385	99	30	43	415	142	557	38 000
Summe 1913	2 907,4	15 323	4 817	2 118	2 131	17 441	6 948	24 389	12 068 000

Anfang 1913 besaß Deutschland sonach rund 3 Millionen qkm in überseeischen Gebieten - eine Fläche von mehr als dem fünffachen Umfang des Mutterlandes vor dem Kriege (540 858 qkm) - mit

einer weißen Bevölkerung von 24 389 Köpfen und einer farbigen Einwohnerschaft von reichlich 12 Millionen Menschen.

Diese Zahlen erscheinen, gemessen an der Bedeutung des Mutterlandes, klein, wenn man sie mit dem kolonialen Besitz anderer europäischer Staaten vergleicht. Z. B. besaßen um die gleiche Zeit in runden Zahlen:

	<i>Überhaupt</i>		<i>Davon in Afrika</i>	
	<i>Mill. qkm.</i>	<i>Mill. Einw.</i>	<i>Mill. qkm.</i>	<i>Mill. Einw.</i>
England <sup>2</sup>	33,4	398	9,0	54
Frankreich	11,6	48	10,7	30
Portugal	2,1	9	2,0	8
Holland	2,0	48	-	-
Belgien	2,4	8	2,4	8

Es darf indessen nicht übersehen werden, daß Deutschland erst sehr spät in die Reihe der Kolonialmächte eingetreten war. Wie auf manchem anderen Gebiet auch, kam es bei der Verteilung der Welt reichlich spät. Während England, dessen koloniale Tätigkeit rund 4 Jahrhunderte umfaßt, im Jahre 1871 bereits 20 Millionen qkm in Übersee besaß, während das niedergeworfene Frankreich damals schon über einen Kolonialbesitz von 1,2 Millionen qkm verfügte, war das Streben nach einem **reichsdeutschen** Kolonialbesitz, das in Wilhelm Roschers *Untersuchungen über das Kolonialwesen* (1847/48) seine Wurzel fand und auf der Frankfurter Nationalversammlung zur Forderung erhoben wurde, noch immer unerfüllt geblieben. Auch nachdem die Reichseinheit unter **Bismarcks** Führung hergestellt war, geschah nichts, um den alten Traum zu verwirklichen. Trotz allen Machtbewußtseins **stand dem vorsichtigen Staatsmann das Problem der inneren Festigung seiner Schöpfung der Einleitung einer expansiven Weltpolitik an Wichtigkeit voraus.** Ihm schien es in erster Linie notwendig, Vorsorge gegen die Verwirklichung französischer Revanchepläne zu treffen und deshalb nichts zu unternehmen, was etwa England, den Beherrscher der Meere, reizen und auf die Seite von Deutschlands Gegnern hätte bringen können. Poschinger berichtet einen Ausspruch von ihm aus der Zeit **der Versailler Friedensverhandlungen vom Februar 1871:** "Diese Kolonialgeschichte wäre für uns genau so wie der seidene Zobelpelz in polnischen Adelsfamilien, die keine Hemden haben."<sup>3</sup> Fürst Bismarck hat diese Haupttrichtlinie seiner überseeischen Politik durch fast eineinhalb Jahrzehnte festgehalten.

Inzwischen aber hatte der Kolonialgedanke in den deutschen Wirtschaftskreisen Boden gewonnen. Je mehr die deutsche Volkswirtschaft sich ausbaute, je mehr Keime für die später so überraschend schnelle Industrialisierung Deutschlands sich zeigten, um so zahlreicher wurden die wirtschaftlichen Fäden, die über See führten, um so mehr richteten sich die Augen Wagemutiger auf die noch nicht verteilten Gebiete der Erde, und allmählich kam es doch dahin, daß auch das Deutsche Reich als solches an diesen Bestrebungen nicht mehr vorübergehen konnte, daß es schon aus Prestigegründen sich dazu entschließen mußte, den deutschen Pionieren in Übersee einen Rückhalt zu geben. Das geschah in der denkbar vorsichtigsten Form. Am 24. April 1884 zeichnete Fürst Bismarck die berühmte Depesche an die deutsche Botschaft in London, die die amtliche Einleitung einer aktiven deutschen Kolonialpolitik darstellt:

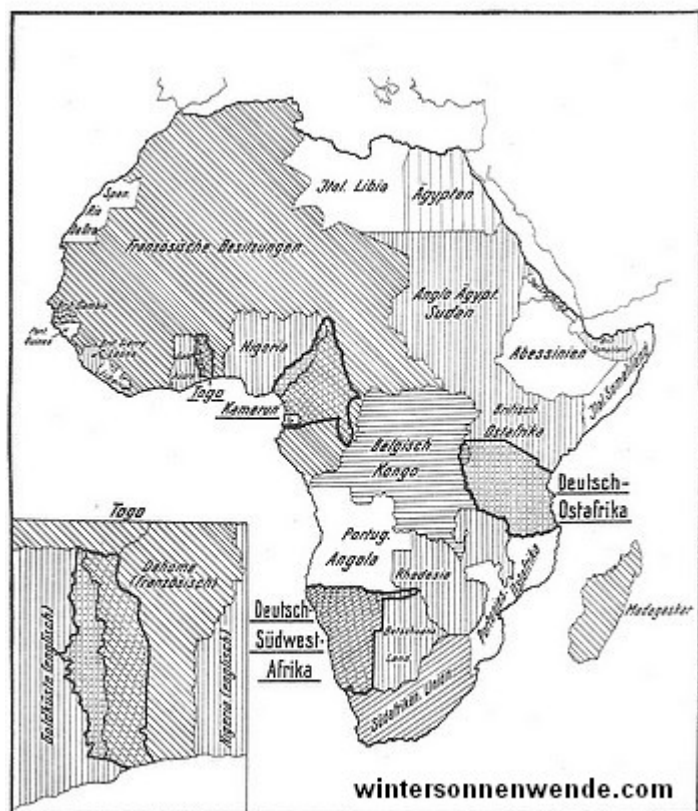
"Zufolge Berichts des Kommandanten S. M. Kanonenboots »Nautilus« und weiterer Nachrichten aus Kapstadt bezweifeln die dortigen Behörden, daß die Landerwerbungen und Ge-

schäfte der Firma **Lüderitz** nördlich vom Oranje-Fluß auf den Schutz des Deutschen Reiches Anspruch haben. Ich habe deshalb den Kaiserlichen Konsul in Kapstadt telegraphisch angewiesen, amtlich keine Zweifel darüber zu lassen, daß dies der Fall ist."

Der Depesche vom 24. April 1884 folgten im August Flaggenhissungen an der Küste **des späteren Deutsch-Südwestafrika**. Die nächsten Jahre brachten Neuerwerbungen im Innern, und am 1. Juli 1890 wurde durch Abkommen mit England und Portugal die Grenze dieses nunmehr deutschen Gebietes endgültig festgesetzt. – Am 5. und 6. Juli 1884 pflanzte **Gustav Nachtigal** die deutsche Flagge an zwei Küstenorten von **Togo** auf. Im Juli und September 1885 wurden zwei weitere Häfen deutsch. Verträge mit Frankreich (1897) sowie mit England (1899 und 1904) grenzten den deutschen Besitzstand gegen die Nachbargebiete ab. – Am 14. Juli 1884 wehten die Reichsfarben zum erstenmal über **Kamerun**. Jedoch erst am 18. Dezember desselben Jahres faßte Deutschland nach einer vom Admiral Knorr geleiteten Flottenkundgebung dort festen Fuß. Die letzten Grenzfestsetzungen erfolgten durch Verträge mit England 1905, mit Frankreich 1906, 1911 und 1912. – Am 27. Februar 1885 wurden die von **Karl Peters** in Ostafrika vertragsweise erworbenen Ländereien durch kaiserlichen Schutzbrief dem Deutschen Reiche gesichert. Im April 1888 wurde die Küste vom Sultan von Sansibar gepachtet. Ein Abkommen vom 1. Juli 1890 mit England, wodurch Sansibar und die Insel Pemba im Austausch mit Helgoland an England kamen, begrenzte das deutsche Machtgebiet an der Ostküste Afrikas. Am 1. Januar 1891 wurde die deutsche Flagge in Daressalam gehißt. – Etwas später als in Afrika begann **der reichsdeutsche Kolonialerwerb in der Südsee**. Im Jahre 1886 wurden die Marshall-Inseln deutsch, 1898 der Bismarck-Archipel, 1899 die Marianen, Palau, die Karolinen, Kaiser-Wilhelmsland und endlich, kurz vor Weihnachten desselben Jahres, Samoa.

So rundete sich der deutsche Überseebesitz im Laufe von anderthalb Jahrzehnten äußerlich ab. Von einer wirklichen Erschließung war indessen zunächst noch keine Rede. Mit Vorsicht war Bismarck der Kolonialfrage überhaupt entgegengetreten. Er behielt diese Vorsicht bei, als er sich zum Erwerb überseeischer Besitzungen entschloß, was auch äußerlich darin zum Ausdruck kam, daß diese Erwerbungen amtlich nicht als Kolonien, sondern als Schutzgebiete bezeichnet wurden. Unter seinem Nachfolger verwandelte sich diese Vorsicht in Abneigung. "Je weniger Afrika, desto besser", war der Ausdruck der Anschauungen der Regierung wie der maßgebenden politischen Kreise überhaupt. Erst in den neunziger Jahren wurde eine regelrechte Verwaltung in die afrikanischen Schutzgebiete eingeführt, begannen schüchtern die ersten Versuche zur planmäßigen Erforschung, zur wirtschaftlichen Nutzbarmachung. **Das erste großzügige Unterneh-**

Die besetzten deutschen Afrikakolonien



und ihre Verwalter.

||||| England    // // // Frankreich    == == == Belgien    // // // Südafrikanische Union

[Faltkarte, Ende des Buches:] **Die besetzten deutschen Afrikakolonien und ihre Verwalter.** [[Vergrößern](#)]

**men dieser Art war eigentlich die Baumwoll-Expedition des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees nach Togo im Jahre 1900.**

So kann man eine deutsche Kolonialwirtschaft kaum bis über die Jahrhundertwende zurückdatieren, und man muß sich, will man das in den folgenden anderthalb Jahrzehnten Geleistete gerecht beurteilen, der Worte erinnern, die Benjamin Raule 1683, nachdem er am Neujahrstage an der westafrikanischen Goldküste auf dem von ihm begründeten **Fort Groß-Friedrichsburg** die kurbrandenburgische Flagge geißt hatte, dem **Kurfürsten Friedrich Wilhelm** schrieb: "Es ist kein Mensch so unverständlich, daß er nicht wissen sollte, daß man im ersten Jahre von einem neulich gepflanzten Baum keine Früchte brechen kann."

Um so bemerkenswerter ist, was in der kurzen Zeitspanne zwischen dem Jahrhundertbeginn und dem Kriege kolonialwirtschaftlich erreicht worden ist. Im einzelnen wird darauf in den folgenden Abschnitten einzugehen sein. Die **Hauptlinien** der Entwicklung seien hier durch einige wenige Zahlenübersichten bezeichnet.

Die **weiße Bevölkerung** der Kolonien entwickelte sich – nach dem Stand am 1. Januar jeden Jahres – folgendermaßen:

**Die weiße Bevölkerung.**

<i>Jahr</i>	Ostafrika	Kamerun	Togo	Südwestafrika	Südsee	<b>Zusammen</b>
1900	1 131	528	114	3 387	483	5 643
1901	1 243	548	137	3 643	496	6 067
1902	1 247	581	159	4 674	862	7 523
1903	1 237	670	168	4 682	1 031	7 788
1904	1 437	710	189	4 _	717	3 053
1905	1 873	826	224	4 _	764	3 687
1906	2 465	896	243	6 372	1 297	11 273
1907	2 629	1 010	288	7 110	1 375	12 412
1908	2 845	1 128	268	8 213	1 404	13 858
1909	3 387	1 127	330	11 791	1 540	18 175
1910	3 756	1 284	372	12 935	1 727	20 074
1911	4 227	1 455	363	13 962	1 660	21 667
1912	4 866	1 537	345	14 816	1 778	23 342
1913	5 336	1 871	368	14 830	1 984	24 389 <sup>5</sup>

Die Entwicklung der kolonialen **Eigenproduktion** mögen folgende Zahlen zeigen:

An **Plantagenland** waren unter Kultur in allen Kolonien zusammen:

1896	11 000 ha
1904	43 000 "
1913	179 000 "

**Viehzucht** im höheren Sinne hat sich im wesentlichen nur in Südwestafrika mit seinem subtropischen Klima entwickeln können, und auch dort erst nach Beendigung der Eingeborenenunruhen in den Jahren 1904 bis 1906. Am 1. April 1907, dem Zeitpunkt der Proklamierung des Friedenszustan-



des, gab es im Schutzgebiet 440 Farmen im Privatbesitz. Die Entwicklung ging folgendermaßen weiter:

	Farmen	Gesamtfläche in Mill. ha	Bestand an	
			Großvieh	Kleinvieh
1910	1 047	10,76	76 787	373 352
1911	1 141	11,75	91 413	420 581
1912	1 245	12,95	140 510	631 411
1913	1 331	13,39	168 977	670 514

Das **Kapital** der in den Kolonien tätigen Erwerbsgesellschaften betrug nach einer Zusammenstellung des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees:

1896	62	Millionen	<i>M</i>
1904	185	"	"
1912	505	"	"

Ein erstmaliger Versuch des Reichskolonialamtes, die Verteilung dieses Kapitals nach dem Zweck der Unternehmungen zu ermitteln, gab für etwa Ende 1912 folgendes Bild:

<i>Kapital in Millionen M.</i>		
10	Banken	11,14
9	Schiffahrt	41,80
7	Eisenbahn, Verkehr, Telegraphen	60,04
47	Bergbau	111,91
138	Pflanzungen und Viehzucht	117,72
109	gemischte Betriebe, Handel, Gewerbe und Industrie	133,48
79	Diamantenförderung	29,99
399	Gesellschaften	506,08

Bei weiteren 22 Gesellschaften war das Kapital nicht zu ermitteln.

An **Eisenbahnen** waren am Ende der einzelnen Jahre im Betrieb:

<i>Eisenbahnen in Kilometern.</i>					
<i>(Stand am Jahresschluß.)</i>					
<i>Jahr</i>	Kamerun	Togo	Südwestafrika	Ostafrika	<b>Zusammen</b>
1894	–	–	–	14	14
1895	–	–	–	14	14
1896	–	–	–	40	40
1897	–	–	20	40	60
1898	–	–	62	40	102
1899	–	–	98	40	138
1900	–	–	194	40	234
1901	–	–	194	40	234

1902	–	–	382	84	466
1903	–	–	382	84	466
1904	–	–	382	97	479
1905	–	72	631	129	832
1906	–	98	1 102	150	1 350
1907	–	164	1 250	338	1 752
1908	–	164	1 486	338	1 988
1909	107	195	1 598	464	2 364
1910	107	298	1 598	718	2 721
1911	160	323	1 909	1 065	3 457
1912	241	323	2 104	1 199	3 867
1913	310	327	2 104	1 435	4 176

Über 300 km waren Ende 1913 über die angegebene Zahl hinaus noch im Bau.

Als Gesamtausdruck der wirtschaftlichen Erschließung unseres überseeischen Besitzes kann die Entwicklung seines **Außenhandels** und seiner **Finanzen** angesehen werden. Die folgende Übersicht gibt den jährlichen Wert von Einfuhr und Ausfuhr in Millionen Mark an:

<i>Außenhandel der Schutzgebiete.</i> (In Millionen M.)												
	<b>Einfuhr.</b>						<b>Ausfuhr.</b>					
<b>Jahr</b>	Ost-afrika	Kamerun	Togo	Süd-west-afrika	Süd-see	<b>Zu-sam-men</b>	Ost-afrika	Kamerun	Togo	Süd-west-afrika	Süd-see	<b>Zu-sam-men</b>
1896	8,66	5,36	1,89	4,89	– <sup>6</sup>	•	4,12	3,96	1,65	1,25	– <sup>6</sup>	•
1897	8,94	6,33	1,98	4,89	– <sup>6</sup>	•	4,94	3,38	0,77	1,25	– <sup>6</sup>	•
1898	11,85	9,30	2,49	5,87	3,08	32,59	4,33	4,60	1,47	0,92	2,68	14,00
1899	10,82	11,13	3,28	8,94	3,65	37,82	3,94	4,84	2,58	1,40	2,90	15,66
1900	12,03	14,25	3,52	6,97	4,37	41,14	4,29	5,89	3,06	0,91	2,83	16,98
1901	9,51	9,40	4,72	10,08	4,45	38,16	4,62	6,26	3,69	1,24	3,57	19,38
1902	8,86	13,39	6,21	8,57	5,88	42,91	5,28	6,65	4,19	2,21	3,78	22,11
1903	11,19	9,64	6,11	7,93	6,95	41,82	7,05	7,57	3,62	3,44	3,88	25,56
1904	14,34	9,38	6,90	10,06	5,80	46,48	8,95	8,02	3,55	0,30 <sup>Z</sup>	3,92	24,74
1905	17,66	13,47	7,76	23,63	8,86	71,38	9,95	9,32	3,96	0,22 <sup>Z</sup>	4,40	27,85
1906	25,15	13,31	6,43	68,63	8,38	121,90	11,00	9,95	4,20	0,38 <sup>Z</sup>	5,64	31,17
1907	23,81	17,30	6,70	32,40	8,55	88,76	12,50	15,89	5,92	1,62	5,24	41,17
1908	25,79	16,79	8,51	33,18	7,59	91,86	10,87	12,16	6,89	7,80	8,72	46,44
1909	33,94	17,72	11,24	34,71	9,80	107,41	13,12	15,45	7,37	22,07	11,35	69,36
1910	38,66	25,58	10,82	44,34	9,44	128,84	20,81	19,92	7,22	34,69	18,20	100,84
1911	45,89	29,32	9,62	45,30	12,08	142,21	22,44	21,25	9,32	28,57	16,42	98,00
1912	50,31	34,24	11,43	32,50	14,20	142,68	31,42	23,34	9,96	39,04	17,13	120,89
1913	53,36	34,62	10,63	43,42	15,00 <sup>8</sup>	157,03	35,55	29,15	9,14	70,30	18,00 <sup>8</sup>	162,14

Der **Gesamthandel** der Schutzgebiete (Einfuhr und Ausfuhr) zusammen entwickelte sich somit folgendermaßen:



(In Millionen M)

1898	46,59	1906	153,07
1899	53,48	1907	129,93
1900	58,12	1908	138,30
1901	57,54	1909	176,77
1902	65,02	1910	229,68
1903	67,38	1911	240,21
1904	71,22	1912	263,57
1905	99,23	1913	319,17

Nach der Handelsstatistik des Deutschen Reiches war das Mutterland am Außenhandel seiner Schutzgebiete mit folgenden Summen beteiligt:

Jahr	Einfuhr aus den	Ausfuhr nach den	Gesamthandel Deutschlands mit seinen Kolonien
	Kolonien		
<i>in Millionen M</i>			
1898	4,6	11,1	15,7
1899	4,8	14,9	19,7
1900	6,4	17,6	24,0
1901	5,8	15,4	21,2
1902	6,9	14,2	21,1
1903	7,3	13,2	20,5
1904	11,2	25,4	36,6
1905	17,6	35,6	53,3
1906	20,2	36,9	57,1
1907	21,9	33,4	55,3
1908	22,7	32,0	54,7
1909	29,2	37,6	66,8
1910	49,6	45,1	94,7
1911	42,8	48,1	90,9
1912	52,5	49,1	101,6
1913	52,9	54,5	107,4

Der Gesamthandel aller Schutzgebiete erreichte somit im letzten Berichtsjahr einen Wert von rund 319 Millionen M, der Handel Deutschlands mit seinen Kolonien einen Wert von 107 Millionen M. Das sind an und für sich gewiß keine überschwänglich großen Summen. Sie sind indessen unter dem Gesichtswinkel zu betrachten, daß sie in erster Linie das Ergebnis einer kaum mehr als ein Jahrzehnt umfassenden **wirtschaftlichen Aufschließungsarbeit** im eigentlichen Sinne waren, nicht einer Ausbeutungs- und Raubbaupolitik, die etwa lediglich genommen hätte, was sich ihr an Naturschätzen darbot. Und die Bedeutung dieser Schlußzahlen steigt, wenn ihr Wachsen an Hand der Übersicht verfolgt wird. In den letzten fünf Jahren hat sich der Wert des Außenhandels unserer Kolonien fast verdoppelt, was nicht etwa lediglich auf das plötzliche Einspringen der Diamantenfunde in die Wirtschaftsbilanz von Südwestafrika zurückzuführen ist.

Die **Finanzlage** der Schutzgebiete sei durch die Angabe ihrer **eigenen Einnahmen** seit 1898 gekennzeichnet. Im **ordentlichen** Etat betragen die eigenen Einnahmen aller Schutzgebiete außer Kiautschou an Steuern, Zöllen und sonstigen Verwaltungseinnahmen

<i>(In Millionen M)</i>					
1898 .....	4,68	1904 .....	12,67	1910 .....	43,90
1899 .....	5,94	1905 .....	14,26	1911 .....	46,46
1900 .....	6,72	1906 .....	16,57	1912 .....	56,77
1901 .....	7,54	1907 .....	21,76	1913 <sup>9</sup> ....	60,70
1902 .....	8,91	1908 .....	22,66	1914 <sup>9</sup> ....	58,11
1903 .....	9,69	1909 .....	38,76		

Zu diesen eigenen Einnahmen traten im Laufe des letzten Jahrzehnts noch wachsende Ersparnisse aus früheren Rechnungsjahren, die 1902 nur rund 70 000 M, 1909 dagegen 3,82 Millionen, 1912 8,83 Millionen M betrug und für 1914 auf 12,33 Millionen veranschlagt waren. Der Reichszuschuß, der bis 1900 ein Mehrfaches der eigenen Einnahmen ausmachte und noch 1902 mit 16,92 Millionen M fast doppelt so hoch als diese war, trat an Bedeutung für die koloniale Finanzgebarung immer mehr zurück. 1912 betrug er 21 Millionen, für 1914 war er auf 20,32 Millionen, also auf etwas über ein Drittel der eigenen Einnahmen, veranschlagt. Er diente nur noch lediglich für den Unterhalt der Schutztruppe, also für Zwecke der Landesverteidigung. **Alle übrigen Ausgaben, auch die Verzinsung der Anleihen, die Finanzierung der Bahnbauten, deckten die Kolonien selbst.**

Um einen Maßstab für die Beurteilung der wirtschaftlichen Entwicklung, die sich in den mitgeteilten Zahlenreihen widerspiegelt, zu erhalten, ist es nützlich, einen Blick auf die Ergebnisse zu werfen, die in einigen ihrer klimatischen und geologischen Beschaffenheit nach ähnlichen **fremden Nachbarkolonien** erzielt worden sind.

So liegt in unmittelbarer Nachbarschaft von **Togo** die englische Kolonie **Goldküste**, rund dreieinhalbmal so groß als jenes Gebiet, und in einigen Teilen bereits seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in englischem Besitz. Die Entwicklung ihres Außenhandels seit dem Jahre 1850 vollzog sich folgendermaßen:<sup>10</sup>

<b>Jahr</b>	<b>Einfuhr</b>	<b>Ausfuhr</b>	<b>Jahr</b>	<b>Einfuhr</b>	<b>Ausfuhr</b>
	<i>(in Millionen M)</i>			<i>(in Millionen M)</i>	
1850	1,80	15,40	1900	25,80	17,80
1860	2,20	2,20	1901	35,90	11,20
1870	5,00	7,60	1902	42,41	15,48
1880	6,80	9,60	1903	41,60	19,60
1890	11,20	12,00	1904	40,00	26,80
1891	13,40	13,60	1905	29,72	32,92
1892	12,00	13,40	1906	41,19	39,93
1893	14,40	14,40	1907	47,32	52,83
1894	16,20	17,00	1908	40,59	50,50
1895	18,49	17,60	1909	47,89	53,11
1896	18,10	15,80	1910	68,80	53,95
1897	18,15	17,20	1911	75,69	75,85
1898	21,92	19,86	1912	80,47	86,16
1899	26,30	22,23	1913	99,05	108,54

Diese alte englische Kolonie hat sonach, soweit die Aus- und Einfuhrzahlen ein Bild davon geben, erst in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts eine größere Bedeutung erlangt, die alsdann indes- sen ständig stieg. Im Jahre 1921, dem letzten, über welches amtliche Zahlen vorliegen, wurde die

Einfuhr mit 153,23, die Ausfuhr mit 138,84 Millionen Goldmark bewertet, von der die Goldausfuhr 17,26 Millionen für sich in Anspruch nimmt.

Östlich von Togo, durch das französische Dahomey von ihm getrennt, in unmittelbarer Nachbarschaft von **Kamerun** und annähernd doppelt so groß wie dieses, liegt die englische Kolonie **Nigeria**, deren wirtschaftlich wichtigster Teil, das frühere Lagos, bereits 1661 in englischen Besitz kam, während die übrigen Teile der Kolonie (Nord- und Süd-Nigeria) 1884 von England erworben wurden. Auch hier kam es erst in neuerer Zeit zu größerer wirtschaftlicher Entfaltung, wie die nachstehende Übersicht zeigt.

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	Jahr	Einfuhr	Ausfuhr
	<i>(in Millionen M)</i>			<i>(in Millionen M)</i>	
1865	2,20	3,60	1900	39,00	40,40
1870	8,00	10,40	1901	45,00	41,60
1875	9,20	10,40	1902	48,40	53,20
1880	8,20	11,60	1903	52,60	53,60
1885	10,80	12,20	1904	61,40	61,60
1890	10,00	12,00	1905	59,40	60,00
1891	13,00	14,40	1906	63,00	63,03
1892	25,00	28,40	1907	88,78	84,05
1893	33,60	37,00	1908	85,70	68,18
1894	29,60	33,00	1909	99,25	83,38
1895	31,40	36,60	1910	117,15	106,08
1896	31,20	35,40	1911	113,62	107,82
1897	28,20	31,20	1912	128,61	121,79
1898	32,80	33,00	1913	144,04	147,05
1899	34,00	36,20			

Die Zusammenstellung läßt erkennen, daß der Handel von Nigeria einen außerordentlichen Aufschwung genommen hat, der sich mit Schwankungen bis in die neueste Zeit fortsetzte. Im Jahre 1920 betrug die Einfuhr 448,78 Millionen, die Ausfuhr 339,20 Millionen Goldmark; im Jahre 1921 stellte sie sich infolge plötzlichen Sinkens der Ausfuhr von Palmöl und Palmkernen auf 214,85 beziehungsweise 193,81 Millionen.

Dem früheren **Deutsch-Ostafrika** benachbart liegt das **britische Ostafrika**. Es hat einschließlich des Uganda-Protectorats ungefähr die gleiche Größe wie die besetzte deutsche Kolonie und wurde durch deutsch-englische Verträge von 1886 und 1890 der englischen Verwaltung eröffnet. Seither hat sich sein Handel folgendermaßen entwickelt:

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	Jahr	Einfuhr	Ausfuhr
	<i>(in Millionen M)</i>			<i>(in Millionen M)</i>	
1896	2,99	1,24	1905	10,36	4,29
1897	4,74	1,41	1906	13,45	6,32
1898	5,71	1,39	1907	15,07	8,38
1899	9,45	1,42	1908	15,99	9,89
1900	8,93	2,43	1909	15,94	8,20
1901	9,00	1,42	1910	14,50	11,90
1902	8,43	1,93	1911	20,00	19,26
1903	8,86	2,69	1912	26,60	20,34
1904	8,74	2,68	1913	36,17	24,06

Die Handelsentwicklung lief sonach der des deutschen Ostafrika durchaus parallel. Die jüngsten Zahlen der englischen Kolonie von 1921 weisen eine Einfuhr von 138,24 Millionen und eine Ausfuhr von 101,22 Millionen Goldmark nach.

**Der Vergleich zwischen den deutschen Afrikakolonien und ihren Nachbargebieten lehrt, daß in den letzteren die wirtschaftliche Nutzbarmachung, die allmählich zu sehr erheblichen Erträgen führte, in den ersten Zeiten der Kolonisation keineswegs schneller vor sich gegangen ist als bei uns** - und das war das wesentliche, was durch diesen Vergleich gezeigt werden sollte. Der Vorsprung, den die fremden Gebiete in der absoluten Höhe ihres Handels vor den deutschen hatten, erklärt sich bei der vielfach vorhandenen Gleichartigkeit der äußeren Vorbedingungen im wesentlichen durch den früheren Beginn und die zielbewußte Verfolgung der wirtschaftlichen Erschließung. Es darf nicht übersehen werden, daß England 1890 in Afrika 3592 km Eisenbahnen in Betrieb hatte - Deutschland 0 km -, und daß 10 Jahre später die englischen Linien 7177 km Länge hatten, die deutschen dagegen 234. Wie [die Übersicht auf S. 13](#) zeigt, setzte erst 1906 eine großzügige Bautätigkeit - im Verfolg des von Dernburg vorgelegten Bauprogramms - ein. Die Bedeutung der Kolonialwirtschaft für Deutschland war erkannt worden, und was zu ihrer Entwicklung führen konnte, wurde mit Eifer gefördert. **Die deutsche Wissenschaft**, die die Ergebnisse ihrer Forschungen in den Dienst der kolonialen Produktion stellte und **durch Entseuchung weiter Gebiete** die Vorbedingungen für ihre Entfaltung schuf, **die deutsche Technik**, die mit den modernsten Mitteln jene wirtschaftliche Erschließung vorantrieb, die deutsche Verwaltung, die den Rahmen der äußeren Ordnung schuf, **die deutsche Mission**, die die kulturelle Hebung der Eingeborenen sich angelegen sein ließ, hatten sich vereinigt mit dem Ergebnis, daß das heroische Zeitalter deutscher Kolonisations-tätigkeit verhältnismäßig schnell überwunden wurde. Die Epoche der wirtschaftlichen Erschließung im großen war angebrochen, die Fruchtansätze zeigten sich bereits am Baum - da brach der Krieg aus.



## ***II. Die Wegnahme der deutschen Kolonien und ihre Verteilung***

Es ist nicht Aufgabe dieser Darstellung, auf **das Schicksal unserer Kolonien während des Krieges** näher einzugehen. Genug, daß es sich nur allzu rasch erfüllte und erfüllen mußte. Im August und September 1914 schon besetzten Engländer und Franzosen Togo und die Hauptstadt Kameruns, Duala. Deutsch-Neuguinea, Samoa und den Bismarck-Archipel besetzten die Engländer. Im Oktober 1914 legte Japan die Hand auf die Marianen, die Karolinen und die Marshall-Inseln. Am 9. Juli 1915 erfolgte die Übergabe der südwestafrikanischen Schutztruppe in Stärke von 204 Offizieren, 3166 Mann, 37 Geschützen und 22 Maschinengewehren an General Botha. Am 6. Februar 1916 trat die Kameruner Schutztruppe nach Spanisch-Guinea über. Nur in Ostafrika ist die deutsche Kriegsflagge - unbesiegt - erst niedergeholt worden, als von der Heimat aus der Befehl dazu kam. Gemäß Artikel XVII des Waffenstillstandsvertrages vom 11. November 1918, der verlangte:

"Abzug aller deutschen, in Ostafrika kämpfenden Truppen innerhalb einer durch die Alliierten festgesetzten Frist"

übergab **General von Lettow-Vorbeck** am 25. November 1918 zu Abercorn seine Streitkräfte den Engländern. Er hatte mit einer Truppe, die niemals eine Kampfstärke von 10 000 Mann überschritt und auch diese nur ganz vorübergehend hatte, alle die Jahre hindurch sich einen Gegner von

200 000 bis 300 000 Mann vom Leibe zu halten oder sich ihm zu entziehen vermocht. So sehr ihm hierbei auch eben die Kleinheit und die dadurch erhöhte Beweglichkeit seiner Verbände, die genaue Kenntnis des Landes und die Unbegrenztheit seines Operationsgebietes zu Hilfe kamen - die im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten erfolgreiche deutsche Kriegführung wäre nicht denkbar gewesen, wenn nicht, wie in der Heimat, auch in den Kolonien der Krieg eine Art **Volkskrieg** gewesen wäre. Es war nicht so, daß die kleine Schar weißer Männer in den Schutzgebieten als Fremdkörper innerhalb der eingeborenen Bevölkerung sich isoliert und mühsam durch die Kriegszeiten hätte durchbringen müssen. Sondern überall da, wo überhaupt Kriegshandlungen möglich waren, stützte sich die deutsche Truppenführung auf **die Eingeborenen**, die die deutsche Sache zu der ihrigen gemacht hatten und **auch Blut und Leben für sie einzusetzen bereit waren**, wofür 14 000 Tote zeugen. Das geschah nicht aus einem äußeren Zwang heraus, der ja auch gar nicht ausgeübt werden konnte, sondern **aus echter Anhänglichkeit und aus der Erkenntnis**, daß die deutsche Sache gleichzeitig die Sache der unter deutscher Oberhoheit stehenden Afrikaner sei.

Das letztere besonders zu betonen, ist von Wichtigkeit im Hinblick auf die Begründung, mit der nach Beendigung des Krieges die 27 Alliierten und Assoziierten Mächte dem Deutschen Reich seine Kolonien absprachen.

Bekanntlich sollten **die 14 Punkte** des von Herrn Wilson **in seiner berühmten Kongreßrede vom 8. Januar 1918 aufgestellten Friedensprogramms**, mit deren Annahme sich Deutschland durch die Note vom 12. Oktober 1918 einverstanden erklärt hatte, die Grundlage des abzuschließenden Friedens bilden, und **der fünfte dieser Punkte** sah vor:

Eine freie, weitherzige und **absolute unparteiische Ordnung** aller kolonialen Ansprüche, beruhend auf strikter Befolgung des Grundsatzes, daß bei der Entscheidung aller Souveränitätsfragen die Interessen der beteiligten Bevölkerung das gleiche Gewicht haben müssen, wie die billigen Ansprüche der Regierung, über deren Rechtstitel zu entscheiden ist."<sup>1</sup>

In feierlicher Form ist in der Note des amerikanischen Staatssekretärs Lansing vom 23. Oktober 1918 an die deutsche Regierung festgelegt worden, daß Deutschland vorbehaltlos jene 14 Punkte als Friedensgrundlage anerkennt. In nicht minder feierlicher Form ist in Lansings Note vom 5. November 1918 an den schweizerischen Gesandten in Washington die Erklärung der Alliierten festgehalten worden, daß auch sie bereit seien, mit Deutschland ihren Frieden auf der Grundlage von Wilsons Botschaft vom 18. Januar 1918 zu machen.<sup>2</sup> Trotzdem ist, wie alle anderen, so auch der Punkt 5 lediglich ein toter Programmpunkt geblieben. Weder die deutsche Regierung noch auch die afrikanische Bevölkerung ist jemals nach ihren Ansprüchen gefragt worden, obwohl die Rechtmäßigkeit des Erwerbes des deutschen Kolonialbesitzes niemals und von keiner Seite in Zweifel gezogen worden war. Ohne irgendeine Anhörung des deutschen Standpunktes und ohne nähere Begründung bestimmte der Artikel 119 **des Friedensvertragsentwurfs**:

"Deutschland verzichtet zugunsten der Alliierten und Assoziierten **Hauptmächte** auf alle seine Rechte und Ansprüche bezüglich seiner überseeischen Besitzungen."

Diese "Hauptmächte" sind nach der Einleitung des Friedensvertrages die Vereinigten Staaten von Amerika, das Britische Reich, Frankreich, Italien und Japan.

Ferner bestimmte Artikel 125 des Vertragsentwurfs:

"Deutschland verzichtet auf alle Rechte aus den Übereinkommen und Vereinbarungen mit Frankreich vom 4. November 1911 und 28. September 1912, betreffend Äquatorial-Afrika. Es verpflichtet sich, alle hinterlegten Werte, Kredite, Vorschüsse usw., die auf Grund dieser Abkommen Deutschland zugute gekommen sind, der französischen Regierung zurückzuerstatten. Die Berechnung wird von der französischen Regierung aufgestellt. Sie bedarf der Billigung des Wiedergutmachungsausschusses."

Den in diesen beiden Artikeln enthaltenen Forderungen wurde deutscherseits in den mit Note vom 29. Mai 1919 überreichten "Bemerkungen der Deutschen Friedensdelegation zu den Friedensbedingungen" folgendes entgegengehalten:

"Artikel 119 des Entwurfs verlangt von Deutschland den Verzicht auf alle seine Rechte und Ansprüche bezüglich seiner überseeischen Besitzungen. Die Bestimmung steht in unvereinbarem Widerspruch zu **Punkt V** der **Kongreßrede vom 8. Januar 1918**, worin Präsident Wilson eine freie, aufrichtige und unbedingt unparteiische Schlichtung aller kolonialen Ansprüche verheißt. Die Grundlage jeder unparteiischen Regelung ist, daß vor der Entscheidung die Parteien gehört und ihre Ansprüche geprüft werden. Artikel 119 weist die deutschen Ansprüche von vornherein zurück, ohne daß Deutschland überhaupt in die Lage versetzt worden ist, sie geltend zu machen.

Deutschlands Anspruch auf seine Kolonien gründet sich in erster Linie auf die Tatsache, daß es sie rechtmäßig erworben und in zäher, erfolgreicher Arbeit mit vielen Opfern entwickelt hat. Sein Besitzstand ist von allen Mächten anerkannt. Wo Streitigkeiten mit anderen Mächten über einzelne Gebietsteile bestanden haben, sind sie im Wege der Vereinbarung oder des Schiedsspruchs beigelegt worden.

Der Besitz der Kolonien ist für Deutschland in Zukunft noch mehr als früher notwendig, weil es schon im Hinblick auf die ungünstige Gestaltung der Valutaverhältnisse die Möglichkeit haben muß, die für seine Volkswirtschaft erforderlichen Rohstoffe soviel als möglich aus eigenen Kolonien zu gewinnen. Es benötigt auch bei seinen durch den Ausgang des Krieges geschmälernten Erwerbsmöglichkeiten den aus der Eigenerzeugung zu erzielenden Gewinn.

Deutschland bedarf seiner Kolonien ferner als Absatzgebiete für seine Industrie, um Rohstoffe tunlichst mit eigenen Fabrikaten bezahlen zu können, und als Betätigungsfeld für seinen Handel. Es hofft, daraus Hilfe zu erlangen, um den im Friedensvertrag festgesetzten Verpflichtungen nachzukommen.

Endlich braucht Deutschland Kolonien, um Siedlungsgebiete wenigstens für einen Teil des Überschusses seiner Bevölkerung zu haben, um so mehr, als durch den Ausgang des Krieges die Notwendigkeit der Auswanderung vermehrt und die Auswanderungsmöglichkeit beschränkt wird.

Als ein großes Kulturvolk hat das deutsche Volk das Recht und die Pflicht, an der wissenschaftlichen Erforschung der Welt und an der Erziehung unentwickelter Rassen als einer gemeinsamen Aufgabe der zivilisierten Menschheit mitzuarbeiten. **Es hat nach dieser Richtung in seinen Kolonien Außerordentliches geleistet.** Diese Feststellung



und der aus ihr abgeleitete Anspruch wird nicht dadurch beeinträchtigt, daß bei der Verwaltung der deutschen Kolonien Mißgriffe und Fehler vorgekommen sind, wie die Kolonialgeschichte aller Völker sie aufzuweisen hat. Deutschland hat einen moralischen Anspruch darauf, seine erfolgreiche Arbeit fortsetzen zu können.

Deutschlands Verbleiben in seinen Kolonien ist aber ebenso sehr in den Interessen der farbigen Bevölkerung dieser Gebiete begründet. Die deutsche Verwaltung hat die verheerenden und unaufhörlichen Raubkriege der Stämme, die Willkür der Häuptlinge und Zauberer, den Sklavenraub und Sklavenhandel und die mit dem allen gegebene Unsicherheit des Lebens und Eigentums beseitigt. Sie hat dem Lande Frieden und Ordnung gebracht und die Bedingungen für einen ungefährdeten Verkehr und Handel geschaffen. Eine unparteiische, die Anschauungen und Gebräuche der Eingeborenen berücksichtigende Rechtsprechung bot Schutz vor Bedrückung und Ausbeutung auch gegenüber den Weißen. Die Erschließung des Landes durch Straßen und Eisenbahnen für den Weltverkehr und seinen Handel und die Förderung vorhandener und Einführung neuer Kulturen hat das wirtschaftliche Leben der Eingeborenen auf eine höhere Stufe gehoben. Die Verwaltung war zugleich bemüht, die eingeborene Bevölkerung durch weitgehende soziale Fürsorge zu schützen, insbesondere durch Arbeitsgesetzgebung und Überwachung des Abschlusses von Verträgen zwischen Weißen und Eingeborenen. Die wissenschaftliche Erforschung und planmäßige Bekämpfung der Menschen- und Tierseuchen (Malaria, Pocken, Schlafkrankheit, Rinderpest u. a.), an der erste deutsche Autoritäten, wie **Robert Koch**, tätigen Anteil nahmen, eine umfassende Gesundheitspflege und die Errichtung von Krankenhäusern haben die segensreichsten Folgen für Leben und Gesundheit der Eingeborenen gehabt.

Ein durchgebildetes Schulwesen, das auch Handwerker- und Ackerbauschulen umfaßte, diente der geistigen und wirtschaftlichen Erziehung der Eingeborenen. Die deutschen Kolonien gehörten zu den am schnellsten und hoffnungsvollsten sich entfaltenden Arbeitsfeldern der **christlichen Missionen beider Konfessionen**.

Aus dem allen ergibt sich, daß Deutschland das Interesse seiner Eingeborenen gewahrt hat. Es hat sich insbesondere jeglicher Militarisation seiner Eingeborenen von Anfang an streng enthalten und würde daher einem internationalen Verbot der Militarisation rückhaltlos zustimmen. Deutschland hat bereits bisher an allen internationalen Regelungen wichtiger kolonialer Fragen, wie Abschaffung des Sklavenhandels, Unterdrückung des Waffenhandels und des Alkoholmißbrauchs und Bekämpfung der Schlafkrankheit, regsten Anteil genommen. Auch soweit keine internationale Bindung vorlag, hat Deutschland im Gegensatz zu einigen anderen bedeutenden Kolonialmächten in seinen Kolonien stets den Grundsatz der offenen Tür unter tatsächlich völlig gleicher Behandlung fremder Staatsangehöriger durchgeführt.

Zahlreiche Zeugnisse angesehener Kolonialschriftsteller des Auslandes vor dem Kriege, ebenso wie die Anhänglichkeit der Eingeborenen der deutschen Schutzgebiete, insbesondere Ostafrikas während des Krieges, beweisen die Aufrichtigkeit und die großen Erfolge deutscher kolonisatorischer Arbeit.

Aus vorstehenden Gründen wird die in den Artikeln 119 und 125 erhobene feindliche Forderung eines Verzichts Deutschlands auf seine Kolonien für ungerechtfertigt gehalten."

Im Anschluß an diese Ausführungen wurde auf die Notwendigkeit der Anhörung beider Teile vor der Entscheidung hingewiesen und die Bildung eines besonderen Ausschusses zu diesem Zweck verlangt. Es wurde ferner gefordert, Deutschland zum mindesten die Verwaltung seiner Kolonien, wenn auch nur als Mandatar des künftigen Völkerbundes, zu belassen.

In der **Mantelnote vom 16. Juni 1919**, mit der die Alliierten und Assoziierten Mächte ihre Antwort auf die deutschen Gegenvorschläge überreichten, werden die deutschen Vorstellungen mit folgenden Bemerkungen abgetan:

"Endlich haben die Alliierten und Assoziierten Mächte **sich davon überzeugen können**, daß die eingeborenen Bevölkerungen der deutschen Kolonien starken Widerspruch dagegen erheben, daß sie wieder unter Deutschlands Oberherrschaft gestellt werden, und die Geschichte dieser deutschen Oberherrschaft, die Traditionen der Deutschen Regierung und die Art und Weise, in welcher diese Kolonien verwandt wurden als Ausgangspunkte für Raubzüge auf den Handel der Erde, machen es den Alliierten und Assoziierten Mächten unmöglich, Deutschland die Kolonien zurückzugeben oder dem Deutschen Reiche die Verantwortung für die Ausbildung und Erziehung der Bevölkerung anzuvertrauen.

Aus diesen Gründen sind die Alliierten und Assoziierten Mächte davon überzeugt, daß ihre territorialen Vorschläge sowohl mit der vereinbarten Grundlage des Friedens als auch mit den notwendigen Voraussetzungen für den künftigen Frieden Europas in Einklang stehen. Sie sind daher nicht geneigt, sie über das angegebene Maß hinaus abzuändern."

Und **die ersten vier Artikel der Antwortnote selbst**, die als Musterbeispiel für Verlogenheit und Heuchelei Anspruch auf wörtliche Wiedergabe haben, lauten:

## I.

"Bei dem Verlangen, daß Deutschland allen Rechten und Ansprüchen auf seine überseeischen Besitzungen entsage, haben die Alliierten und Assoziierten Mächte in allererster Linie die Interessen der eingeborenen Bevölkerungen berücksichtigt, für die Präsident Wilson im fünften seiner 14 Punkte der Botschaft vom 8. Januar 1918 eingetreten ist. Es genügt, auf die deutschen amtlichen und privaten Zeugnisse vor dem Kriege und auf die im Reichstag **besonders von den Herren Erzberger und Noske erhobenen Anklagen** Bezug zu nehmen, um ein Bild von den kolonialen Verwaltungsmethoden Deutschlands, von den grausamen Unterdrückungen, den willkürlichen Zwangsbeitreibungen und den verschiedenen Formen der Zwangsarbeit zu erhalten, die weite Strecken in Ostafrika und Kamerun entvölkert haben, ganz zu schweigen von **dem aller Welt bekannten tragischen Schicksal der Hereros in Südwestafrika.**

Deutschlands Versagen auf dem Gebiete der kolonialen Zivilisation ist zu deutlich zutage getreten, als daß die Alliierten und Assoziierten Mächte ihre Hand zu einem zweiten Versuche bieten und die Verantwortung dafür übernehmen könnten, dreizehn

bis vierzehn Millionen Eingeborener von neuem einem Schicksal zu überlassen, von dem sie durch den Krieg befreit worden sind.

Außerdem haben die Alliierten und Assoziierten Mächte es für notwendig erachtet, ihre eigene Sicherheit und den Frieden der Welt gegen einen militärischen Imperialismus zu sichern, der darauf ausging, sich Stützpunkte zu schaffen, um gegenüber den anderen Mächten eine Politik der Einmischung und Einschüchterung zu verfolgen.

## II.

Die Alliierten und Assoziierten Mächte sind der Meinung gewesen, daß der Verlust seiner Kolonien Deutschlands normale wirtschaftliche Entwicklung nicht behindern würde.

Der Handel der deutschen Kolonien hat immer nur einen ganz geringen Bruchteil des Gesamthandels Deutschlands ausgemacht: 1913  $\frac{1}{2}$  v. H. der Einfuhr und  $\frac{1}{2}$  v. H. der Ausfuhr. Von der gesamten Einfuhr Deutschlands an Erzeugnissen wie Baumwolle, Kakao, Kautschuk, Palmkernen, Tabak, Jute und Kopra kamen nur 3 v. H. aus seinen Kolonien. Es liegt auf der Hand, daß der finanzielle, kommerzielle und industrielle Wiederaufbau Deutschlands von anderen Faktoren abhängig ist.

Aus klimatischen und anderen natürlichen Gründen können die deutschen Kolonien nur einen ganz geringen Bruchteil der deutschen Auswanderung aufnehmen. Die kleine Zahl der Ansiedler, die sich vor dem Kriege dort niedergelassen halten, ist in dieser Beziehung Beweis genug.

## III.

Die Alliierten und Assoziierten Mächte haben für die Abtretung der deutschen Kolonien Bedingungen vorgesehen, die den Regeln des internationalen Rechts und der Billigkeit entsprechen.

**a)** Die Alliierten und Assoziierten Mächte wenden auf die deutschen Kolonien den allgemeinen Grundsatz an, daß der Übergang der Souveränität den Übergang des beweglichen und unbeweglichen Eigentums des abtretenden Staates auf den Staat, dem das Gebiet übertragen wird, unter den gleichen Bedingungen zur Folge hat.

Sie sehen keinen Grund dafür, bei den Kolonien Abweichungen von diesem Grundsatz zuzugestehen, wie sie hinsichtlich europäischer Gebiete ausnahmsweise zugebilligt worden sind.

**b)** Sie sind der Meinung, daß die Kolonien weder irgendeinen Teil der deutschen Schuld zu tragen haben, noch daß ihnen die Verpflichtung auferlegt werden darf, die von der Kaiserlichen Schutzgebietsverwaltung gemachten Aufwendungen zu erstatten. Sie glauben, daß es ungerecht sein würde, die Eingeborenen mit Ausgaben zu belasten, die offenbar vornehmlich in Deutschlands eigenem Interesse gemacht worden sind, und daß es nicht weniger ungerecht sein würde, diese Verbindlichkeit den Mandatsmächten

aufzuerlegen, die, da sie vom Völkerbund als Treuhänder bestellt worden sind, keinerlei Vorteil aus diesem anvertrauten Gute ziehen werden.

#### IV.

Die Alliierten und Assoziierten Mächte haben es im Interesse der Eingeborenen und im Interesse des allgemeinen Friedens für notwendig erachtet, der Betätigung, die Deutschland über seine früheren Kolonien oder über die Gebiete der Alliierten und Assoziierten Mächte auszuüben suchen könnte, Schranken zu setzen.

a) Aus den bereits erwähnten Sicherheitsgründen sind sie verpflichtet, sich volle Handlungsfreiheit für die Regelung der Bedingungen vorzubehalten, unter denen Deutsche die Erlaubnis erhalten können, sich in den Gebieten der früheren deutschen Kolonien niederzulassen. Die Kontrolle des Völkerbundes wird übrigens Deutschland alle notwendigen Sicherheiten bieten.

b) Sie verlangen Deutschlands Zustimmung zu den Verträgen, die sie zur Regelung des Handels mit Waffen und geistigen Getränken und zur Abänderung der Generalakten von Berlin und Brüssel abschließen werden. Sie glauben nicht, das Deutschland Grund hat, sich dadurch erniedrigt und verletzt zu fühlen, daß es im voraus seine Zustimmung zu Abmachungen geben soll, die von allen großen Handelsmächten in Fragen von solcher Wichtigkeit für das Wohlergehen der eingeborenen Bevölkerungen und für die Aufrechterhaltung der Zivilisation und des Friedens angenommen werden."

Uns mit dem Inhalt dieses Dokuments auseinanderzusetzen, überschreitet den Rahmen unserer Aufgabe. Zudem ist es in ausgiebiger und objektiv beweiskräftiger Form schon von anderer Seite geschehen.<sup>3</sup> Wir haben lediglich festzustellen, daß die Artikel 119 und 125 unverändert in **den endgültigen "Vertrag"** übernommen wurden. Das gleiche gilt für eine Reihe von anderen Bestimmungen im Teil IV, Abschnitt I des Versailler Vertrages, gegen die von deutscher Seite vergeblich angekämpft wurde. Sie übertragen alles bewegliche und unbewegliche Staatseigentum ohne Entschädigung auf die Mandatarmächte. Weder diese noch die Kolonien selbst sollen an den finanziellen Verpflichtungen des Reichs teilhaben. Der deutsche Privatbesitz wird der Willkür der Mandatare preisgegeben. Sie dürfen alles Eigentum der deutschen und von Deutschen kontrollierten Gesellschaften liquidieren. Sie dürfen ferner die Deutschen in den Kolonien nach Wohlgefallen "heimschaffen", d. h. ausweisen, und ebenso den Zuzug Deutscher nach eigenem Befinden verbieten. Für alle Schäden, die - nach französischer Berechnung - französische Staatsangehörige in Kamerun oder der Grenzzone vom 1. Januar 1900 bis zum 1. August 1914 deutscherseits erlitten haben, mußte Deutschland die Verpflichtung zur Wiedergutmachung übernehmen.

Durch Beschluß des Obersten Rates des Völkerbundes vom 6. Mai 1919 ist der deutsche Überseebesitz in folgender Weise aufgeteilt worden:

Es wurden **mandatsweise** überwiesen:

1. Südwestafrika an die Südafrikanische Union (etwa 835 000 qkm);
2. die deutschen Südseebesitzungen südlich des Äquators mit Ausnahme von Samoa und Nauru (etwa 240 000 qkm) an Australien;

3. die deutschen Südseebesitzungen nördlich des Äquators (etwa 2600 qkm) an Japan;
4. Samoa (etwa 2600 qkm) an Neuseeland;
5. Nauru (etwa 26 qkm) an England, Australien und Neuseeland;
6. Ost-Togo (etwa 56 000 qkm) an Frankreich;
7. West-Togo (etwa 33 000 qkm) an England;
8. Kamerun (etwa 407 000 qkm) an Frankreich bis auf einen an England gefallenem, von SW nach NO verlaufenden Streifen (etwa 88 000 qkm).

Der gesamte, 1911 von Frankreich an Deutschland abgetretene Teil von Kamerun - das sogenannte Neukamerun - (etwa 295 000 qkm) ist von Frankreich unter Berufung auf Artikel 125 Französisch-Äquatorial-Afrika angegliedert worden.

9. Ostafrika mit Ausnahme von Ruanda und Urundi (etwa 944 000 qkm) an England;
10. Ruanda und Urundi (etwa 48 000 qkm) an Belgien.

Das Kiongadriereck im Süden Ostafrikas (etwa 600 qkm) ist auf Grund einer Einigung zwischen England und Portugal vom Obersten Rat am 25. September 1919 an Portugal zu voller Souveränität übertragen worden.

**Das deutsche Kolonialreich hatte damit aufgehört zu bestehen.** Daß seine Bestandteile nicht offen annektiert und verteilt, sondern - bis auf Neukamerun - im Mandatswege vergeben wurden, vermag nur einer sehr harmlosen Öffentlichkeit den Tatbestand der vollzogenen Aneignung zu verbergen. Das letztere - vor allem in den neutralen Ländern - zu erreichen, war **ein** Grund für die Wahl des Mandatssystems. Ein ökonomischer Grund lag tiefer: bei offener Übereignung und Übertragung der Souveränität an die jetzigen Mandatarmächte - als welche ja nur die fünf "Hauptmächte" unter den 27 Alliierten und Assoziierten galten - hätte deren Verpflichtung, sich die Beute auf **die endgültige Entschädigung** anrechnen zu lassen, kaum umgangen werden können. Mit Hilfe des Mandatssystems ließ sich das im Verschleierungswege bewerkstelligen. Alles das geschah im Zeichen des eingangs zitierten "fünften Punktes" und des zweiten Punktes von **Wilsons programmatischer New Yorker Rede vom 27. September 1918**, der ebenfalls feierlich als unerschütterlicher Bestandteil der Grundlage für den Weltfrieden anerkannt worden war:

"Kein besonderes oder einzelnes Interesse irgendeiner einzelnen Nation oder einer Gruppe von Nationen kann zur Grundlage irgendeines Teiles der Vereinbarung gemacht werden, wenn es nicht mit den gemeinsamen Interessen aller übereinstimmt." <sup>4</sup>



### **III. Die Kolonialfrage als Wirtschaftsfrage**

Seit dem 16. Juni 1919, an dem die Alliierten und Assoziierten Mächte die koloniale Schuld-  
lüge dokumentarisch vor der Welt festlegten, haben sich die Anschauungen eben dieser Welt, soweit sie objektiv zu denken vermag und guten Willens dazu ist, über die Berechtigung der gegen Deutschland erhobenen Anschuldigungen geändert. Es sind seit Kriegsende zu viele Siegel von Geheimarchiven und Aktenschränken gerissen, zu viele Beobachtungen Unbeeinflusster bekannt geworden, als daß noch alles geglaubt würde, was damals ohne Widerspruch behauptet werden durfte. Selbst im Lager unserer erbittertsten Gegner, in Frankreich, werden heute Stimmen laut, die sich gegen die unserer Ohnmacht abgepreßte Anerkennung der deutschen Alleinschuld und der darauf aufgebauten schmachvollen Bedingungen wenden. So veröffentlichte - was ein Jahr früher noch undenkbar gewesen wäre - **Victor Marguerite** in der Pariser *Ere Nouvelle* vom 9. Juli 1925 einen von 102 französischen Schriftstellern, Gelehrten, Politikern und Militärs unterzeichneten "Aufruf an das Gewissen", der sich gegen die Behauptung von der einseitigen Kriegsschuld Deutschlands wendet und die Aufhebung der Artikel 231, 227 und 230 des Versailler Spruchs fordert, die die Anerkennung der Kriegsschuld und die Sanktionen betreffen. Und aus den Berichten der Mandatarstaaten über unseren ehemaligen Kolonialbesitz, mit denen wir uns in einem späteren Abschnitt zu beschäftigen haben werden, ergibt sich mit großer Deutlichkeit, wie wenig begründet die Vorwürfe im besonderen gegen unsere kolonialisatorische Tätigkeit waren. Noch immer aber geben die auf jene Behauptungen gegründeten Bestimmungen die Richtschnur für die Behandlung ab, die man uns angedeihen läßt. Es gilt daher, die Erkenntnis des wahren Sachverhalts in der Welt mit allen Mitteln zu fördern. **Dies** verstehen wir unter dem Kampf gegen die koloniale Schuld-  
lüge. Wir führen ihn im Namen der Gerechtigkeit und erheben auf Grund unseres beweisbaren moralischen Rechts den Anspruch, zurückzuerhalten, was Willkür und Ausnutzung unserer Ohnmacht uns genommen haben.

Indessen ist die Kolonialfrage für uns nicht etwa schlechthin eine Prestigefrage. Sie ist für Deutschland im Kern eine **Wirtschaftsfrage**.

Zwischen dem Erwerb unserer Kolonien und ihrem Verlust liegt die nicht zuletzt durch den starken Bevölkerungszuwachs bewirkte Umwandlung Deutschlands vom vorwiegend agrarischen Staat zum Industriestaat, der zur Erhaltung seiner wachsenden Einwohnerzahl in immer stärkerem Maße auf den Bezug von Rohstoffen angewiesen wurde, die die Heimat nicht zu liefern vermochte. Aus diesem Grunde mußte schon in der Vorkriegszeit, um nicht gänzlich von fremden Rohstofflieferanten abhängig zu sein, notwendigerweise eine Ergänzung der deutschen Wirtschaft durch eigene Rohstoffquellen angestrebt werden. Es ist, wie weiter unten näher dargelegt werden wird, nicht zu erwarten, daß diese wirtschaftliche Entwicklung in irgendwie absehbarer Zeit sich rückläufig gestalten kann. Wohl haben sich in der Nachkriegszeit Umschichtungen innerhalb der deutschen Wirtschaftsorganisation vollzogen. Gewisse Industriezweige haben an Bedeutung verloren, andere, auch handwerklich organisierte, Erwerbszweige sind stärker in den Vordergrund getreten. Das bedeutet indessen im wesentlichen nur eine Veränderung in sich, nicht eine grundsätzliche Umstellung. Ein Neu-Deutschland von Ackerbürgern mit geringen Bedürfnissen kann es ebensowenig geben, wie es weltwirtschaftlich denkbar ist, die deutsche Industrie etwa lediglich, soweit sie nicht aus einheimischen Rohstoffquellen schöpfen kann, zu einer für fremde Rechnung arbeitenden Lohnindustrie umzugestalten, der die Rohstoffe zur Weiterverarbeitung geliefert werden. Bleibt aber die wirtschaftliche Struktur Deutschlands, wie sie vor Kriegsausbruch vorhanden war, in ihren Grundzügen beste-



hen, so bleiben es auch die Voraussetzungen, die zur Sicherung ihres Bestehens erfüllt werden müssen. Zu ihnen aber gehört eben vornehmlich die unbehinderte Verfügung über Rohstoffquellen, teils um die Industrie zu speisen, teils um die Bevölkerung zu ernähren.

Wenn wir sagten, daß die starke Steigerung der Bevölkerung, die auf gleicher Bodenfläche ihr Auskommen finden mußte, die Haupttriebkraft für die industrielle Entwicklung Deutschlands gewesen ist, so gilt natürlich auch, daß umgekehrt diese Bevölkerungszunahme wiederum durch die Industrie begünstigt worden ist. Es steht außer Frage, daß Deutschland durch seine Industrialisierung vor dem Kriege von Jahr zu Jahr wohlhabender wurde, daß die Lebensverhältnisse seiner Einwohner sich ständig besserten, daß ihre Lebenshaltung sich hob, und daß diese Umstände selbstverständlich die Bevölkerungszunahme von sich aus förderten. Wir sehen indessen davon ab, diese Wechselwirkungen hier eingehender darzulegen und beschränken uns auf die Betrachtung ihrer Auswirkung. Folgende Zahlen, die die Ergebnisse der jeweiligen Volkszählungen sind, kennzeichnen das Bevölkerungswachstum vor dem Kriege. Es wurden jeweils gezählt:

1875 .....	42,7	Millionen	Einwohner	1895 .....	52,3	Millionen	Einwohner
1880 .....	45,2	"	"	1900 .....	56,4	"	"
1885 .....	46,9	"	"	1905 .....	60,6	"	"
1890 .....	49,4	"	"	1910 .....	64,9	"	"

Auch in der Folgezeit hat die Bevölkerungszahl nicht stillgestanden. Auf dem Gebiet des **jetzigen** Deutschen Reichs - jedoch ohne das Saargebiet, in dem 1919 und 1925 nicht mehr gezählt werden konnte - lebten nach den Volkszählungen von

1910 .....	57,8	Millionen	Einwohner
1919 .....	59,2	"	"
1925 .....	62,5	"	"

Rechnet man die Bevölkerung des nach wie vor zum Deutschen Reich gehörenden, wenn auch auf 15 Jahre seiner Oberhoheit entzogenen Saargebiets, die nach einer Zählung des dortigen Statistischen Amtes am 6. April 1922 713 105 Köpfe betrug, hinzu, so kommt man auf eine deutsche Gesamtbevölkerung von zur Zeit 63,2 Millionen. Trotz der Kriegsverluste an Menschen (2 Millionen), an **Blockadeopfern** ( $\frac{3}{4}$  Millionen) und an Geburtenausfall infolge des Krieges ( $2\frac{1}{2}$  Millionen), und obwohl Deutschland durch den Versailler Spruch mehr als 70 000 qkm oder 13 v. H. seiner Gesamtfläche mit rund  $6\frac{1}{2}$  Millionen Einwohnern oder 10 v. H. seiner Gesamtbevölkerung einbüßte, hat das heutige kleinere Deutschland - wenn auch in anderem Altersaufbau - bereits wieder nicht viel weniger Menschen zu ernähren als das alte Reich im Jahre 1910, ungefähr ebensoviel wie nach dem Ergebnis der Fortschreibung etwa Ende 1908. Schon vor dem Kriege hatte die Bevölkerung immer enger zusammenrücken und immer größere Ansprüche an die Intensität der deutschen Wirtschaft stellen müssen. Da der Versailler Spruch uns gerade der landwirtschaftlichen, verhältnismäßig dünn bevölkerten östlichen Landesteile beraubte, verengerte sich die Ellenbogenfreiheit in der Nachkriegszeit um so mehr. Auf 1 qkm Fläche entfielen:

Im Deutschen Reich früheren Umfangs	1875 .....	79	Einwohner
	1880 .....	84	"
	1885 .....	87	"
	1890 .....	91	"
	1895 .....	97	"
	1900 .....	103	"
	1905 .....	112	"
Im Deutschen Reich jetzigen Umfangs ohne Saargebiet	1910 .....	123	Einwohner
	1919 .....	126	"
	1925 .....	133	"

Die Umschichtung der Erwerbsverhältnisse der rasch wachsenden Bevölkerung vollzog sich vor dem Kriege unter dem Druck dieses Wachstums außerordentlich schnell. Nach den drei großen Berufszählungen vor dem Kriege verteilten sich, auf das alte Reichsgebiet bezogen, die Berufszugehörigen, das sind die Erwerbstätigen einschließlich ihrer Familienangehörigen - soweit diese nicht anderweitig berufstätig waren - und Dienstboten, auf die Hauptberufsarten folgendermaßen:

Jahr	Land- und Forstwirtschaft		Industrie und Bergbau		Handel und Verkehr		Sonstige Berufe	
	überhaupt Mill.	v.H. der Gesamtbevölkerung	überhaupt Mill.	v.H. der Gesamtbevölkerung	überhaupt Mill.	v.H. der Gesamtbevölkerung	überhaupt Mill.	v.H. der Gesamtbevölkerung
1882	19,2	42,5	16,1	35,5	4,5	10,0	5,4	12,0
1895	18,5	35,7	20,3	39,1	6,0	11,5	7,0	13,7
1907	17,7	28,7	26,4	42,8	8,3	13,4	9,3	15,1

Die Gesamtbevölkerung des Deutschen Reiches hat sich danach in dem 25 Jahre umfassenden Zeitraum 1882 bis 1907 um 16½ Millionen oder 36,5 v. H. vermehrt. Dabei ist die landwirtschaftliche Bevölkerung um 1,5 Millionen oder 7,8 v. H. zurückgegangen, die industrielle um 10,3 Millionen oder 63,6 v. H. und die auf Handel und Verkehr entfallende um 3,8 Millionen oder 84,4 v. H. gestiegen. Im Jahre 1882 waren von 100 Personen im Reiche 42,5 der Landwirtschaft, 35,5 der Industrie, 10,0 dem Handel wirtschaftlich und sozial zuzurechnen. Die Landwirtschaft gewährte also damals noch mehr als zwei Fünfteln der Gesamtbevölkerung den Lebensunterhalt. Im Jahre 1907 dagegen entfielen von 100 Personen nur noch 28,7 auf die Landwirtschaft, indessen 42,8 auf die Industrie, 13,4 auf den Handel. Somit hatten Landwirtschaft und Industrie ihre Rollen in der Bedeutung für das deutsche Volksleben miteinander getauscht, und entsprechend diesem Entwicklungsgang hatte der Handel einen steigenden Anteil an der Gesamtbevölkerung gewonnen. Innerhalb des durch den Versailler Vertrag neu abgegrenzten deutschen Wirtschaftskörpers trat die Industriebevölkerung 1907 noch mehr in den Vordergrund, als es die letztgenannten Zahlen zeigen. Auf dem jetzigen Reichsgebiet lebten im Jahre 1907 nur 55,5 Millionen Menschen. Von ihnen entfielen - in der gleichen Weise wie oben berufsmäßig gegliedert - auf:

Land- und Forstwirtschaft .....	15,1	Millionen	oder	27,1	v. H.
Industrie und Bergbau	24,4	"	"	44,0	"
Handel und Verkehr	7,7	"	"	13,8	"
Sonstige Berufe	8,3	"	"	15,1	"

Wie sich die Entwicklung seit der letzten allgemeinen Feststellung der Berufsverhältnisse der deutschen Bevölkerung gestaltet hat, ist außerordentlich schwer zu sagen. Amtliche Schätzungen aus dem Anfang des Jahres 1924 sprechen sich dahin aus, daß die Zahl der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft etwa der von 1907 entsprechen dürfte, während für Industrie und Bergbau eine Zunahme von etwa 20 v. H., für Handel und Verkehr eine wohl noch stärkere Vermehrung der Erwerbstätigen anzunehmen sei. Auf die Zahl der Berufszugehörigen lassen sich diese geschätzten Steigerungswerte infolge der veränderten Alters- und Familienstandsverhältnisse der Bevölkerung naturgemäß nicht übertragen. Ohne sich auf Zahlenwerte festzulegen, wird man indessen sagen können, daß die Entwicklung, die durch die Ergebnisse der drei letzten Berufszählungen vor dem Kriege gekennzeichnet wurde, nicht zum Stillstand gekommen ist. Der Anteil der Gesamtbevölkerung, die aus landwirtschaftlicher Eigenproduktion sich selbst zu ernähren und über ihren Eigenbedarf Nahrungs-

mittel und Rohstoffe zur Verfügung zu stellen vermag, ist heute fraglos geringer als vor dem Kriege. Dies um so mehr, als nach dem Versailler Spruch rund ein Siebentel (29 854 419 ha = 14,2 v. H.) der landwirtschaftlich benutzten Fläche des Deutschen Reiches abgetreten werden mußte. Noch mehr als früher sind Industrie und Handel die Erwerbsquellen der deutschen Bevölkerung geworden, zumal wenn berücksichtigt wird, daß auf sie bis auf einen sicher nicht großen Bruchteil auch die Schicht der berufslosen Selbständigen (Rentner, Pensionäre), die mit der steigenden Wohlhabenheit Deutschlands vor dem Kriege im Wachsen begriffen war, hingewiesen worden ist. Im Jahre 1882 entfielen auf diese Rentnerschicht 2,2 Millionen oder 5,0 v. H. der Gesamtbevölkerung, im Jahre 1907 bereits 5,2 Millionen oder 8,4 v. H. Die große Mehrzahl dieser inzwischen Verarmten hat wieder Eingang in das Berufsleben suchen müssen.

**Einem Entente-Staatsmann wird das Wort zugeschrieben, es gäbe 20 Millionen Deutsche zu viel**, und es ist von Feindesseite nichts unterlassen worden, um im Wege der **Hungerblockade und mit anderen Mitteln** das große Sterben über uns zu bringen. Der Lebenswille des deutschen Volkes hat das überstanden. Und wenn auch die Rate des Geburtenüberschusses gegenüber der Vorkriegszeit - wie übrigens in anderen Ländern auch - niedriger geworden ist, so ist doch noch, und wohl für lange Zeit, mit einem solchen Überschuß zu rechnen. Im letzten Jahrzehnt vor dem Kriege nahm Deutschland jährlich um rund 800 000 Menschen zu. Im Durchschnitt des Jahrzehnts 1901 bis 1910 stellte sich, auf 1 000 Einwohner berechnet, der jährliche Geburten-Überschuß auf 14,3. Die gleiche Ziffer betrug 1911: 11,3; 1912: 12,7; 1913: 12,6. Überspringen wir die Kriegsjahre, so finden wir, auf den jeweiligen Gebietsumfang des Deutschen Reiches berechnet, für die späteren Jahre folgende Ziffern: 1919: 4,5; 1920: 10,8; 1921: 11,3; 1922: 8,5; 1923: 7,1; 1924: 8,2.<sup>1</sup> Diese Ziffern täuschen insofern, als sie nur den **verhältnismäßigen** Geburtenüberschuß angeben, absolut betrug die natürliche Bevölkerungsvermehrung 1920: 666 358; 1921: 700 248; 1922: 518 617; 1923: 432 961; 1924: 508 878 Köpfe. In dieser Summe fehlt aus dem früher angegebenen Grunde seit 1921 das Saargebiet. Im Durchschnitt des letzten Jahrfünfts hatten wir also jährlich eine natürliche Bevölkerungsvermehrung von rund 560 000 Köpfen. Dieser Zuwachs ist entstanden aus einem stärkeren Sinken der Sterbeziffer gegenüber dem der Geburtenziffer, was wiederum zum Teil durch die gegen früher geänderte Altersgliederung der Bevölkerung bedingt war. Im Vergleich zur Vorkriegszeit treten die Altersklassen von 20 bis 40 Jahren mit an sich geringerer Sterblichkeit mehr hervor. Das wird sich später wieder ändern, und ob es gelingt, die allgemeine Sterblichkeit künftig weiter dauernd herabzudrücken, ist schwer zu sagen. Man kann auch nichts Sicheres darüber aussagen, ob die im Jahre 1924 beobachtete Hebung der Geburtenziffer zu einer dauernden werden wird, oder ob an ihre Stelle schon in näherer Zukunft ein weiteres Absinken der Gebürtigkeit treten wird. Wir wissen, daß bei dem Sinken der Geburtenziffer außer vielen anderen Gründen die wirtschaftliche Not und das Wohnungselend eine große Rolle spielen. Ist hier eine Besserung zu erzielen, so ist es nicht ausgeschlossen, daß sie sich auch in einer Vermehrung der Geburten ausdrückt. Vielleicht ist die höhere Geburtenzahl im Jahre 1924 schon dadurch herbeigeführt worden. Kurz und gut, es läßt sich heute nicht mit Sicherheit voraussagen, wie die natürliche Bevölkerungsvermehrung sich künftig gestalten wird. Daß sie stark ansteigt, ist nicht gerade wahrscheinlich. Daß sie besonders schnell abnimmt, ist es ebensowenig. Wir müssen auf vorerst nicht absehbare Zeit hinaus noch immer mit einer **natürlichen Vermehrung** der deutschen Bevölkerung rechnen.

Noch viel weniger ist von einer **Abwanderung Deutscher in das Ausland** eine Dezimierung der deutschen Bevölkerung zu erwarten. Bekanntlich hatte Deutschland noch in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts hohe Auswanderungszahlen aufzuweisen. Der Nahrungsmittelspielraum war eng geworden, die Industrie steckte, gemessen an der Zahl der versorgungsbedürftigen Arbeitsfähi-

gen, noch in den Kinderschuhen, der Überschuß an Arbeitskräften konnte in der Heimat keine befriedigende Ausnutzung finden. So trieben Unternehmungslust und Hoffnung auf wirtschaftliche Verbesserung in noch unerschlossenen oder an Arbeitskräften armen Gebieten Hunderttausende über See.

Im Jahre 1881 verließen 220 902 Deutsche - das ist die Höchstzahl in einem Jahre, die fast fünf vom Tausend der damaligen Gesamtbevölkerung darstellt - vornehmlich aus ausgesprochen landwirtschaftlichen Gebieten (Westpreußen, Pommern, Posen) die Heimat. Diese Zahl ist in der Folgezeit im Zusammenhang mit dem steigenden Arbeiterbedarf der deutschen Industrie rasch gesunken. Sie betrug 1885: 110 119, 1890: 97 103, 1895: 37 498, 1900: 22 309, 1905: 28 075, 1910: 25 531 und im letzten Friedensjahr 1913: 25 843. In der Nachkriegszeit war das Ausland, abgesehen von wenigen Gebieten, der deutschen Auswanderung zunächst so gut wie völlig verschlossen. Wir finden demgemäß sehr niedrige Zahlen, die dann aber ziemlich schnell ansteigen. Die Zahl der Deutschen, die jährlich über See auswanderten, betrug:

1919 .....	3 144	1923 .....	115 416
1920	8 458	1924	58 328
1921	23 451	1925 <sup>2</sup>	62 643
1922	36 527		

In schnellem Anstieg erreichte die Zahl der Deutschen, die die Heimat verließen, im **Inflationsjahre 1923** eine Höhe, wie sie seit der ersten Hälfte der achtziger Jahre nicht mehr beobachtet worden war. Die Triebfeder zur Auswanderung war indessen jetzt nicht so sehr Unternehmungslust, sondern die fortschreitende und, wie es schien, hoffnungslose Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage Deutschlands und damit breiter Schichten der Bevölkerung. Aber bereits das Jahr 1924 brachte einen Rückschlag. Wenn auch die mitgeteilte Zahl die Auswanderung - wegen Fehlens von Angaben für einige fremde Häfen - nicht restlos erfaßt und die Zahlen für 1925 auch noch nicht vollständig vorliegen, so ist doch an ihrem starken Sinken in den beiden letzten Jahren nicht zu zweifeln. Die Verringerung der amerikanischen Einwanderungsquote von 67 000 Deutschen für 1923/24 auf 51 000 Deutsche für 1924/25 kann diese Erscheinung allein nicht begründen; sie wird in der Hauptsache durch die Überwindung der schlimmsten innerpolitischen und wirtschaftlichen Zerrüttung der Heimat zu erklären sein.

Aber auch wenn dieser Rückgang der Auswanderung nur vorübergehend wäre, so muß es angesichts der früher mitgeteilten Zahlen über die natürliche Bevölkerungsvermehrung doch als ausgeschlossen gelten, daß in absehbarer Zeit der freiwillige Menschenabfluß aus der Heimat zu einer spürbaren Erweiterung des Nahrungsmittelspielraums für die Zurückbleibenden führen könnte. Überdies ist es fragwürdig, ob dies Ziel auf dem Wege der Auswanderung überhaupt erreicht werden kann. Wohl stammten im Jahre 1923 rund vier Zehntel der Abgewanderten aus der Industrie. Sonst aber stellten stets die landwirtschaftlichen Gebiete das Hauptkontingent zur Auswanderung. Das war auch 1924 bereits wieder der Fall. Während der Strom der Auswandernden aus der Industrie versiegte, floß er aus der Landwirtschaft mit nur wenig geminderter Stärke. Ein einseitiger Verlust landwirtschaftlicher Arbeitskräfte erheblichen Umfangs wäre indessen am wenigsten geeignet, unsere Lage zu bessern.

**Aus dem bisher Erörterten ergibt sich somit für das Deutschland von heute das Bild eines dichter als je besiedelten Industriestaates, dessen Bevölkerung im weiteren Wachstum begriffen ist. Durch den Krieg verarmt, ist für sie die weitestmögliche Steigerung der Erzeugung**

**verwertbarer Güter mehr noch als vor dem Kriege eine Lebensfrage. Die Vorbedingung dafür ist die Verfügung über Rohstoffe, sei es, um unmittelbar Industrieprodukte für den Eigenbedarf und - zur Bezahlung der fremden Rohstoffe - für die Ausfuhr zu erzeugen, sei es, um mittelbar durch Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion der Ernährung der Bevölkerung die feste Grundlage zu geben.**

Die Industrialisierung Deutschlands und ihr Einfluß auf die Lebenshaltung der Bevölkerung kommen in der Entwicklung des deutschen Außenhandels der Vorkriegszeit sinnfällig zum Ausdruck. Der gewaltig ansteigende Rohstoffbedarf führte von der Mitte der achtziger Jahre ab zu einer dauernden starken Steigerung der Einfuhr, die mit etwa einem Viertel bis einem Fünftel der gesamten deutschen Gütererzeugung bezahlt wurde. Während in der Zeit von 1872 bis 1885 der Wert des Außenhandels (Einfuhr + Ausfuhr) im großen und ganzen stabil blieb, stieg er von 5,89 Milliarden im letzteren Jahre auf 21,41 Milliarden im Jahre 1913. Er hat sich also in der Zeit von knapp drei Jahrzehnten, in der die deutsche Gesamtbevölkerung um rund 43 v. H. anwuchs, auf das reichlich Dreieinhalbfache erhöht. Damit war Deutschland, das mit dem Wert seines Handels in den achtziger Jahren hinter England, Amerika und Frankreich an vierter Stelle stand, an die zweite Stelle unter den Welthandelsmächten gerückt. Der Wert seines Außenhandels kam 1913 dem Englands (24,16 Milliarden *M*) bereits ziemlich nahe und hatte den Amerikas (17,67 Milliarden *M*) und Frankreichs (12,31 Milliarden *M*) weit hinter sich gelassen. Gleichzeitig - und das ist für unsere Betrachtung das wichtigste - hatten sich Ein- und Ausfuhr in ihrer Zusammensetzung wesentlich geändert, und zwar in ähnlicher Weise, wie sich die Zusammensetzung der erwerbtätigen Bevölkerung änderte.

Die nachstehende Übersicht zeigt diese Entwicklung in Milliarden *M*:

im Jahre	Einfuhr				Ausfuhr			
	ins- gesamt	davon			ins- gesamt	davon		
		Rohstoffe und Halb- fabrikate	Fabri- kate	Nah- rungs u.- Genuß- mittel		Rohstoffe und Halb- fabrikate	Fabri- kate	Nah- rungs u.- Genuß- mittel
1885	2,98	1,20	0,83	0,89	2,91	0,53	1,80	0,53
1890	4,27	1,77	0,98	1,40	3,41	0,71	2,15	0,47
1895	4,25	1,81	0,93	1,39	3,42	0,72	2,18	0,42
1900	6,04	2,80	1,20	1,76	4,75	1,11	2,98	0,52
1905	7,44	3,46	1,33	2,34	5,84	1,40	3,82	0,51
1910	9,31	5,23	1,22	2,48	7,64	1,98	4,74	0,76
1911	10,01	5,42	1,29	2,99	8,22	2,09	5,22	0,80
1912	11,02	6,08	1,41	3,20	9,10	2,40	5,76	0,80
1913	11,21	6,24	1,48	3,05	10,20	2,66	6,40	1,04

Was die **Einfuhr** anlangt, so ist die von Fabrikaten in dem fast dreißigjährigen Zeitraum ihrem Gesamtwert nach nur auf das Eindreiviertelfache gestiegen. Dagegen ist der Import an Rohstoffen und Halbfabrikaten auf reichlich das Fünffache angewachsen. Und im Zusammenhang mit der steigenden Vermehrung und dem wachsenden Wohlstand der Bevölkerung hat sich der Bezug von Nahrungs- und Genußmitteln aus fremden Produktionsquellen auf das Dreieinhalbfache erhöht.

Innerhalb der gesamten **Ausfuhr** hat sich die von Nahrungs- und Genußmitteln kaum verdoppelt. Dagegen ist die Ausfuhr von Fabrikaten auf das Dreieinhalbfache, die von Rohstoffen und Halb-

fabrikaten auf das Fünffache gestiegen; und zwar entfiel im Jahre 1913 vom Ausfuhrwert dieser Gruppe fast die Hälfte (1,12 Milliarden) allein auf Kohle und Koks (0,66 Milliarden) und Eisenhalbzeug (0,46 Milliarden).

Das Gesamtergebnis der eingetretenen Verschiebungen läßt sich aus folgenden Zahlen ablesen: Vom Gesamtwert des deutschen Außenhandels entfielen

		bei der Einfuhr				bei der Ausfuhr			
		1885		1913		1885		1913	
auf	Rohstoffe und Halbfabrikate	40,3	v.H.	55,7	v.H.	18,2	v.H.	26,1	v.H.
"	Fabrikate	27,9	"	13,2	"	61,9	"	62,7	"
"	Nahrungs- und Genußmittel	29,9	"	27,2	"	18,2	"	10,2	"

Im Rahmen der Gesamteinfuhr war schließlich die Einfuhr von Rohstoffen und Halbfabrikaten beherrschend in den Vordergrund getreten, während die von Fabrikaten in ihrer relativen Bedeutung sehr stark eingebüßt hat. Der Anteil der Nahrungs- und Genußmittel an der Gesamteinfuhr ist fast unverändert geblieben, wenn sich auch die Zusammensetzung dieser Gruppe - wovon später noch gesprochen werden wird - stark geändert hat.

Bei der **Ausfuhr** hat sich der Anteil der Fertigfabrikate gegen früher noch etwas gesteigert. Wesentlich erhöht hat sich die Bedeutung der Rohstoff- und Halbfabrikatausfuhr, innerhalb welcher Kohle und Eisen die Hauptrolle spielen. Stark zurückgegangen ist der Ausfuhranteil, der auf Nahrungs- und Genußmittel entfällt.

Die Einfuhr und dementsprechend auch die Ausfuhr des Jahres 1913 entsprachen den Bedürfnissen eines Volkes von rund 66 Millionen Menschen und der wirtschaftlichen Struktur eines rasch zur Weltgeltung emporgestiegenen Industriestaates. Wir haben gesehen, daß Deutschlands **heutige** Bevölkerung noch dichter geworden ist, als sie damals war, und daß seine wirtschaftliche Struktur sich nur insofern verändert hat, als die gewerbliche Betätigung noch mehr als früher in den Vordergrund getreten ist. Wie stellt sich dazu nun **heute** unser Güteraustausch mit dem Auslande?

Ehe wir das zahlenmäßig betrachten, müssen wir uns daran erinnern, daß Deutschland durch die Kriegswirtschaft nicht nur seiner Vorräte an irgendwie entbehrlichen Rohstoffen vollkommen entblößt worden ist, sondern daß tiefe Eingriffe selbst in den lebenden und arbeitenden Wirtschaftsapparat nicht umgangen werden konnten. Die Faust der Kriegswirtschaft griff bis in den Maschensaal der Fabrik, aber auch bis in die Küche der Hausfrau und bis in den Kleiderschrank selbst des Minderbemittelten. Was irgendwie gegen unterwertigen Ersatz ausgewechselt werden konnte, wurde ausgewechselt und entschwand auf Nimmerwiedersehen aus dem Bereich der heimischen Wirtschaft. An irgendeinen auch nur annähernd vollständigen oder vollwertigen Ersatz war nicht zu denken. Als der Krieg zu Ende war, stand Deutschland wirklich nackt und bloß da, und auch die ersten Nachkriegsjahre deckten seine Blöße nicht. Ersatz und Rationierung herrschten weiter und züchteten einen ungeheuren Warenhunger. Eine völlig anormale Rohstoffnot auf allen Gebieten blieb auch dann noch bestehen, wenn, wie es sich ein unterlegenes Volk schließlich gefallen lassen mußte, alles irgendwie Entbehrliche auf der Bedarfsliste der heimischen Volkswirtschaft gestrichen wurde. Das muß bei der Bewertung der nachstehend gegebenen Zahlen berücksichtigt werden.

Vorweg muß noch darauf hingewiesen werden, daß es nur unvollkommen möglich ist, statistisch den Anschluß an die Nachweisungen der letzten Friedenszeit zu finden. Zunächst ist durch die internationale Übereinkunft, betreffend die Einrichtung einer internationalen Handelsstatistik, vom



31. Dezember 1913 eine in ihrer Zusammensetzung von der früheren etwas abweichende Gruppeneinteilung der Ein- und Ausfuhr nach Rohstoffen, Halbfabrikaten, Fabrikaten usw. zur Anwendung gekommen. Indessen sind die Abweichungen von der früheren nicht sehr erheblich und ließen sich durch Umrechnung der Zahlen von 1913 für unsere Betrachtung ausscheiden. Betrüblerischer ist, daß die Zuverlässigkeit der deutschen Handelsstatistik an sich in der Nachkriegszeit erheblich gelitten hat. Das durch den Ruhreinbruch und die Ausschaltung der deutschen Verwaltung im besetzten Gebiet geschaffene Loch im Westen hat bis in den letzten Teil des Jahres 1924 hinein die lückenlose Erfassung von Ein- und Ausfuhr verhindert. Erst Ende Oktober 1924 ist dieser Zustand durch Wiedereinsetzung der deutschen Verwaltung im besetzten Gebiet beendet worden. Der Vergleich mit 1913 wird ferner dadurch getrübt, daß in den damaligen Zahlen die auf die abgetretenen Gebiete entfallende Ein- und Ausfuhr von und nach dem Ausland mit enthalten ist, während gegenwärtig diese Gebiete für uns handelspolitisch zum Ausland gehören. Weiterhin fehlt in den Ausfuhrnachweisen alles, was wir an **Sachlieferungen auf Reparationskonto** zu liefern hatten. Ganz besondere Schwierigkeiten bietet endlich die Feststellung des **Wertes** des Außenhandels für die Nachkriegsjahre, vor allem für das Inflationsjahr 1923. Bei der Einfuhr, der von jeher Schätzwerte zugrunde lagen, trifft das noch mehr zu als bei der Ausfuhr, die der Verpflichtung zur Wertanmeldung unterworfen ist. Wir müssen uns indessen mit den gegebenen Unterlagen abzufinden versuchen und können das um so eher, als es uns in erster Linie darauf ankommt, die **Tendenz** unseres Außenhandels, vom Gesichtspunkt der Versorgung Deutschlands aus gesehen, festzustellen.

Wir gehen zu diesem Zweck beim Vergleich mit dem letzten Friedensjahr, mit dem wir unsere bisherige Darstellung abschlossen, zunächst von den ein- und ausgeführten **Mengen** aus und berechnen die **Wertergebnisse** bei der Ein- und Ausfuhr, um den hier störenden Faktor der Verteuerung auszuschließen, auf Grund der Einheitswerte des Jahres 1913.

Nach dem Schema des erwähnten Brüsseler Internationalen Abkommens betrug, in tausenden Tonnen ausgedrückt, die

<i>im Jahre</i>	<i>Einfuhr von</i>			<i>Ausfuhr von</i>		
	Rohstoffen u. Halb- fabrikaten	Fabri- katen	Nahrungs- u. Genuß- mitteln	Rohstoffen u. Halb- fabrikaten	Fabri- katen	Nahrungs- u. Genuß- mitteln
1913	59 701,0	1 336,1	11 880,5	59 025,5	9 372,0	5 369,9
1923	41 253,6	1 583,8	3 734,5	7 434,2	4 279,5	1 012,9
1924	30 705,1	1 567,5	6 536,2	9 659,8	4 302,7	1 946,4
1925 <sup>3</sup>	41 737,7	1 370,0	8 874,5	29 900,5	6 003,5	2 420,4

Die Übersicht zeigt auch noch für die letzten Jahre sehr deutlich das Bild des ausgehungerten und in seiner technischen Ausrüstung schwer beeinträchtigten Deutschland. Die Fabrikateinfuhr ist höher als vor dem Kriege. Die Rohstoffeinfuhr ist ganz wesentlich geringer und übersteigt 1924 kaum die Hälfte der des Jahres 1913; dabei enthält sie noch Bestandteile, die uns aufgedrängt waren, z. B. die 6 Millionen Tonnen Kohle, die wir vertragsmäßig den Polen abnehmen mußten. Ihre Steigerung 1925 beruht im wesentlichen auf der erhöhten Einfuhr von Erzen, die sich um 9,72 Millionen Tonnen hob. Die Einfuhr von Nahrungs- und Genußmitteln stellte sich 1923 der Menge nach auf ein Drittel, 1924 auf etwas mehr als die Hälfte des letzten Friedensjahres und stand auch 1925 noch erheblich hinter dieser zurück. Die Ausfuhr war bei den Rohstoffen und Halbfabrikaten auf einen

Bruchteil gesunken; die Zunahme im Jahre 1925 ist in erster Linie auf eine Ausfuhrsteigerung bei Kohlen um 14,80 Millionen Tonnen zurückzuführen. Der Export von Nahrungs- und Genußmitteln war 1923 ebenfalls auf ein Sechstel zurückgegangen und hat sich erst in den beiden letzten Jahren erhöht, bleibt aber auch 1925 noch um mehr als die Hälfte hinter 1913 zurück. Verhältnismäßig am umfangreichsten stellt sich die Fabrikatausfuhr, unser Hauptzahlungsmittel, gegenüber dem Frieden dar; sie hatte der Menge nach 1925 annähernd zwei Drittel derjenigen von 1913 erreicht, wobei die **Sachlieferungen auf Reparationskonto**, wie oben erwähnt, nicht berücksichtigt sind.

Auf Grund der Einheitswerte des Jahres 1913 ergeben sich für den **Wert unseres Außenhandels in der Nachkriegszeit** folgende Zahlen (in Milliarden M):

Im Jahre	Einfuhr insgesamt	Darunter			Ausfuhr insgesamt	Darunter		
		Rohstoffe und Halbfabrikate	Fabrikate	Nahrungs- u. Genußmittel		Rohstoffe und Halbfabrikate	Fabrikate	Nahrungs- u. Genußmittel
1913	11,21	6,26	1,42	3,09	10,20	2,24	6,78	1,08
1923	4,82	2,99	0,66	1,16	5,35	0,69	4,52	0,13
in % v. 1913	43,0	47,8	46,5	37,5	52,5	30,8	66,7	12,0
1924	6,96	3,43	1,15	2,21	5,15	0,79	3,98	0,35
in % v. 1913	62,1	54,8	81,0	71,5	50,5	35,3	58,7	32,4
1925	9,70	4,74	1,40	2,86	6,64	1,44	4,72	0,43
in % v. 1913	86,5	75,7	98,6	92,6	65,1	64,3	69,6	39,8

Der gewaltige Rückschlag des deutschen Handels zeigt sich in dieser Gegenüberstellung, bei der die irreführende Verteuerung der Waren ausgeschaltet ist, in aller Klarheit. Der Währungsverfall des Jahres 1923 drückt sich selbst in den fiktiven Wertzahlen aus. Die Rohstoffeinfuhr mußte auf weniger als die Hälfte der friedensmäßigen eingeschränkt werden, die Fabrikatausfuhr ("der Ausverkauf Deutschlands") betrug zwei Drittel derjenigen des letzten Friedensjahres. Im Jahre 1925, dem siebenten Jahre nach Kriegsende, hatte sich die Gesamteinfuhr der von 1913 bis auf 86,5 v. H. angenähert, die Fabrikateinfuhr aber hatte den Stand von 1913 erreicht. Die Gesamtausfuhr stellte sich auf zwei Drittel von der des Jahres 1913, und auch die Fabrikatausfuhr zeigte keinen höheren Anteilssatz. Betrachten wir die Übersicht vom Gesichtspunkt der Rohstoffversorgung aus, so muß hervorgehoben werden, daß innerhalb der Gesamteinfuhr die Gruppe der Rohstoffe und Halbfabrikate hinter der Einfuhr des Jahres 1913 am weitesten zurücksteht.

Die Zusammensetzung von Ein- und Ausfuhr zeigt nunmehr folgendes Bild: Vom Gesamtwert des deutschen Außenhandels entfielen

	bei der Einfuhr						bei der Ausfuhr					
	1923		1924		1925		1923		1914		1925	
auf Rohstoffe und Halbfabrikate	60,2	v.H.	49,3	v.H.	48,9	v.H.	12,9	v.H.	15,3	v.H.	21,7	v.H.
auf Fabrikate	13,7	"	16,5	"	14,4	"	84,5	"	77,3	"	71,1	"
auf Nahrungs- und Genußmittel	24,1	"	31,8	"	29,5	"	2,4	"	6,8	"	6,5	"

Nach wie vor treten innerhalb der **Einfuhr** die Rohstoffe und Halbfabrikate am stärksten hervor, jedoch in den beiden letzten Berichtsjahren nicht mehr in dem Maße wie 1913, wo der Anteil an der Gesamteinfuhr 55,7 v. H. ausmachte. Dafür ist die Bedeutung der Nahrungs- und Genußmitteleinfuhr größer gewesen als früher. Die **Ausfuhr** wird beherrscht von den Fabrikaten. Sie waren 1913 mit 62,7 v. H. an der Gesamtausfuhr beteiligt, 1923 mit 84,5 v. H., 1924 mit 77,3 v. H. und im letzten Jahr mit 71,1 v.H., immer ohne die auf Reparationskonto abgegebenen Waren.

Für unsere Betrachtung ergibt sich aus den mitgeteilten Zahlen trotz aller Einschränkungen, die bei ihrer Benutzung gemacht werden müssen, folgendes:

Wir haben gesehen, daß schon in der Vorkriegszeit die Frage der **Eröffnung von Rohstoffquellen** für die Erhaltung unserer Wirtschaft, die sich mehr und mehr auf gewerbliche Betätigung eingestellt hatte und einstellen mußte, von außerordentlicher Bedeutung war. Sie war für die Wirtschaftlichkeit des Gesamtbetriebes der deutschen Volkswirtschaft schlechthin entscheidend. Sie war letzten Endes auch die Triebfeder für unsere kolonialwirtschaftlichen Bestrebungen. Es kann nicht bezweifelt werden, daß das, was schon vor dem Kriege als eine Notwendigkeit für uns angesehen werden mußte, es durch den Ausgang des Krieges erst recht geworden ist. **Die deutsche Wirtschaft ist mehr denn je darauf angewiesen, Werte zu erzeugen, und zwar Ausfuhrwerte.** Konnte sie in der Vorkriegszeit auf einen starken Zufluß aus Zinserträgen ihrer Anlagen im Ausland rechnen, so ist das für ihre gegenwärtige Wirtschaftsbilanz kein Posten mehr. Niemand schuldet uns, wir aber sind in ein Schuldverhältnis zu aller Welt hineingezwungen worden. Nur der Verkauf unserer Produkte an das Ausland schafft uns die Möglichkeit, selbst vom Ausland zu kaufen. **Und was wir kaufen müssen, sind in erster Linie Rohstoffe.** Mag man den mitgeteilten Nachkriegszahlen noch so viele Mängel zuschreiben, so lassen sie doch erkennen, daß unsere Fabrikatausfuhr so stark wie möglich angespannt wird, während unsere Rohstoffeinfuhr durchaus unzulänglich ist. Berücksichtigen wir, daß ein nicht unwesentlicher Teil dieser Rohstoffe zu Fabrikaten umgewandelt werden muß, die neben der eigentlichen Ausfuhr **als Sachlieferung in das Ausland gehen, ohne uns irgend etwas einzubringen**, so erhellt, daß die Frage der Beschaffung von Produktionsmitteln in Wirklichkeit noch brennender ist, als es sich aus den mitgeteilten Zahlen ablesen läßt. Das letztere würde sich auch ergeben, wenn wir nicht, wie wir es um des Vergleichs mit der Vorkriegszeit willen getan haben, die Verteuerung gegenüber dem Jahre 1913 ausgeschaltet hätten. Setzt man für das Jahr 1924 statt der hier aus guten Gründen gewählten Vorkriegswerte die **Gegenwartswerte** ein, so ergibt sich für unsere Gesamteinfuhr ein Wert von 9,32 Milliarden, für unsere Gesamtausfuhr ein Wert von 6,57 Milliarden. Für 1925 ergeben sich nach vorläufiger Wertberechnung 13,15 und 8,84 Milliarden. Ein Vergleich mit den früher angegebenen Vorkriegswerten zeigt, daß sich die Einfuhr, und zwar im besonderen die von Rohstoffen, sonach erheblich stärker verteuert hat als die Ausfuhr, das heißt, daß wir schon, um uns überhaupt die Produktionsmittel beschaffen zu können, sehr viel mehr fertige Waren im Ausland absetzen müssen als früher. Und aus alledem ergibt sich immer wieder das eine: **Unsere Wirtschaftslage zwingt uns heute mehr denn je, nach ergiebigen und wenn möglich, eigenen Rohstoffquellen zu suchen.**



#### IV. Die wichtigsten Rohstoffe und ihre Quellen

Was in den vorhergehenden Abschnitten zusammenfassend und grundsätzlich ausgeführt wurde, wird nunmehr im einzelnen darzulegen sein. Und zwar wird zu zeigen sein, wie sich die Versorgung Deutschlands mit den einzelnen der für seine Wirtschaft besonders wichtigen überseeischen Rohstoffe **vor** dem Kriege vollzog, und wie es in dieser Hinsicht **jetzt** bestellt ist. Weiter wird darzulegen sein, mit welchen Mitteln und mit welchem Ergebnis Deutschland sich vor dem Kriege in seinen Kolonien **eigene** Rohstoffquellen zu erschließen versuchte. Der Schluß aus dieser Betrachtung wird sich dann von selbst ergeben.

Für die Beurteilung der mitzuteilenden Nachkriegszahlen ist folgendes vorweg zu schicken: Im vorigen Abschnitt sind bei der Bewertung von Ein- und Ausfuhr für 1923, 1924 und 1925 die **Vorkriegswerte** zugrunde gelegt, um den im Sinne jener Darlegungen störenden Faktor der Verteuerung auszuschalten. In den nachstehenden Betrachtungen müssen dagegen die **Nachkriegswerte** maßgebend sein, um die Mehrbelastung der deutschen Wirtschaft durch die inzwischen erfolgte Verteuerung der aus dem Ausland bezogenen Rohstoffe erkennen zu lassen. Wir beschränken uns für die Nachkriegszeit wieder auf die Jahre 1923 bis 1925, da die Angaben für 1919 bis 1922 allzu lückenhaft und unsicher sind. Auch für die drei letzten Jahre gelten noch die auf **S. 40** erörterten Einschränkungen, die sich aus den Annexionen, Abtretungen und Besetzungen ergeben. Sie mindern die Vergleichbarkeit mit den Vorkriegszahlen und beeinträchtigen naturgemäß ebenso die Richtigkeit der Nachkriegsanschreibungen. Die mitgeteilten Ein- und Ausfuhrzahlen der Jahre 1923 und 1924 sind die endgültigen Mengen und Werte der amtlichen deutschen Handelsstatistik; für 1925 liegen erst vorläufige Zahlen vor, die zum mindesten für die **Mengen** allerdings als einigermaßen sicher angesehen werden können.

##### 1. Baumwolle

Es darf als bekannt vorausgesetzt werden, daß die Baumwolle längst nicht mehr, wie in früheren Zeiten, einen Luxusartikel darstellt, sondern daß sie in allen Kulturländern der unentbehrliche Grundstoff für die Gewebeindustrie geworden ist. Baumwollfabrikate sind heute Massenartikel, deren alle Bevölkerungskreise bedürfen. Der früher vorherrschend gewesene Verbrauch von Schafwolle, der im Anfang des vorigen Jahrhunderts den Baumwollverbrauch um das Doppelte überstieg, ist demgegenüber schon längst in das Hintertreffen geraten. Im Durchschnitt des Jahrfünfts 1836/1840 verbrauchte die deutsche Bevölkerung pro Kopf 0,34 kg Baumwolle jährlich. Für den Zeitraum 1871/1875 betrug dieser Satz bereits 2,84 kg, für 1896/1900: 5,54 kg, für 1901/1905: 6,15 kg und im Jahre 1913: 7,23 kg. Dieser Entwicklung entspricht die Zunahme der **Einfuhr von Rohbaumwolle**. Sie betrug

Jahr	Insgesamt		Davon kamen aus		
	1000 t	Millionen M	Vereinigte Staaten 1000 t	Britisch-Indien 1000 t	Ägypten 1000 t
1885	166,8	181,8	48,4	12,1	4,8
1890	250,6	280,6	125,1	50,1	0,8
1895	300,9	220,7	231,0	44,6	14,4
1900	313,2	318,0	256,2	25,8	25,2
1905	402,9	398,2	299,8	61,9	34,7

1910	402,4	560,9	279,9	82,8	33,7
1911	444,0	604,1	336,1	60,4	36,9
1912	507,0	579,8	422,3	38,4	40,9
1913 <sup>1</sup>	477,9	607,1	369,4	57,5	40,6

Danach stand Rohbaumwolle im Jahre 1913 in einem Wert von rund 600 Millionen *M* an der ersten Stelle unserer Einfuhrliste. Eine Wiederausfuhr von Rohbaumwolle fand kaum statt; sie stellte sich 1911 auf 37 048 t, 1912 auf 49 198 t, 1913 auf 48 371 t. Dagegen bildeten **Baumwollwaren** einen unserer hervorragendsten Exportartikel. Im Jahre 1913 bewertete sich die deutsche Ausfuhr von bearbeiteter Baumwolle und baumwollenen Halb- und Fertigfabrikaten<sup>2</sup> auf 535,4 Millionen *M* = 5,2 v. H. der gesamten deutschen Ausfuhr. Damit standen die Baumwollwaren auf der Liste unserer wichtigsten Ausfuhrgegenstände hinter Maschinen und Eisenwaren an dritter Stelle. Was das auch für unsere innerwirtschaftlichen Verhältnisse bedeutet, liegt auf der Hand: Man kann annehmen, **daß die Baumwollverarbeitung in Deutschland im Jahre 1913 etwa dem achten Teil unserer gesamten Industriearbeiterschaft, mindestens einer Million Arbeiter, den Lebensunterhalt gewährte.**

Vergleichen wir mit dieser Vorkriegsentwicklung die Gegenwart: An Rohbaumwolle wurden eingeführt

Jahr	Insgesamt		Davon kamen aus		
	1000 t	Millionen <i>M</i>	Vereinigte Staaten 1000 t	Britisch-Indien 1000 t	Ägypten 1000 t
1923	195,2	555,8	152,4	26,6	10,8
1924	276,7	782,7	219,0	33,4	18,4
1925	375,6	831,1	304,5	44,4	18,7

Mit anderen Worten: Obwohl die Rohbaumwolleinfuhr sich der Menge nach in den beiden letzten Jahren verdoppelt hatte, betrug sie 1925 doch erst knapp vier Fünftel von der des letzten Vorkriegsjahres. **Dagegen erforderte ihre Beschaffung 224 Millionen *M* mehr als im Jahre 1913!** Wir hatten an einer früheren Stelle darauf hingewiesen, daß die Nachkriegszeit ein völlig ausgehungertes und aller Vorräte entblößtes Deutschland vorfand. Berücksichtigen wir das, so gewinnen die Verbrauchssätze, die sich auf Grund der mitgeteilten Einfuhrzahlen ergeben, eine besonders betäubende Bedeutung: Auf den Kopf der Bevölkerung entfielen 1913: 7,23 kg, 1923: 2,99 kg, 1924: 4,30 kg, 1925: 5,95 kg Baumwolle, im Durchschnitt der drei Jahre also kaum mehr als die Hälfte von 1913.

Die Bedeutung dieser Veränderung für unsere Bedarfsbefriedigung liegt auf der Hand: Baumwollwaren sind knapp und überaus teuer. Die Einwirkung auf die Arbeitsverhältnisse läßt sich **anhaltweise** aus folgender Gegenüberstellung entnehmen, die auf Angaben des Internationalen Verbandes der Baumwollspinner- und Webervereinigungen über die Zahl der laufenden **Baumwollspindeln** beruht:

	1914		1924	
<b>Weltspindelzahl</b>	144,7	Millionen	157,5	Millionen
davon in Großbritannien	56,0	"	56,7	"
Vereinigte Staaten	31,5	"	37,8	"

Deutschland	11,4	"	9,5	"
Frankreich	7,4	"	9,6	"

Also Vermehrung der Weltspindelzahl, besonders starke Zunahme der Spindeln in den Vereinigten Staaten, erheblicher Rückgang der deutschen Spindelzahl und starkes Anwachsen der laufenden Spindeln in Frankreich, das 1914 noch weit hinter Deutschland zurückstand, es heute aber längst überflügelt hat.

Es steht außer Zweifel, daß die ausreichende Versorgung Deutschlands mit Rohbaumwolle die allergrößte Bedeutung hat. Wir sind nicht in der Lage, eine Einschränkung im Bezug dieses Rohstoffes für **Massenartikel** auf die Dauer zu ertragen. Die sich daraus ergebende Verteuerung der Baumwollwaren stellt für die große Mehrheit der Bevölkerung eine außerordentlich schwere Belastung dar und ermöglicht es ihr nur zum kleinen Teil, sich auch nur mit den notwendigsten Bekleidungsstücken zu versorgen. Auf der anderen Seite muß der ungeheure Apparat unserer Textilindustrie auch für die Herstellung von Ausfuhrwaren, von der wir ja doch leben müssen, ausgenutzt werden können. Im Jahre 1923 entfielen 466,3 Millionen *M* oder 7,6 v. H., im Jahre 1924 450,9 Millionen *M* oder 6,9 v. H., im Jahre 1925 501,3 Millionen *M* oder 5,7 v. H. des Gesamtwertes unserer Ausfuhr auf Baumwollwaren.

Die **Welterzeugung an Baumwolle** stellt sich nach den Angaben des amerikanischen Department of Agriculture, in Millionen Ballen zu je 478 lbs <sup>3</sup> gerechnet, seit 1900 folgendermaßen dar: <sup>4</sup>

	Welternte	Davon entfielen auf		
		Amerika	Indien	Ägypten
1900/01 <sup>5</sup>	15,9	10,1	2,4	1,1
1905/06	16,9	10,6	2,9	1,2
1910/11	21,9	11,6	3,3	1,6
1911/12	25,4	15,7	2,7	1,5
1912/13	25,0	13,7	3,7	1,6
1913/14	26,3	14,2	4,2	1,6
1914/15	28,7	16,1	4,4	1,3
1915/16	20,7	11,2	3,1	1,0
1916/17	19,9	11,5	3,8	1,1
1917/18	19,7	11,3	3,4	1,3
1918/19	20,6	12,0	3,3	1,0
1919/20	21,4	11,4	4,9	1,2
1920/21	20,9	13,4	3,0	1,3
1921/22	15,3	8,0	3,8	0,9
1922/23	18,9	9,8	4,3	1,2
1923/24	19,3	10,1	4,3	1,2
1924/25	23,6	13,2	5,1	1,3

Von jeher hat also Amerika den Hauptanteil an der Welternte und damit fast ein Monopol in der Versorgung der Industriestaaten mit diesem Rohstoff gehabt. Wir sahen bereits aus den Einfuhrzahlen, daß auch Deutschlands Baumwollindustrie in sehr weitgehendem Maße von den amerikanischen Lieferungen abhängig ist, und zwar ist diese Abhängigkeit in der Nachkriegszeit eher größer als geringer geworden.

Es betrug nämlich der **Mengenanteil Amerikas**

	<i>an der Weltermte</i>			<i>an der Baumwoll- einfuhr Deutschlands</i>	
1900/01	63,5	v.H.	1901	76,9	v.H.
1905/06	62,7	"	1906	68,1	"
1910/11	53,0	"	1911	75,7	"
1911/12	61,8	"	1912	83,3	"
1912/13	54,8	"	1913	77,3	"
1922/23	51,8	"	1923	78,1	"
1923/24	52,3	"	1924	79,1	"
1924/25	56,0	"	1925	81,1	"

Obwohl der Anteil Amerikas an der Weltermte gegenüber der Vorkriegszeit etwas sank, ist sein Anteil an der Versorgung Deutschlands im Wachsen begriffen. Reichlich vier Zehntel seines Bedarfs werden in Amerika gedeckt. Die Abhängigkeit Deutschlands von der Preisgestaltung auf dem amerikanischen Markte ist sonach eine fast unbedingte. Besonders bedrohlich aber ist, daß Amerika, wie im übrigen auch die anderen Erzeugungsländer, in steigendem Maße dazu übergegangen ist, selbst Baumwollartikel herzustellen und an Stelle der Rohbaumwolle **Baumwollfabrikate** auszuführen. Diese Entwicklung läßt sich deutlich aus der verschieden starken Zunahme der Spindelzahlen erkennen:

	<i>Millionen Spindeln</i>			<i>Zunahme in v.H.</i>	
	1890	1914	1924	1890-1914	1914-1924
Vereinigte Staaten	14,4	31,5	37,8	118,7	20,0
Ostindien	3,3	6,5	7,9	97,0	21,5
Europäischer Kontinent	25,5	44,2	43,5	73,3	- 1,6
Großbritannien	43,8	50,0	56,8	27,9	1,4

Bereits in der Vorkriegszeit war die Vermehrung der Spindelzahl in den Haupterzeugungsgebieten wesentlich stärker vor sich gegangen als in den alten Fabrikationsgebieten. Im letzten Jahrzehnt hat diese verschiedene Entwicklung, wie die Zusammenstellung zeigt, ein ganz außerordentliches Ausmaß angenommen. Die Auswirkung prägt sich in der deutschen Handelsstatistik bereits sehr deutlich aus. Die **Einfuhr von Baumwollwaren** aller Art <sup>6</sup> betrug nämlich

	<i>in 1000 Tonnen</i>	<i>in Millionen M</i>
1911 .....	82,0	175,8
1912	94,0	190,0
1913	105,8	224,1
1923 .....	57,0	246,3
1924	105,9	587,9
1925	132,2	631,8

Es zeigt sich sonach, daß im Jahre 1925, in welchem an Rohbaumwolle nur vier Fünftel des letzten Friedensjahres eingeführt wurden, die Einfuhr von **Baumwollwaren** aller Art der Menge nach um

ein Viertel höher war als im Jahre 1913. **Dem Werte nach betrug sie fast das Dreifache des letzten Friedensjahres.**

Die Monopolisierung der Baumwollerzeugung und ihre Gefahren für die Industrie der alten Fabrikationsländer haben die Kontinentalstaaten mit eigenem Kolonialbesitz zu dem Versuch veranlaßt, durch wirtschaftliche Erschließung ihrer dafür geeigneten Gebiete sich unabhängige Bezugsquellen zu eröffnen.<sup>7</sup> Eine raubbaummäßige Gewinnung des unentbehrlichen Rohstoffes konnte von vornherein nicht in Frage kommen. Vielmehr galt es, die natürlichen Vorbedingungen für einen planmäßigen Baumwollbau in den betreffenden Ländern zu erforschen und unter Zuhilfenahme aller wissenschaftlichen Hilfsmittel etwa vorhandene alte Kulturen zu beleben oder neue **einzuführen. In Afrika ist Deutschland in dieser Richtung bahnbrechend vorangegangen.** Das im Jahre 1896 begründete **Kolonial-Wirtschaftliche Komitee** in Berlin entsandte im Jahre 1900 eine Baumwoll-expedition nach Togo und ebnete damit dem Baumwollbau in Afrika die ersten Wege. Im Jahre 1906 setzte es eine besondere Baumwollkommission mit der Aufgabe ein, die Frage einer Baumwollversorgung Deutschlands aus den eigenen Kolonien zu bearbeiten und die Kultur dieser Pflanze zur Hauptkultur unserer dafür geeigneten Tropenländer auszugestalten. Nach seinem Muster bildeten sich in den übrigen an der Baumwollfrage interessierten europäischen Ländern ähnliche Gesellschaften, wie die British Cotton Growing Association in Manchester, die Association Cottonière Coloniale in Paris und andere in Italien, Portugal, Belgien und Holland. Von ihren Regierungen tatkräftig unterstützt, betrieben diese Gesellschaften die Einführung des Baumwollbaues als Volkskultur und Plantagenkultur in gemeinnütziger Weise und in Verbindung miteinander.

Auf dem Grundstein, den für Deutschland das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee legte, wurde im Laufe der letzten Friedensjahre eine weitverzweigte Organisation zur Förderung des Baumwollbaues aufgebaut, innerhalb welcher sowohl die Gouvernements in den Schutzgebieten, wie auch das Reichskolonialamt als Zentralstelle ein reiches Betätigungsfeld fanden. Bedeutende Geldmittel wurden sowohl von Seiten der Interessenten als auch von seiten der Regierung in den Dienst dieser Sache gestellt. Rechnet man alle vom Jahre 1904 bis einschließlich 1914 in den Etats der drei Schutzgebiete Ostafrika, Kamerun und Togo enthaltenen, im Interesse des Baumwollbaues gemachten Aufwendungen zusammen, so ergibt sich die Summe von 1,8 Millionen *M.* Hierzu treten noch die im Etat des Reichskolonialamts für die Rechnungsjahre 1913 und 1914 für den gleichen Zweck ausgeworfenen Beträge von 100 000 bzw. 150 000 *M.* Das ergibt eine etatsmäßige Gesamtaufwendung von mehr als zwei Millionen *M.*

In den sogenannten "Begründungen", mit denen bei der neuen Verteilung der Welt nach Kriegsende die Ententemächte den Raub unserer Kolonien zu rechtfertigen trachteten, wird besonders betont, daß Deutschland in der wirtschaftlichen Erschließung seines überseeischen Gebietes versagt habe. Es ist wichtig, demgegenüber an dem Beispiel der Baumwollgewinnung zu zeigen, wie unbegründet jener Vorwand in Wirklichkeit ist.

Als um die Jahrhundertwende, dank den Bemühungen des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, die Lösung der Baumwollfrage planmäßig in Angriff genommen wurde, galt es zunächst, sich mit den natürlichen Vorbedingungen für die Baumwollkultur an Ort und Stelle bekanntzumachen, um zunächst auf dem Versuchswege dem erstrebten Ziel näherzukommen. Frühere, planlos unternommene Veranstaltungen waren meist daran gescheitert, daß sie sich nach keinerlei Vorbild richten konnten. Die nötigen Erfahrungen hinsichtlich der Auswahl der für die Kultur geeigneten Sorten, des Fruchtwechsels und der Technik des Anbaues mußten erst mühsam gewonnen werden. Das ist in mehr als zehnjähriger Arbeit in den Schutzgebieten geschehen. **Im letzten Friedensjahre war**



**man ungefähr so weit, daß man aus dem Versuchsstadium heraus war und daß die Vorbedingungen für eine großzügige Baumwollkultur erkannt waren.**

Um die technischen Unterlagen für ihre Verwirklichung zu schaffen, wurde seitens der Kolonialverwaltung das landwirtschaftliche Versuchswesen der Kolonien besonders ausgebaut, und ein eigener landwirtschaftlicher Dienst eingerichtet.

In **Deutsch-Ostafrika** ergab sich die Möglichkeit, den Baumwollbau sowohl als Plantagenkultur wie als Eingeborenenkultur zu betreiben. Anfang 1914 bestanden fünf Baumwollstationen in den Hauptanbaubezirken. Ihre Hauptaufgaben waren vergleichende Anbauversuche, Züchtungsversuche, Versuche zur Feststellung der zweckmäßigsten Aussaat- und Erntezeiten, Fruchtwechsellversuche, Versuche mit der Haltung von Rindvieh als Ersatz menschlicher Arbeitskräfte, Bewässerungsversuche, Untersuchungen über die Bekämpfung von Pflanzenkrankheiten und schließlich die Beratung von Pflanzern und Eingeborenen und die Ausbildung von Wanderlehrern. Ende 1913 waren in Deutsch-Ostafrika bereits neun besonders vorgebildete Bezirkslandwirte tätig, die von farbigen, ebenfalls ausgebildeten Wanderlehrern unterstützt wurden. Das Gouvernement wirkte durch die ihm vorbehaltene Saatanerkennung besonders der unzuweckmäßigen Verwendung ungeeigneten Pflanzenmaterials entgegen und förderte den Baumwollanbau durch die Schaffung von Baumwollmärkten. Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee nahm sich der Einrichtungen zur Aufbereitung der gewonnenen Rohbaumwolle mit besonderem Eifer an, indem es Entkörnungsanlagen einrichtete, deren Zahl sich schnell vermehrte. 1907 waren sieben solcher Anlagen in Betrieb, 1909: 15, 1910: 19, 1911: 25, 1912: 36 und 1913: 38. Um den Eifer der Eingeborenen rege zu halten, führte das Komitee ein System der Anbauprämien ein und übernahm Preisgarantien für die Ernte. Der Erfolg dieser Bemühungen zeigte sich darin, daß im Jahre 1903: 1965 ha, im Jahre 1912: 12 918 ha mit Baumwolle bebaut waren, und daß im letztgenannten Jahre 704 Pflanzungen mit insgesamt 536 829 ha Gesamtareal den Baumwollbau aufgenommen hatten.

In **Togo** hatte sich der Baumwollbau als offenbar alte Volkskultur bereits vorgefunden. Sie arbeitete indessen lediglich für den Eigenbedarf der Eingeborenen und kam für die Ausgestaltung zur Exportkultur nicht in Frage. Einzelne Versuche, sie zu beleben, waren vor dem Eingreifen des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees wegen Unzuweckmäßigkeit der angewandten Mittel gescheitert. Mit derselben Planmäßigkeit wie in Ostafrika wurden auch hier die Vorbedingungen für einen erfolgreichen Baumwollanbau geschaffen. Im Jahre 1913 bestanden im Schutzgebiet in den drei Hauptanbaubezirken Atakpame, Misahöhe und Sokode je eine Baumwollstation, von denen die des erstgenannten der von dem derzeitigen Bezirksleiter von Atakpame begründeten, 1908 von der Regierung übernommenen und 1911 zur Landeskulturanstalt ausgebauten ehemaligen Baumwollschule Nuatjä angegliedert war. Der Aufgabenkreis dieser Anstalten entsprach dem der ostafrikanischen. Sie legten ebenfalls besonderes Gewicht auf die Ausbildung von Bezirkslandwirten, von denen Ende 1913 fünf im Schutzgebiet tätig waren, und auf die Anleitung der Eingeborenen. Das Gouvernement, dem ein landwirtschaftlicher Referent und ein Sachverständiger für Düngungswesen und Saatzucht beigegeben war, betätigte sich auch hier durch Saatgutverteilung und Schaffung von Baumwollmärkten. Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee errichtete Entkörnungsanlagen, von denen Ende 1913 zwölf im Betriebe waren, und gewährte Prämien und Preisgarantien.

Auch in **Kamerun** war die Baumwollgewinnung seit altersher bekannt, besonders in den Tschadseeländern sowie im Bezirk Adamaua. Sie hatte indessen mit der gesteigerten Einfuhr billiger europäischer Stoffe ihre Bedeutung mehr und mehr eingebüßt. Hier haben bislang in erster Linie die ungünstigen Verkehrsverhältnisse die Aufschließungsarbeiten hintangehalten. Erst im Jahre 1911

wurde mit systematischen Arbeiten zur Lösung der Baumwollfrage begonnen, und im Jahre 1912 wurden zwei landwirtschaftliche Versuchsstationen zu diesem Zweck eingerichtet.

Was hier kurz angedeutet wurde, ist in den vom Reichskolonialamt herausgegebenen Denkschriften über den Baumwollbau in den deutschen Schutzgebieten von 1910 und 1914 eingehender dargestellt.<sup>8</sup> Das hier Wiedergegeben erweist indessen bereits, daß für die wirtschaftliche Aufschließung Afrikas mit Eifer und mit großen Mitteln gearbeitet worden ist. Der Erfolg wird aus den Zahlen erkennbar, die die amtliche Handelsstatistik über die Entwicklung der **Baumwollausfuhr aus Deutsch-Ostafrika und Togo** liefert. Über den Eigenbedarf hinaus führten aus

	In Tonnen		In Tausend M	
	Ostafrika	Togo	Ostafrika	Togo
1902	0,37	– 9	0,21	– 9
1903	9,29	32,11	7,31	37,84
1904	188,14	108,17	123,89	50,39
1905	188,79	133,92	196,77	89,47
1906	188,65	193,45	179,35	164,77
1907	231,64	281,23	224,53	230,89
1908	270,15	419,19	249,44	366,04
1909	519,18	510,74	440,46	417,50
1910	622,71	464,47	751,30	455,71
1911	1 080,45	517,50	1 331,82	554,13
1912	1 881,60	550,90	2 110,24	514,89
1913	2 191,91	503,37	2 415,07	582,03

Die Zusammenstellung zeigt, daß sich die Baumwollerzeugung in den Kolonien verhältnismäßig schnell gehoben hat. Besonders gilt das für Ostafrika, dessen Ausfuhr sich in den letzten drei Berichtsjahren verdoppelt hat. In Togo ist die Entwicklung langsamer vor sich gegangen, bewegte sich aber auch hier im ganzen auf ansteigender Linie.

## 2. Sonstige Faserstoffe

Bildet die Baumwolle den unentbehrlichen Grundstoff für alle Zweige der Textilindustrie, die Garne oder Gewebe für Bekleidungsstoffe aller Art herstellen, so verbrauchen andere Zweige dieser Industrie für ihre Zwecke Hanf oder hanfartiges Rohmaterial. Dazu gehören vornehmlich die Bindegarnindustrie, die Seilerei, die Tauwerk- und Netzindustrie, die Jutespinnerei und -weberei, in gewissem Sinne auch die Papierindustrie und das Tapezierergewerbe.

Die für diese Zwecke benötigten Faserstoffe sind **fast ausschließlich ausländischen Ursprungs**, und ihre Einfuhr ist, wie die nachstehende Übersicht zeigt, sehr beträchtlich. Wir stellen die **Einfuhrzahlen** des letzten Friedensjahres und der drei letzten Kalenderjahre einander gegenüber:

	In 1000 t				In Millionen M			
	1913	1923	1924	1925	1913	1923	1924	1925
Flachs, roh u. gereinigt	71,6	8,6	11,9	13,4	58,8	14,1	23,2	28,1
Flachswerg	22,4	2,8	4,2	5,1	15,5	2,0	4,3	7,0

Hanf	48,7	16,4	18,7	18,2	35,6	16,4	27,8	30,9
Hanfweg	16,0	3,9	5,2	5,6	9,0	2,7	4,9	6,1
Ramie	2,4	1,3	1,8	2,9	2,3	1,8	2,3	3,7
Jute, Jutewerg	162,1	92,9	112,4	135,4	94,0	48,2	59,8	117,7
Manilahanf u. -weg	4,0	4,1	6,4	5,4	2,4	2,8	5,0	5,2
Sisalhanf	3,6	4,8	7,8	15,6	2,4	3,3	6,6	14,2
Kapok	3,3	0,2	0,7	3,1	4,5	0,4	1,5	8,5
Sonstige überseeische Fasern und Abfälle	22,1	3,7	6,1	12,9	10,8	2,0	4,2	10,6
	356,2	138,7	175,2	217,6	235,3	93,7	139,6	232,0

Es zeigt sich auch hier, daß die Einfuhr der Nachkriegszeit mengenmäßig in den Jahren 1923 und 1924 weit hinter der des letzten Friedensjahres zurückstand und auch 1925 noch nicht zwei Drittel des letzteren betrug, während ihr Wert den der Friedenseinfuhr erreichte. Auch hier also, wie bei Baumwolle, besteht eine ungenügende Versorgung bei gleichzeitiger Verteuerung. Weiter aber läßt sich erkennen, daß innerhalb der vom Ausland bezogenen Faserstoffe die **überseeischen** an Bedeutung ganz außerordentlich gewonnen haben, während die kontinentalen Ursprungs, **Flachs** und **Hanf**, erheblich zurückgetreten sind. Faßt man die beiden Gruppen zusammen, so ergibt sich, wieder in 1000 t ausgedrückt, folgendes Bild der **Einfuhr**:

	1913	1923	1924	1925
Nichtkoloniale Faserstoffe	158,7	31,7	40,0	42,3
Koloniale Faserstoffe	197,5	107,0	135,1	175,3

Während also 1913 erst rund 53 v. H. der eingeführten Faserstoffe, der Menge nach, aus überseeischen Gebieten stammten, waren 1924 rund 77 v. H., 1925 rund 81 v. H. kolonialen Ursprungs. Unter den letzteren hat die Jute, die fast ausschließlich aus Britisch-Indien kommt, die Hauptbedeutung erlangt; um ein Viertel höher als im Frieden ist die Einfuhr von **Manilahanf**, mehr als viermal so hoch die von **Sisal**. Der erstere wird nach wie vor bis auf wenige Tonnen von den Philippinen bezogen. Sisal kam 1913 zu mehr als zwei Dritteln der Gesamtmenge aus Deutsch-Ostafrika. Heute liefert mehr als die Hälfte der Sisaleinfuhr Niederländisch-Indien, ein weiteres Drittel Britisch-Ostafrika.

Es entspricht unserer Rohstoffnot, daß eine Ausfuhr unbearbeiteter Faserstoffe im Gegensatz zum Frieden heute so gut wie gar nicht mehr stattfindet. Es wurden **ausgeführt** (in 1000 t):

	1913	1923	1924	1925
Nichtkoloniale Faserstoffe	52,9	1,0	2,9	3,8
Koloniale Faserstoffe	14,1	5,1	4,5	6,5

Die steigende Bedeutung der kolonialen Faserstoffe und die Monopolstellung, die ihre wichtigsten Erzeugungsgebiete gegenüber Deutschland hatten, zeitigten Bemühungen, unsere überseeischen Besitzungen auch zu ihrer Erzeugung auszunutzen. Das ist vor allen Dingen in Deutsch-Ostafrika geschehen, und zwar durch die Kultur der **Sisalagave**. Schon 1893 wurden Versuche mit der Agavenkultur gemacht, und 1898 wurde der erste Sisalhanf dort geerntet. Die Kulturen machten gute Fortschritte und stellten schließlich die hoffnungsreichste Plantagenkultur dieses Schutzgebietes dar. Die Ausdehnung der Pflanzungen läßt sich aus folgenden Zahlen ablesen:

	<i>Agavenkulturen überhaupt</i>		<i>davon ertragsfähig</i>	
1908	14 204	ha	4 376	ha
1913	24 751	"	14 359	"

Es zeigte sich, daß der ostafrikanische Sisalbau nicht nur schnell steigende Erträge, sondern auch qualitativ ausgezeichnete Ergebnisse lieferte, so daß sein Produkt in mancher Hinsicht dem teureren Manilahanf überlegen war. Seine Bruchfestigkeit und seine Elastizität waren höher, so daß Sisal für die Herstellung von Tauwerk und Bindegarn nicht nur von der deutschen, sondern auch von der ausländischen Industrie bevorzugt wurde. Es ist bereits früher erwähnt, daß zwei Drittel des deutschen Bedarfes aus Ostafrika gedeckt wurden, während der Yukatan-Sisalhanf, der früher der deutschen Industrie fast allein zur Verfügung stand, sein Feld verlor.

Die **Ausfuhr von Sisalhanf aus Deutsch-Ostafrika** stieg schnell und betrug

	<i>1000 t</i>	<i>Millionen M</i>		<i>1000 t</i>	<i>Millionen M</i>
1905	1,4	1,1	1910	7,2	3,0
1906	1,9	1,4	1911	11,2	4,5
1907	2,8	2,2	1912	17,1	7,4
1908	3,9	2,9	1913	20,8	10,7
1909	5,3	2,3			

Der Ausfuhrwert für 1913 stellt rund 30 v. H. der gesamten Ausfuhr des Schutzgebietes dar.

Eine andere Faserpflanze, deren Anbau - wiederum in Ostafrika - mit Erfolg unternommen wurde, ist der **Kapok**, ein Baum, der in seinen Fruchtkapseln sehr weiche Fasern birgt, die als Kissenfüllung unter dem Namen "Pflanzendaunen" bekannt sind. Er hat die wertvolle Eigenschaft, sehr leicht und schwimmfähig zu sein, und über trifft in dieser Hinsicht den Kork. Man hat ihn daher in neuerer Zeit vielfach zur Herstellung von Schwimm- und Rettungsgürteln benutzt. Aus Ostafrika war zum erstenmal im Jahre 1909 ein Posten Kapok von 18 Tonnen ausgeführt worden. Die Beachtung, die ihm geschenkt wurde, hat zu einer plantagenmäßigen Kultur dieser Pflanze geführt. Bereits im Jahre 1911 waren 694 ha damit bebaut; 1913 war die Anbaufläche auf 2632 ha, davon 641 ha ertragsfähig, gestiegen. Zur Ausfuhr gelangten:

	<i>Tonnen</i>	<i>Tausend M</i>		<i>Tonnen</i>	<i>Tausend M</i>
1909	18,1	9,1	1912	53,1	62,6
1910	12,2	13,0	1913	61,8	74,4
1911	28,6	23,0			

In **Togo** waren Ansätze zur Kultur von Sisal und Kapok in den letzten Vorkriegsjahren ebenfalls vorhanden. Zur Klärung der Sortenfrage, die auch hierbei vor allem wichtig ist, wurden von den Regierungslandwirten und den Stationen eingehende Untersuchungen vorgenommen, ebenso war die Saatgutverteilung an die Eingeborenen bereits eingeleitet worden. Inwieweit diese Kulturen in Togo zu Ergebnissen hätten führen können, hat sich durch den Ausbruch des Krieges nicht mehr feststellen lassen. An den Faserbau in Ostafrika aber war die Erwartung zu knüpfen, auf dem Wege der Eigenproduktion zu einer Erleichterung der Versorgungsmöglichkeiten unserer Industrie zu gelangen.

In sämtlichen deutschen Tropenkolonien waren im übrigen Faserstoffe, wie z. B. Kokosfaser (Coir), Piassave usw., die für die Industrie ebenfalls unentbehrlich sind, reichlich vorhanden.

### 3. Kautschuk

Die weltwirtschaftliche Bedeutung der Gummirohstoffe - Kautschuk in erster, Guttapercha und Balata in zweiter Linie - hat im Lauf außerordentlich kurzer Zeit ein Ausmaß angenommen, das noch vor zwei Jahrzehnten vollkommen phantastisch erscheinen mußte. Während im Jahre 1830 ganze 230 t Kautschuk nach Europa kamen und im Jahre 1840 noch 400 t den **Gesamtweltverbrauch** deckten, betrug dieser im Jahre

1903	55 276 t	1911	99 564 t
1910	76 026 t	1913	108 450 t

Diese starke Steigerung ist zurückzuführen auf die Entwicklung der elektrischen Industrie, in erster Linie aber auf das gewaltige Aufblühen der Fahrrad- und Kraftfahrzeugherstellung. Der Krieg hat diese beiden Industriezweige ganz besonders weiter entwickelt, und nicht zuletzt die dabei gemachten Erfahrungen haben bewirkt, daß zumal das Kraftfahrzeug eine ungeahnte Verbreitung und Vielfältigkeit der Verwendung erringen konnte. Es ist bekannt, daß vor allem in Amerika das Automobil bereits das Verkehrsmittel des kleinen Mannes geworden ist, und auch in Deutschland ist seine Verwendung gegenüber dem Frieden gewaltig gestiegen. Nach den jeweils am 1. Juli stattfindenden amtlichen Zählungen liefen in Deutschland

	1914	1923	1924	1925
Personenkraftwagen	55 000	100 340	132 179	175 665
Lastkraftwagen	9 071	51 736	60 629	80 363
Krafträder	20 611	59 389	97 965	161 508

Die besonders starke Vermehrung der in diesen Zahlen nicht enthaltenen sogenannten Leichtkraft- räder und der Fahrräder ohne Motorantrieb - zumal auf dem Lande und in den Industriegegenden - wirkte in der gleichen Richtung. So steigerte sich der **Weltkautschukverbrauch** im Jahre

1923 auf rund 425 000 t  
 1924 " " 430 000 t

Für das Jahr 1925 dürfte er mit 500 000 t eher zu niedrig als zu hoch eingeschätzt sein.<sup>1</sup>

Deutschland hat an der Steigerung des Weltverbrauchs an Gummirohstoffen in erheblichem Maße teilgenommen. Die **Einfuhr** von rohem oder gereinigtem Kautschuk, Guttapercha, Balata und Abfällen dieser drei stellte sich in den letzten dreieinhalb Jahrzehnten vor dem Kriege folgendermaßen:

	1000 t	Millionen M		1000 t	Millionen M
1880	1,9	13,4	1905	21,4	142,3
1885	2,4	16,6	1906	23,8	148,9
1890	3,9	31,1	1907	23,3	121,5
1895	6,8	27,3	1908	22,0	99,4
1900	13,4	73,8	1909	27,2	153,8
1901	13,0	48,2	1910	34,1	269,6
1902	15,0	60,9	1911	31,0	193,8
1903	15,6	80,4	1912	31,0	184,8
1904	17,4	109,4	1913	29,0	146,7

In der Nachkriegszeit betrug die Einfuhr der gleichen Stoffe:

	<i>1000 t</i>	<i>Millionen M</i>
1923	22,6	56,0
1924	28,7	58,9
1925	46,2	183,5

Unter den Gummirohstoffen ist der **Kautschuk** bei weitem der wichtigste. An rohem oder gereinigtem Kautschuk wurden **eingeführt**:

	<i>1000 t</i>	<i>Millionen M</i>		<i>1000 t</i>	<i>Millionen M</i>
1908	14,7	89,3	1911	20,0	169,5
1909	15,5	134,8	1912	20,6	162,7
1910	18,7	222,2	1913	20,5	125,9

und in der Nachkriegszeit

	<i>1000 t</i>	<i>Millionen M</i>		<i>1000 t</i>	<i>Millionen M</i>
1923	19,8	52,1	1925	36,1	176,1
1924	23,9	54,9			

Wir haben sonach zwar die letzte Friedenseinfuhr zur Zeit erheblich überholt, im Verhältnis zu der ungeheuren Steigerung des Verbrauchs bedeutet das jedoch nicht viel. Tatsächlich sind wir in der Deckung unseres Bedarfs stark behindert. Das zeigt sich auch daran, daß eine Wiederausfuhr von Rohkautschuk, die vor dem Kriege immerhin eine gewisse Rolle spielte, zur Zeit fast gar nicht mehr stattfindet. Die **Kautschukausfuhr** Deutschlands betrug

1911	4 591 t	1912	4 945 t	1913	3 972 t
1923	933 t	1924	764 t	1925	1 620 t

Im Jahre 1913 stand Deutschland im Verbrauch von Kautschuk hinter den Vereinigten Staaten an zweiter Stelle. Gegenwärtig nimmt es hinter Frankreich und Großbritannien den vierten Platz in dieser Hinsicht ein. Auch seine Stellung als erstes Ausfuhrland für Gummiwaren hat es nicht behaupten können. Die deutsche Ausfuhr ist in den letzten Jahren gesunken; neben dem weitaus führenden Amerika ist heute Frankreich sein stärkster Wettbewerber. An **Kautschukwaren** aller Art führte Deutschland aus :

	<i>1000 t</i>	<i>Millionen M</i>		<i>1000 t</i>	<i>Millionen M</i>
1913	19,3	127,5	1924	14,4	72,0
1923	17,9	78,6	1925	14,0	78,1

Die Kautschukerzeugung hat sehr stürmische und krisenhafte Zeiten hinter sich. Bekanntlich stammt der Kautschuk von Pflanzen, die in sehr verschiedenen Gebieten vorkommen und sehr verschiedene Qualitäten liefern. Zur Kautschukgewinnung bedurfte man zunächst nicht der Kulturen, sondern man zapfte Kautschukpflanzen an oder schlug sie nieder, wo sie sich wildwachsend vorfanden. Dementsprechend wurden sämtliche tropischen Gegenden, in denen es kautschukliefernde Pflanzen gab, für die Gewinnung wahllos in Anspruch genommen, und zwar oft in so rücksichtsloser Weise, daß in vielen Gebieten nach einigen Jahren steigender Ausbeute die natürlichen Bestände so gut wie vernichtet waren. Das Ergebnis dieses Raubbaues war, daß die Kautschukerzeugung in vielen Gebieten Amerikas, Asiens und Afrikas wesentlich sank. Um die Deckung des Bedarfs weiterhin sicherzustellen, ging man dazu über, Kautschuk plantagenmäßig zu erzeugen. Das

geschah zuerst im Jahre 1861 auf der Insel Java. Anlagen in größerem Maßstabe wurden im Jahre 1864 in Westjava, 1873 in Assam eingerichtet und machten schnelle Fortschritte. Immerhin wurde um die Jahrhundertwende noch nicht ein Zehntel v. H. der gesamten Kautschukerzeugung plantagenmäßig hervorgebracht. Das änderte sich schnell im nächsten Jahrzehnt, und zwar in unmittelbarem Zusammenhang mit der schnellen Entfaltung der Automobilindustrie, die nach Überwindung der von Amerika ausgehenden Wirtschaftskrise des Jahres 1907 vor allem in diesem Lande einen stürmischen Aufschwung nahm. Naturgemäß wirkte das auf die Kautschukpreise zurück, die schwindelhaft stiegen. So kostete 1 kg Parakautschuk in Hamburg im **Jahresdurchschnitt**

1908 8,50 M                      1909 15,43 M                      1910 18,60 M

Zeitweise stieg der Preis bis auf 28 M für das Kilo empor. Die Folge dieser Entwicklung war ein Gründungsfieber in Kautschukgesellschaften. Vor allem bedeckten sich in Südostasien gewaltige Ländereien mit Kautschukplantagen, die in der Folgezeit sehr schnell steigende Zufuhren auf die Märkte brachten. So führten, um ein Beispiel zu nennen, die Vereinigten Malaienstaaten 1906 430 t Kautschuk aus, 1910 dagegen 6504 t, 1911: 11 500 t, 1912: 21 305 t, 1913: 35 334 t. Die Weltproduktion an Kautschuk, die 1903 55 603 t, 1910 76 553 t betragen hatte, hielt mit dem steigenden Bedarf Schritt und ergab im Jahre 1913 rund 108 000 t. Die Kautschukknappheit war damit behoben, und die Folge war ein starkes Sinken der überhöhten Preise. Der Jahresdurchschnittspreis für Parakautschuk in Hamburg, der 1910 18,60 M für 1 kg betragen hatte, war

1911 11,10 M                      1912 10,40 M                      1913 7,98 M

Im Dezember 1913 betrug er 6,90 M. Aber auch auf diesem Stande, der damals vom Standpunkt der Kautschukproduzenten bereits als katastrophal angesehen wurde, konnten sich die Preise nicht halten. Zwar stieg der Bedarf ungeheuer an, vor allem in den Vereinigten Staaten, die im letzten Jahre etwa 70 v. H. der Weltproduktion aufnahmen und 85 v. H. ihrer Gummieinfuhr in Autoreifen umwandelten, aber die Erzeugung kam auch diesen Ansprüchen nach, ja ging zunächst darüber hinaus.

Sie entwickelte sich seit 1913, in 1000 t ausgedrückt, folgendermaßen:

Jahr	Weltproduktion	Davon		
		Plantagenkautschuk	Wildkautschuk	
			Brasilien	Mittelamerika Mexiko Afrika
1913	108	48	39	21
1914	120	71	37	12
1915	159	108	37	14
1916	202	153	37	12
1917	266	213	39	13
1918	297	256	31	10
1919	327	285	34	7
1920	344	305	31	8
1921	296	273	20	3
1922	404	329	22	4
1923	382	354	22	6
1924	420	390	24	6
1925 <sup>2</sup>	488	457	25	6

Die Überproduktion von Kautschuk trat besonders 1919 und 1920, als das Kriegsende eine plötzliche Einschnürung des Bedarfs brachte, in Erscheinung und führte zu einem erneuten Absturz der Preise. Während im Jahresdurchschnitt 1913 Parakautschuk in London noch 3 s 8  $\frac{3}{8}$  d für 1 lb gekostet hatte, sank dieser Preis 1920 bis auf 10 d, 1921 zeitweise bis auf 8 d, eine in diesem Ausmaß einzig dastehende Erscheinung in einer Zeit der allgemeinen Preissteigerung. Angesichts dieser Sachlage traten die englischen Kautschukproduzenten, die zusammen mit den holländischen fast neun Zehntel der Weltproduktion kontrollieren, auf den Plan und setzten Maßnahmen durch, die auf gesetzlicher Grundlage eine Anpassung der Erzeugung an den Verbrauch und eine Verminderung der preisdrückenden Vorräte anstrebten. Trotz scharfer Widerstände der Hauptverbraucher, vor allem Amerikas, ist diese Politik - der sogenannte Stevensonplan, dem sich die holländischen Kautschukproduzenten stillschweigend anschlossen - bis Ende 1925 durchgehalten worden. Es wurde dadurch erreicht, daß die Londoner Vorräte von 81 000 Tonnen im Jahre 1922 auf 32 000 Tonnen Ende 1924 und weiter auf 4 500 Tonnen im Juli 1925 zurückgingen, und daß die Weltmarktpreise etwa von Mitte 1924 nach starken Schwankungen aufwärts strebten. Sie haben zur Zeit die Durchschnittshöhe des letzten Friedensjahres überschritten. Nachstehend wird die Preisentwicklung nach den Londoner und New Yorker Notierungen dargestellt; deutsche Preise sind wegen **des Währungsverfalls in der kritischen Zeit** für einen Vergleich nicht brauchbar. Es betrug der Preis für 1 lb:

		<i>Para in London</i>				<i>River fine in New York</i>
Durchschnitt	1913	3 s	8	$\frac{3}{8}$	d	74 cts
Juni	1922		10		d	18 cts
September	"		10	$\frac{1}{2}$	d	19 cts
Dezember	"	1 s	1	$\frac{2}{5}$	d	25 cts
März	1923	1 s	4	$\frac{1}{5}$	d	32 cts
Juni	"	1 s	2	$\frac{1}{2}$	d	28 cts
September	"	1 s	2	$\frac{1}{2}$	d	28 cts
Dezember	"	1 s	0	$\frac{1}{2}$	d	23 cts
März	1924		11	$\frac{3}{8}$	d	19 cts
Juni	"		11		d	19 cts
September	"	1 s	2	$\frac{3}{8}$	d	28 cts
Dezember	"	1 s	6	$\frac{1}{2}$	d	36 cts
Januar	1925	1 s	7		d	35 cts
Februar	"	1 s	5	$\frac{1}{8}$	d	34 cts
März	"	1 s	5	$\frac{3}{4}$	d	37 cts
April	"	1 s	6	$\frac{7}{8}$	d	36 cts
Mai	"	1 s	10	$\frac{1}{4}$	d	43 cts
Juni	"	2 s	5	$\frac{3}{8}$	d	63 cts
Juli	"	3 s	9	$\frac{1}{2}$	d	90 cts
August	"	3 s	5	$\frac{1}{4}$	d	77 cts
September	"	3 s	0	$\frac{1}{8}$	d	72 cts
Oktober	"	3 s	4	$\frac{3}{8}$	d	85 cts
November	"	3 s	11	$\frac{1}{4}$	d	98 cts
Dezember	"	4 s	3	$\frac{3}{4}$	d	97 cts



Ein Vergleich beider Zahlenreihen zeigt, daß seit Ende 1924 die New Yorker Preise schärfer noch anzogen als die Londoner, wie denn überhaupt die drängende amerikanische Nachfrage der tatsächliche Hauptgrund für die Preissteigerung ist.

Zu Beginn des Jahres 1926 sind die Kautschukpreise etwas gefallen, jedoch wird das angesichts der starken Nachfrage als eine vorübergehende Erscheinung angesehen. Ihre künftige Entwicklung läßt sich nicht voraussagen, da auf dem Gummimarkt spekulative Momente eine große Rolle spielen. Wahrscheinlich ist, daß bei den auch noch nicht annähernd erschöpften Möglichkeiten für die Ausdehnung des Automobilverkehrs die Kautschukerzeugung sich noch für lange Zeit lohnen wird. Mit aus dieser Erwägung heraus sind neuerdings die Vereinigten Staaten dazu geschritten, sich eigene Produktionsgebiete in fremden Tropenländern zu sichern. Daß die Produktion auch bei mäßigen Preisen auf ihre Rechnung kommen kann, zeigen die Abschlüsse der Kautschukgesellschaften. Der englische *Economist* führt z. B. an, daß der Reingewinn von 274 Kautschukbaugesellschaften in dem am 1. Juni 1925 abgeschlossenen Geschäftsjahr um 47 v. H. gestiegen ist.

Über den **deutschen Kautschukbedarf** ist eingangs gesprochen worden. **Er ist im Steigen begriffen**, und es besteht ein starkes nationalwirtschaftliches Interesse daran, ihm ergiebige und nach Möglichkeit eigene Erzeugungsgebiete sicherzustellen. Aus welchen Quellen sich unsere Kautschukversorgung vollzog und vollzieht, zeigen folgende Zahlen:

	1913	1924	1925
Gesamteinfuhr (1000 t)	20,5	23,9	36,1
davon aus:			
Brasilien	5,6	2,9	2,6
Britisch-Indien	4,3	4,1	8,2
Ceylon	1,1	3,2	3,4
Niederländisch-Indien	1,0	8,3	14,4
Kamerun	1,6	•	•
Deutsch-Ostafrika	1,1	•	•
Togo	0,1	•	•
Andere Länder	3,0	5,4	7,5

Im letzten Friedensjahr wurden rund 14 v. H. des deutschen Kautschukbedarfes aus den deutschen Schutzgebieten gedeckt. Gewiß ist das nur ein kleiner Teil unseres Bedarfes gewesen. Es ist jedoch nicht zu bezweifeln, daß er sich sehr erheblich hätte steigern lassen.

Aus der Übersicht über die Weltkautschukproduktion ergab sich, daß der Wildkautschuk seine führende Rolle bei der Weltversorgung ausgespielt hat. Der Plantagenkautschuk beherrscht das Feld und lieferte 1924 und 1925 rund 93 v. H. der Weltproduktion. Seine Kultur hatte auch in den deutschen Kolonien, vor allem in Ostafrika, schnelle Fortschritte gemacht und bot die besten Aussichten. Nachstehend die **Kautschukausfuhrzahlen** der besetzten **deutschen Schutzgebiete**:

Jahr	Ostafrika		Kamerun		Togo	Ost-afrika	Ka-merun	Togo			
	über- haupt t	davon Plantagen- kautschuk t	über- haupt t	davon Plantagen- kautschuk t					1000 M		
									t		
1903	339,6	–	701,7	–	95,4	1 994	2 247	640			
1904	344,2	–	949,5	–	105,2	2 237	3 625	713			
1905	325,5	–	1 034,2	–	115,2	2 257	4 071	1 002			
1906	342,5	–	1 151,0	–	134,0	2 386	4 677	1 161			
1907	306,7	–	1 492,8	–	163,8	2 309	7 641	1 095			
1908	241,7	87,0	1 214,3	–	147,0	1 113	4 780	587			
1909	474,3	218,5	1 517,6	–	146,8	2 769	7 552	970			
1910	743,7	413,9	1 961,8	–	134,9	6 195	11 071	1 147			
1911	856,9	684,2	2 708,0	10,9	144,6	5 231	11 030	832			
1912	1 203,4	1 018,8	2 811,0	24,1	165,8	8 426	11 472	975			
1913	1 366,8	1 288,1	2 926,0	?	90,8	6 568	12 122	361			

Es zeigt sich somit eine ziemlich rasche Zunahme der Erzeugung. Besonders gilt das von der plantagenmäßigen Gewinnung in Ostafrika, die 1908 die ersten Erträge lieferte, 1913 aber die Wildkautschukausfuhr um ein Vielfaches übertroffen hatte. Die Ausdehnung der **Kautschukplantagen in Ostafrika und Kamerun** zeigen die nachstehenden Zahlen:

	<i>insgesamt</i>		<i>davon ertragsfähig</i>	
	1908	1913	1908	1913
Ostafrika	11 991	45 317	2 149	17 116
Kamerun	2 992	7 402	18	1 034

Die Weltkautschukkrise der Jahre 1910 bis 1913, die vorstehend geschildert worden ist, hatte natürlich auch den deutschkolonialen Kautschukbau betroffen, und man hatte ihm bereits, zum mindesten in Ostafrika, im Jahre 1912 den sicheren Untergang prophezeit. Die Vernachlässigung der deutschen Pflanzungen unter englischer Mandats Herrschaft, bei gleichzeitig niedrigen Preisen, schien diese Voraussage zunächst zu bestätigen. Indessen hat die ständig große Nachfrage nach Plantagenkautschuk neuerdings zu einer Belebung der Kultur geführt, die nunmehr nach Kräften gefördert werden soll. Im Sommer 1925 bildete sich in London die Usambara Rubber Estates Limited mit einem Kapital von rund 2½ Millionen M, die im Hinterland von Tanga auf einem Areal von rund 5000 ha - zum Teil altem Pflanzungsland - den Kautschukbau in großem Maßstab aufnehmen will. Im übrigen waren in Ostafrika wie in Kamerun erfreulicherweise vielfältige Möglichkeiten, durch gesteigerten Betrieb anderer Kulturen (Sisal, Baumwolle, Kakao, Ölrohstoffe), deren Ausnutzung die Kautschukkrise sogar zugute kommen konnte, die Zeiten der Depression zu überwinden.

#### 4. Mineralische Rohstoffe

Die nationalwirtschaftliche Bedeutung eigenen Kolonialbesitzes liegt in erster Linie in der Möglichkeit der Erzeugung wirtschaftlicher Güter, die zur Ergänzung der heimischen Volkswirtschaft - sei es als gewerbliche Rohstoffe, sei es als Nahrungsmittel - nötig sind. In diesem Falle handelt es sich um die Neueinführung oder Belebung von Kulturen, deren Erträge allmählich heranwachsen sollen.

Daneben kann eine unter Umständen nicht weniger wichtige Form der Nutzbarmachung in der Erschließung **vorhandener** Bodenschätze bestehen, die einen Bedarf des Mutterlandes decken helfen oder ihm Einnahmen zuführen können. Fälle dieser Art sind Vorkommen von Kohle, Petroleum, Erzen, Edelsteinen usw.

In welchem Umfang solche Bodenschätze in den besetzten deutschen Schutzgebieten der Aufschließung zur Verfügung stehen, läßt sich nicht endgültig angeben, da die eingehende Durchforschung aller in Frage kommenden Gebietsteile noch längst nicht abgeschlossen war. Immerhin läßt sich soviel sagen, daß **vor allem im früheren Deutsch-Südwestafrika abbauwürdige Bodenschätze vorhanden sind**. Das ist durch die geologischen Erkundungen unter deutscher Verwaltung bewiesen und durch die späteren Untersuchungen bestätigt worden.

Ihrem Vorkommen ist eine erhebliche Bedeutung beizumessen, denn auch der Bedarf an metallischen und fossilen Rohstoffen ist durch die fortschreitende industrielle Entwicklung der Kulturstaaten außerordentlich gesteigert worden. Auch hier haben sich Rohstoffmonopole herausgebildet, die die Versorgung der Verbrauchsstaaten, die nicht im Besitz solcher Rohstoffquellen sind, erschweren und ihre Industrie in eine zum Teil sehr weitgehende Anhängigkeit vom Ausland bringen. Ein Beispiel möge das zeigen:

Die zunehmende Ausnutzung der Elektrizität als Kraftquelle, die schnelle Entwicklung der Verkehrs- und Beleuchtungstechnik, die Ausdehnung des Fernsprech- und Telegraphenverkehrs hat den **Kupferverbrauch** der Welt außerordentlich erhöht. Nach den Berechnungen der Metallgesellschaft zu Frankfurt a. M.<sup>1</sup> steigerte sich der Verbrauch an **Rohkupfer** seit dem Anfang des Jahrhunderts - in 1000 t ausgedrückt - folgendermaßen:

	1900	1905	1910	1911	1912	1913
Europa	326,8	370,2	550,1	602,1	623,0	644,2
Deutschland	108,9	128,0	209,4	222,1	230,2	259,2
England	108,5	103,3	146,0	159,1	144,6	140,4
Amerika	175,7	284,2	342,9	324,9	406,4	344,9
Vereinigte Staaten	174,4	282,3	339,9	321,9	387,2	322,9
Asien, Australien, Afrika	10,2	73,0	20,7	26,7	52,0	62,9
Weltverbrauch	512,7	727,4	913,7	953,7	1 081,4	1 052,0

Der Weltverbrauch von Rohkupfer hatte sich demnach von 1900 bis zum letzten Friedensjahr auf reichlich das Doppelte erhöht und zwar am stärksten in den Vereinigten Staaten und in Deutschland, während England, das 1900 noch ungefähr den gleichen Bedarf wie Deutschland hatte, beträchtlich dahinter zurückgeblieben war.

In der Kriegszeit ist der Weltverbrauch zunächst gestiegen; er betrug - in 1000 Tonnen - 1914: 893,7, 1915: 1179,2, 1916: 1437,9, 1917: 1465,5, 1918: 1500,2. In der Nachkriegszeit trat dann ein plötzliches Absinken des Rohkupferverbrauchs ein. Das lag einmal daran, daß Deutschland mit seiner Versorgung fast völlig ausfiel, daß zweitens aus der Verarbeitung von Kriegsmaterial Rohkupfer in den einzelnen Ländern gewonnen wurde, und daß endlich Ersatzmetalle das Kupfer zum Teil verdrängt hatten. In den letzten Jahren indessen hat sich der Verbrauch wieder gehoben; er steht gegenwärtig über dem des letzten Friedensjahres. Die nachstehende Übersicht läßt diese Entwicklung - in 1000 t - erkennen:

	1919	1920	1921	1922	1923	1924
Europa	291,0	316,5	288,1	354,3	435,2	560,9
Deutschland	24,0	73,7	126,5	148,1	97,3	131,3
England	98,1	106,2	64,7	45,6	100,4	135,7
Frankreich	55,4	68,5	50,5	81,6	112,1	133,0
Amerika	418,6	543,9	223,5	520,7	651,5	694,0
Vereinigte Staaten	371,8	496,2	205,2	480,3	600,6	640,2
Asien, Australien, Afrika	94,2	108,0	96,8	110,3	117,7	115,5
Weltverbrauch	803,8	968,4	608,4	985,3	1 204,4	1 370,4

Gegenwärtig sind die Vereinigten Staaten bei weitem die Hauptverbraucher von Rohkupfer; Deutschland, das 1900 rund 63 v. H., 1913 bereits 80 v. H. des amerikanischen Verbrauchs zu verzeichnen hatte, war im letzten Berichtsjahr auf 19 v. H. des amerikanischen Verbrauchs herabgesunken.

Die **Bergwerksproduktion** von Rohkupfer stellt sich nach den Berechnungen der Frankfurter Metallgesellschaft - Kupferinhalt der Förderung in 1000 t - folgendermaßen dar:

	1913	1919	1920	1921	1922	1923	1924
Europa	131,7	96,0	58,1	72,2	71,6	87,9	83,6
Deutschland	26,9	15,9	17,3	19,0	18,0	18,4	19,5
Rußland	33,7	–	2,0	2,0	2,0	2,9	3,5
Nordamerika	646,5	694,9	645,1	269,9	491,8	754,6	850,2
Vereinigte Staaten	555,4	583,6	548,4	229,3	431,0	650,9	741,3
Südamerika	71,8	123,5	151,4	101,5	176,7	235,0	234,7
Chile	42,3	70,5	104,2	55,7	128,3	179,0	190,4
Asien, Australien, Afrika	137,2	135,6	121,5	113,9	124,3	165,0	183,9
Weltverbrauch	987,2	1 050,0	976,1	557,5	864,4	1 242,5	1 352,4

Die Weltproduktion hatte sich von 1900 bis 1913 verdoppelt; seither ist sie um weitere 37 v. H. gestiegen, und zwar zeigt sich, daß ihr Schwerpunkt in erster Linie in einem einzigen Produktionsland, den Vereinigten Staaten, liegt. Sie brachten 1913: 56,5, 1925: 54,8 v. H. des in den in der ganzen Welt geförderten Erzen enthaltenen Rohkupfers hervor. Dagegen konnte Deutschland aus eigener Kupferproduktion immer nur einen geringen Bruchteil seines Verbrauchs decken. Der außerordentlich große und steigende Rest seines Bedarfes mußte stets eingeführt werden.

Wie sich die **Rohkupfereinfuhr** Deutschlands entwickelt hat, zeigt die nachstehende Übersicht:

	<i>Gesamteinfuhr</i>		<i>Davon aus den Vereinigten Staaten</i>		<i>Anteil der Vereinigten Staaten an der Einfuhrmenge in %</i>
	1000 t	Millionen M	1000 t	Millionen M	
1900	83,5	127,6	66,3	101,4	79,4
1905	102,2	151,6	90,2	134,4	88,3
1910	181,6	216,2	159,3	189,9	87,7
1911	191,6	231,0	171,8	207,5	89,7
1912	200,6	313,0	177,6	277,1	88,5
1913	225,4	335,3	197,4	294,0	87,6
1923	83,5	115,1	60,7	83,7	72,6
1924	110,3	136,3	84,5	104,4	76,8
1925	211,0	278,9	163,7	–	77,5

Von 1900 bis 1913 hatte sich sonach die Rohkupfereinfuhr fast verdreifacht. Sie erforderte im letzten Friedensjahr einen Aufwand von 335,3 Millionen *M* und stellt auch in der Nachkriegszeit einen sehr bedeutsamen Posten unseres Einfuhrhandels dar. Im Jahre 1925 hatte sie den Friedensstand fast erreicht. Die Abhängigkeit von **einem** Haupterzeuger ist in der Vor- und Nachkriegszeit im wesentlichen dieselbe geblieben: Drei Viertel bis neun Zehntel des deutschen Bedarfs wurden von den Vereinigten Staaten geliefert, die auf dem Kupfermarkt, ähnlich wie auf dem Baumwollmarkt, eine beherrschende Stellung haben. Ähnliche Abhängigkeiten bestehen für die Versorgung mit anderen unedlen Metallen, wie Blei, Zink, Zinn. Auch hier machen sich monopolistische Tendenzen gerade in der Nachkriegszeit sehr stark bemerkbar. Es sei daran erinnert, daß der Übergang der deutschen Zinkvorkommen in Oberschlesien in die Hände eines amerikanischen Trusts erst im Winter 1925 lebhaft erörtert wurde.

Angesichts dieses Tatbestandes erhellt die Wichtigkeit der Bodenschätze unseres früheren afrikanischen Besitzes, vor allem im einstigen **Deutsch-Südwestafrika**. Hier handelt es sich zunächst um Kupfervorkommen im Otawi-Minengebiet, von denen die Tsumeb-Mine bei weitem die größte Bedeutung besitzt. Mit ihrer Ausbeute war bereits vor Ausbruch des südwestafrikanischen Aufstandes begonnen worden. Während der Jahre 1904 und 1905 hatten die kriegerischen Ereignisse die bergmännische Tätigkeit völlig zum Stocken gebracht, und erst im Jahre 1906 setzten die Förderungsarbeiten in größerem Umfang ein, verbunden mit der Fertigstellung eines Verkehrsweges zur Küste, der Otawi-Bahn. Sie ist 566 km lang (ungefähr die Entfernung von Berlin nach Köln), wurde zunächst aus den Mitteln der Otawi-Gesellschaft errichtet und hat 18 Millionen *M* gekostet, - ein Beweis für die Zuversichtlichkeit, die in bezug auf die Ergiebigkeit der Kupferlager herrschte. Außer im genannten Gebiet fanden sich Kupfervorkommen auch in anderen Teilen, so im mittleren Teil des Schutzgebiets bei Gorob, in der Nähe von Okahandja und Swakopmund. Die Erzaufschlüsse waren auch hier durchweg erfreulich und sprachen für eine beträchtliche Ergiebigkeit des Vorkommens. Ihre Ausbeutung hing im wesentlichen davon ab, daß sich hinreichendes Kapital zur Inangriffnahme der notwendigen Vorarbeiten nach der Kolonie wandte. Die Vorbereitungen dazu waren getroffen, als auch hier der Krieg die weitere Entwicklung hemmte und zum Teil Vorhandenes zerstörte. Was unter deutscher Herrschaft an **Kupfererzen** aus **Südwestafrika** zur Verschiffung gelangte, läßt die aufwärtssteigende Entwicklung der Erzeugung deutlich erkennen. **Es wurden ausgeführt:**

	t	1000 <i>M</i>		t	1000 <i>M</i>
1899	0,9	0,4	1907	8 427,5	1 282,5
1900	–	–	1908	31 003,9	6 296,0
1901	9,8	1,3	1909	31 497,3	4 654,9
1902	0,9	0,7	1910	37 864,5	5 697,2
1903	222,3	66,2	1911	27 914,3	3 753,7
1904	24,8	4,4	1912	42 775,4	6 523,3
1905	0,7	1,8	1913	47 345,4	7 728,7
1906	229,6	46,9			

Die Kupferförderung Südwestafrikas hat sich somit namentlich in den letzten Jahren recht ansehnlich gestaltet. Die auffällig starke Erhöhung, die mit dem Jahre 1907 einsetzte, beruht auf der Inbetriebnahme der obenerwähnten, 1906 eröffneten Otawi-Bahn und zeigt sehr augenfällig die Bedeutung der Verkehrsmittel in kolonialen Gebieten.

Das Vorkommen von Bodenschätzen im früheren Deutsch-Afrika beschränkt sich nicht auf Kupfer und auch nicht auf Südwest. Soweit die geologische Erforschung Aufschluß gab, hat sich herausgestellt, daß auch in **Ostafrika**, zum Teil auch in **Kamerun** und **Togo** mineralische Vorkommen an vielen Stellen zu finden sind. Die Untersuchung darüber, inwieweit ihre Ausbeutung lohnende Ergebnisse liefern könnte, war nicht abgeschlossen. Immerhin berechtigt die geographische und geologische Übereinstimmung großer Teile unserer Schutzgebiete, vor allem natürlich Südwestafrikas, mit anderen Gebieten, in denen bereits ein lohnender Abbau betrieben wurde und wird, zu der Annahme, daß ähnliches sich auch für die Zukunft unserer eigenen Besitzungen erwarten ließe. Auf einige Möglichkeiten sei im folgenden hingewiesen:

Außer Kupfer führte **Südwestafrika** bereits andere Erze, vor allem **Blei-** und **Zinnerze**, aus, nämlich

	1908	1909	1910	1911	1912	1913
	<i>in Tonnen</i>					
Blei, roh	3 667,2	3 228,2	2 620,5	1 175,1	579,9	–
Zinnerze	12,2	680,7	20,9	–	9,1	209,3 <sup>2</sup>
Sonstige Erze				49,9	51,2	161,5

Die Erhöhung der Weltmarktpreise für diese Metalle hat die Schürftätigkeit in der Nachkriegszeit auch in Südwestafrika stark angeregt und zur Aufdeckung neuer Zinnvorkommen geführt, deren Mächtigkeit nach einem englischen Bericht auf eine Reihe von **Jahrzehnten** hinaus einen geregelten Bergbau gewährleistet. Die technischen Vorarbeiten und die Finanzierung sind im Herbst 1925 zum Abschluß gebracht worden. Der Abbau im großen soll demnächst beginnen.

**Goldvorkommen** sind in Südwestafrika und in Ostafrika festgestellt worden. Im ersteren herrschte im letzten Friedensjahr eine rege Schürftätigkeit auf den gold- und silberhaltigen Quarzgängen von Kunjas, wo 206 Edelmetallschürffelder belegt waren. In Ostafrika ist vor allem der Grubenbetrieb der Kironda-Goldminengesellschaft zu erwähnen. Der Wert der Ausfuhr von Gold und Golderzen aus Ostafrika erreichte folgende Beträge:

1908	18 340 M	1909	239 710 M	1910	842 682 M
1911	1 023 449 M	1912	530 624 M	1913	678 142 M

Die Verringerung der Goldausbeute 1912 war auf Betriebsstörungen durch Wassereinbrüche zurückzuführen; gegen Ende des Berichtsjahres 1912/13 hatte die monatliche Ausbeute den früheren Stand wieder erreicht.

**Glimmerbestände** wurden in den letzten Vorkriegsjahren in Ostafrika im Bezirk Morogoro ausgebeutet; zur Ausfuhr gelangten

1910	0,01 t	1911	98,3 t	1912	153,8 t	1913	108,5 t
------	--------	------	--------	------	---------	------	---------

**Marmor** ist in Südwestafrika in der Nähe der Eisenbahnstation Kubas gefunden worden. Zu seiner Ausbeutung hatte sich die Afrika-Marmor-Gesellschaft gebildet, die im letzten Friedensjahr noch mit ihrer Maschinenanlage beschäftigt war, ihren Betrieb also erst in geringem Umfang aufgenommen hatte. Ein Marmorgebirgszug von großer Mächtigkeit war an der Küste bei den Osterklippen festgestellt worden. Verschifft wurden bisher

1910	2,9 t	1911	14,5 t	1912	249,1 t	1913	336,3 t
------	-------	------	--------	------	---------	------	---------

Größtes Aufsehen haben seiner Zeit die südwestafrikanischen **Diamantenfunde** erregt, und ihre Auffindung bietet das beste Beispiel für das unerwartete Auftauchen neuer Möglichkeiten, kolonialen Besitz wirtschaftlich nutzbar zu machen. Bekanntlich sind die Edelsteine im Herbst 1908 im Sande desselben Baiweges gefunden worden, über den ein Vierteljahrhundert hindurch der ganze Karawanen- und Truppenverkehr in das Innere ging. Sie können in dem hier behandelten Zusammenhang nicht als Rohstoffe gelten, waren indessen naturgemäß für die Finanzwirtschaft des Schutzgebietes von erheblicher Bedeutung. Die Einnahmen aus der Diamantförderung bildeten das finanzielle Rückgrat der Kolonie und wurden zu einem erheblichen Teil der wirtschaftlichen Erschließung des Landes nutzbar gemacht. Der Wert der zur Versendung gekommenen Steine betrug

1908	0,05 Millionen M	1909	15,4 Millionen M	1910	26,9 Millionen M
1911	23,0 Millionen M	1912	30,4 Millionen M	1913	58,9 Millionen M

### 5. Tropenhölzer und tropische Gerbstoffe

Die deutsche Holzindustrie bedarf zur Herstellung von Möbeln, Drechslerwaren, Musikinstrumenten überseeischer Hölzer in beträchtlicher Menge. Ebenso werden trotz der Fortschritte der Färbetechnik, im besonderen auf der Grundlage der Teerfarbstoffe, noch immer Farbhölzer zum Färben gewisser Gespinstwaren und von Leder aus dem Auslande bezogen. Die **Einfuhr** dieser Hölzer gestaltete sich im letzten Friedensjahr und in der Nachkriegszeit folgendermaßen:

	In 1000 t				In Millionen M			
	1913	1923	1924	1925	1913	1923	1924	1925
Farbhölzer	11,1	4,6	4,3	3,5	1,4	0,7	0,6	0,5
Zedernholz	22,6	3,9	3,8	6,9	5,9	1,4	2,8	4,5
Mahagoni-, Polisanderholz	18,2	5,1	4,7	11,1	2,9	0,8	0,8	2,3
Buchsbaum-, Eben-, Tiek- und Pockholz	18,8	4,6	4,8	10,4	4,4	1,4	1,3	3,8
Summe	70,7	18,2	17,6	31,9	14,6	4,3	5,5	11,1

Dieser Einfuhr steht nur eine sehr unbedeutende **Ausfuhr** gegenüber. Sie betrug für alle oben genannten Holzarten 1913: 6 318 t im Werte von 1,5 Millionen M, 1923: 758,6 t im Werte von 285 000 M, 1924: 681,7 t im Werte von 315 000 M und 1925: 730,8 t im Werte von 334 000 M. Rund die Hälfte dieser an sich geringfügigen Ausfuhr besteht aus weiterverarbeiteten (zerkleinerten, gegorenen) Hölzern, so daß der eigentliche Rohstoff fast restlos im Lande zu Halb- oder Fertigfabrikaten verarbeitet wird.

Tropische Hölzer lieferte auch vor dem Kriege fast ausschließlich das Ausland. Zwar besitzen unsere früheren Kolonien selbst große Waldgebiete, jedoch hatte ihre Ausbeutung erst in den letzten Jahren vor dem Kriege eine nennenswerte Höhe erreicht. Das hängt in erster Linie mit der Entwicklung der kolonialen Verkehrsverhältnisse zusammen, die für die Holz Ausfuhr in noch stärkerem Maße als für die sonstigen Kolonialprodukte ausschlaggebend sind. Baumwolle, Kautschuk und Hanf lassen sich **zur Not** auch auf den Köpfen von Trägern aus dem Innern an die Küste befördern, beim Holz wird diese Beförderungsweise naturgemäß fast zur Unmöglichkeit, falls die Hölzer nicht am Gewinnungsort zerkleinert werden. Das kann natürlich nur in geringem Umfang geschehen, denn

einerseits erhöhen sich dadurch die Gestehungskosten, andererseits werden die Hölzer durch das Zerkleinern zu vielen Zwecken untauglich.

Für die Edelholzgewinnung hätten in erster Linie **Ostafrika** und **Kamerun** in Frage kommen können, ferner Neu-Guinea.

In **Ostafrika** sind in der Nähe der Küste rund 250 000 ha Hochwald, 50 km landeinwärts weitere ein bis zwei Millionen Hektar vorhanden, die mit Zedernholz und Mahagoni durchsetzt sind.<sup>1</sup> Um für ihre sachgemäße Pflege und Erhaltung vor allem im Hinblick auf die Zukunft Sorge zu tragen, hatte das Gouvernement die Bildung von fiskalischen Waldreservaten eingeleitet, die am 1. April 1908 rund 260 000 ha, am 1. April 1913 bereits 742 000 ha umfaßten. Auch die Privatindustrie hatte sich der Ausbeutung einiger Gebirgswaldungen zugewandt. So betrieb die Firma Wilkins & Wiese die Aufschließung des etwa 25 000 ha großen Schumewaldes in Ost-Usambara mit Hilfe einer im Juli 1909 in Betrieb genommenen Drahtseilbahn, die den Transport des Holzes zu Tal besorgte. Daneben war, ebenfalls in Ost-Usambara, die Deutsche Holzgesellschaft tätig, die durch eine 23 km lange Stichbahn Anschluß an die ostafrikanische Mittellandbahn hatte.

Im Süden **Kameruns** weist das Küstengebiet große und ziemlich reine Bestände von Okume, einer wertvollen Hartholzart, auf, während in Neu-Guinea, ebenfalls unmittelbar an der Küste, große Flächen mit einem anderen Hartholz, *Afzelia bijuga*, bedeckt sind. Das letztgenannte ist der einzige vollwertige Ersatz für das im Schiffbau unentbehrliche Tiekholz, und unmittelbar vor dem Kriege war zu seiner Ausbeutung eine eigene deutsche Gesellschaft gegründet worden. Mahagoni und Ebenholz sind in den tropischen Kolonien Westafrikas überall zu finden, wenn auch nicht in geschlossenen Beständen.

Pläne, durch Stichbahnen den Anschluß an die bestehenden Hauptbahnen und die schiffbaren Flüsse zu suchen, waren für Kamerun wie für Ostafrika vorbereitet.

Der Erfolg aller dieser Bemühungen spiegelt sich in den Ausfuhrzahlen der beiden Schutzgebiete wider. Die **Ausfuhr** von Farb- und anderen Hölzern (außer Brennholz, Holzkohle und Gerbhölzern) betrug:

Jahr	In 1000 t		In 1000 M	
	Ostafrika	Kamerun	Ostafrika	Kamerun
1900	–	0,6	–	57,7
1901	–	1,1	–	113,8
1902	–	1,2	–	160,5
1903	7,8	0,8	67,9	95,7
1904	3,7	1,2	38,8	88,2
1905	2,8	1,9	35,1	149,6
1906	0,7	1,3	21,0	118,8
1907	0,4	1,1	19,0	94,8
1908	1,7	1,4	84,8	159,3
1909	2,8	1,9	89,0	177,1
1910	4,2	1,6	381,0	144,3
1911	6,2	7,2	514,7	388,9
1912	3,8	11,3	235,8	696,1
1913	2,5	23,7	199,9	940,7



In enger Verbindung mit der Nutzholzfrage steht die Frage der Versorgung Deutschlands mit **Gerbstoffen**.

Schon seit langer Zeit ist Deutschland nicht mehr in der Lage, den Bedarf der deutschen Lederindustrie an Gerbstoffen zu decken, um so weniger, als die deutsche Eichenschälkultur immer mehr zurückgegangen ist. Bereits vor dem Kriege wurde berechnet, daß Deutschland nur den sechsten, höchstens den fünften Teil seines Bedarfes an Eichen- und Fichtenrinde für Gerbzwecke hervorbrachte. Die deutsche Lederindustrie ist also in sehr starkem Maße auf die **Einfuhr** von Gerbstoffen **aus dem Auslande** angewiesen, und zwar aus dem überseeischen Auslande. In unseren vier Vergleichsjahren ergibt sich über diese Einfuhr folgendes Bild:

	<i>In 1000 t</i>				<i>In Millionen M</i>			
	1913	1923	1924	1925	1913	1923	1924	1925
Eichenrinde	32,1	3,8	10,9	22,1	2,8	0,3	0,8	1,7
Nadelholzrinde	27,4	2,1	10,3	21,4	1,8	0,1	0,6	1,5
Eichen-, Fichten-, Kastanienholzauszug	35,7	3,8	5,3	8,3	7,9	1,6	1,9	2,8
Mimosa-, Mangrove-, Maletto- usw. Rinde	43,3	34,6	32,7	38,3	6,7	4,9	5,3	8,3
Quebracho- und anderes Gerbholz in Blöcken	112,3	31,4	23,4	35,2	9,7	3,5	2,5	4,5
Quebracho- und anderes Gerbholz, zerkleinert	4,8	•	•	•	0,5	•	•	•
Dividivi usw.	6,4	2,4	3,1	3,0	1,3	0,5	0,6	0,8
Valonea usw.	17,2	2,8	7,7	10,6	3,2	0,6	1,3	2,0
Myrobalanen	11,7	6,1	5,1	6,0	1,8	1,0	1,1	1,9
Sumach	2,4	1,0	1,5	1,2	0,5	0,3	0,6	0,7
Katechu	3,6	0,3	0,4	0,6	1,7	0,3	0,5	0,8
Galläpfel	2,7	1,2	1,7	1,5	2,9	1,2	1,8	1,7
Quebrachoholzauszug	17,3	11,7	28,2	29,3	5,2	4,2	8,9	11,6
Sonstige Auszüge	2,1	1,5	2,6	3,7	0,7	0,5	0,9	1,6
Summe	319,0	102,7	132,9	181,2	46,7	19,0	26,8	39,9

Wie bei allen Rohstoffen, zeigt sich auch hier die Unzulänglichkeit der Nachkriegseinfuhr bei gleichzeitiger starker Verteuerung. Die **Ausfuhr** von Gerbstoffen war immer unerheblich und ist es gegenwärtig ganz besonders. Sie betrug 1913: 30 657 t, 1923: 12 974 t, 1924: 8 591 t, 1925: 7 099 t. Auch hierbei handelte es sich im wesentlichen nicht um ausgeführte unbearbeitete Rohstoffe, sondern fast ausschließlich um bearbeitete, wie Quebrachoholzauszug.

Von den **eingeführten** Gerbstoffen stammte stets der größte Teil aus überseeischen Gebieten. Es kamen

	<i>In 1000 t</i>				<i>In Millionen M</i>			
	1913	1923	1924	1925	1913	1923	1924	1925
aus europäischen Gebieten	95,2	9,7	26,5	51,8	12,5	2,1	3,3	6,0
aus überseeischen Gebieten	223,8	93,0	106,4	129,4	34,1	16,7	23,5	33,9

Wie oben ersichtlich, ist die Liste der von Deutschland bezogenen überseeischen Gerbstoffe sehr vielgestaltig. Gerade die wichtigsten von ihnen unterlagen aber schon im Frieden einer monopolartigen Preisfestsetzung. So kamen das Quebrachoholz ausschließlich aus Argentinien, Mimosa-, Mangrove-, Malettorinde zu mehr als der Hälfte der Gesamtmenge aus **Britisch-Südafrika**. Besonders die letzte Tatsache gab die Anregung, auch die deutschen Afrika-Besitzungen auf ihre Lieferungsfähigkeit für Gerbstoffe zu untersuchen. Die umfangreichen Waldgebiete, die in Deutsch-Ostafrika und Kamerun vorhanden sind, wurden schon erwähnt. Sie bergen, wie eine vom Kolonial-Wirtschaftlichen Komitee im Jahre 1900 veranlaßte Expedition feststellte, auch Gerbstoffe in großen Mengen. Abgesehen von anderen ist hier besonders der **Mangrovenrinde** zu gedenken, die im großen aus unseren früheren Schutzgebieten bezogen werden könnte. Man versteht unter Mangroven eine eigenartige tropische Gehölz- oder Waldbildung an den Flußmündungen und Meeresbuchten, wo der Boden durch Ebbe und Flut abwechselnd überschwemmt und trockengelegt wird. Derartige Bildungen kommen häufig vor, und im übrigen hat sich auch ergeben, daß Mangrove-Waldungen künstlich angelegt werden können. Ein im Jahre 1905 in Ostafrika damit unternommener Versuch hat zu durchaus befriedigenden Ergebnissen geführt. Von Bedeutung für Anbauzwecke ist ferner die ursprünglich australische "Mimose" oder **Gerberakazie**. Sie entwickelt sich unter tropischem Himmel sehr schnell und erlaubt bereits im Alter von sechs Jahren eine Rindennutzung. Eingehende Untersuchungen von Sachverständigen hatten zu dem Urteil geführt, daß der Anbau dieser Pflanze sowohl für Ost- wie für Südwestafrika in Frage käme. Versuche haben das bestätigt. Von seiten der Gouvernements waren demgemäß in Ostafrika Kulturen dieser Pflanzen selbst angelegt oder durch Verteilung von Saatgut gefördert worden. Ähnlich verhält es sich mit Myrobalanen und Dividivi, einem Baum, dessen Holz zu Gerbzwecken geeignet ist, und der in Ostafrika ebenfalls gut gedeiht.

Daß die deutschen Kolonien, solange sie unter deutscher Herrschaft standen, nennenswerte Mengen von Gerbstoffen nicht ausgeführt haben - Ostafrika verzeichnet für 1913 eine Ausfuhr von 1748 t -, liegt also nicht daran, daß sie sie nicht hervorzubringen imstande gewesen wären, sondern hauptsächlich an ihrer noch nicht weit genug gediehenen Erschließung. Die natürlichen Vorbedingungen für eine Erzeugung auch dieser wichtigen Rohstoffe waren in ihnen ebenso gegeben wie in anderen afrikanischen Gebieten, von denen Britisch-Südafrika bereits hervorgehoben worden ist.

## **6. Fett- und Ölrrohstoffe**

Eine fast stürmisch zu nennende Entwicklung haben in Deutschland die vielen Industriezweige genommen, deren Fabrikate pflanzliche Fette zur Grundlage haben. Diese Entwicklung hängt mit der Entfaltung der deutschen Industrie überhaupt zusammen, deren Bedarf an Ölen aller Art schon mit der Verwendung der Maschine wuchs. Von besonderer Bedeutung aber ist geworden, daß die wissenschaftlichen und technischen Fortschritte der letzten Jahrzehnte - und nicht zuletzt die harte Notwendigkeit der Kriegs- und Nachkriegszeit - zu einer sehr rasch gestiegenen Ausnutzung pflanzlicher Fette zu **Ernährungszwecken** geführt haben. Die Versorgung mit Ölrrohstoffen ist damit von immer größerer Bedeutung geworden.

Die Entwicklung der **Ölmühlenindustrie**, die aus pflanzlichen Rohstoffen Öle herstellt, in der Vorkriegszeit mag aus folgenden Zahlen ersehen werden:

Nach Angabe des Verbandes der deutschen Ölmühlen wurden an **Ölrrohstoffen in Deutschland verarbeitet**

1875 rund 300 000 t

1907 rund 954 000 t

1913 rund 1 785 000 t

Diese Rohstoffe entstammten deutschen und fremden Ernten, wobei aber hervorzuheben ist, daß die deutschen Bodenerträge an Ölfrüchten rasch zurückgingen. Sie werden geschätzt für

1875 auf rund 200 000 t

1907 auf rund 60 000 t

1913 auf rund 50 000 t

Ein Vergleich der beiden Zahlenreihen ergibt, daß im Jahre 1875 noch 66 v. H. der von den deutschen Ölmühlen verarbeiteten Rohstoffe deutsches Erzeugnis waren, 1907 dagegen nur 6,3 v. H. und 1913 nur noch 2,8 v. H.

Dem entspricht der Rückgang der Anbauflächen von Ölfrüchten in Deutschland. Nach den Übersichten des Internationalen Landwirtschaftlichen Instituts zu Rom waren in Deutschland bebaut mit

Lein	1878 rund	132 000 ha	Hanf	1878 rund	21 000 ha	Raps	1878 rund	176 000 ha
	1913 "	16 500 "		1913 "	700 "		1913 "	32 000 "

Trotzdem stieg die **Produktion Deutschlands** an Ölen und Fetten aus pflanzlichen Rohstoffen gerade in den letzten Jahren vor dem Kriege sehr stark. Sie betrug

in 1000 t		in 1000 t	
1908	385,4	1911	483,6
1909	462,8	1912	535,3
1910	517,5	1913	644,2

Die **Einfuhr** pflanzlicher Öle und Fette war vergleichsweise gering und hatte eher eine sinkende als eine steigende Tendenz. Sie betrug

in 1000 t		in 1000 t	
1908	108,7	1911	109,4
1909	110,9	1912	116,3
1910	112,3	1913	79,6

Dagegen war die **Ausfuhr** in rascher Zunahme begriffen. Sie betrug

in 1000 t		in 1000 t	
1908	46,0	1911	87,7
1909	57,0	1912	120,8
1910	86,4	1913	134,4

Das Ergebnis der vorstehend kurz skizzierten Entwicklung war, daß die deutsche ölerzeugende Industrie in den letzten Friedensjahren die gleiche Industrie aller übrigen Kontinentalstaaten überflügelt hatte, und daß Deutschland hinsichtlich seiner Ölrohstoffversorgung vor dem Kriege von allen europäischen Ländern die **größten** Ansprüche an den Weltmarkt stellte. Das zeigen die nachstehenden Zahlen, die die Rohstoffeinfuhr der drei Hauptverarbeitungsländer in 1000 t angeben:

	<i>Deutschland</i>	<i>England</i>	<i>Frankreich</i>
1901	648	710	556
1906	805	1 108	717
1912	1 143	1 316	1 001
1913	1 751	1 503	1 024

Der **Bedarf Deutschlands** an Fettstoffen der hier betrachteten Art ist während des Krieges und nachher in ungeheurer Weise gewachsen. Man braucht nur an die außerordentliche Entfaltung der Automobilindustrie zu denken und an den damit verbundenen Schmierölbedarf, und man erinnere sich andererseits, welche ungemein starke Ausdehnung der Margarineverbrauch in Deutschland erfahren hat. Prüfen wir im einzelnen, wie sich die **Versorgung mit Fettstoffen** im Verhältnis zu dem Bedarf der **Nachkriegszeit** gestaltet hat.

An **Ölfrüchten** wurden eingeführt:

	<i>In 1000 t</i>				<i>In Millionen M</i>			
	1913	1923	1924	1925	1913	1923	1924	1925
Raps	153,4	66,9	50,5	49,3	38,8	21,7	18,1	20,1
Hederichsaat	2,5	0,04	0,04	0,1	0,4	•	•	•
Senf	7,8	1,0	3,6	6,0	2,1	0,4	1,6	2,7
Mohn	} 20,6	0,3	1,9	4,5	} 6,3	0,1	0,8	2,2
Sonnenblumensamen		1,0	19,7	86,6		0,2	4,9	22,2
Leinsaat	560,4	56,0	129,8	250,7	129,7	20,8	48,1	102,3
Hanfsaat	9,9	0,3	0,9	0,7	1,6	0,1	0,3	0,2
Madia- usw. Samen	0,5	0,1	0,1	0,2	0,1	0,02	0,03	0,1
Erdnüsse	98,1	37,7	74,9	323,5	28,2	15,3	32,7	152,4
Sesam	116,0	26,5	9,2	20,9	43,7	11,9	4,4	11,0
Baumwollsaamen	219,8	22,1	45,4	46,7	37,3	5,0	11,2	11,3
Sojabohnen usw.	125,8	97,9	137,6	336,2	23,4	22,2	32,6	84,6
Palmkerne	235,9	113,3	103,2	225,4	104,0	41,6	40,7	95,4
Kopra	196,6	143,9	146,8	172,2	121,9	76,9	80,5	102,8
Summe	1 747,3	567,04	723,64	1 523,0	537,5	216,22	275,93	607,3

Die eingeführten Ölfrüchte sind zum großen Teil oder ausschließlich überseeischen Ursprungs. Selbst Leinsaat und Raps kommen ganz überwiegend über See, nämlich aus Argentinien und aus Britisch-Indien. Wie die Schlußsummen zeigen, war die insgesamt eingeführte Menge im Jahre 1923 auf weniger als ein Drittel der des letzten Vorkriegsjahres gesunken, und auch 1924 war bei weitem noch nicht die Hälfte der Vorkriegseinfuhr erreicht. Erst im letzten Jahre wurden **annähernd** ebensoviel Ölfrüchte wie 1913 eingeführt. Im einzelnen ist die Einfuhr von Raps und Leinsaat, noch stärker die von Baumwollsaamen und Palmkernen, sehr stark zurückgetreten, während die von Sojabohnen und Erdnüssen die Friedensbezüge weit übersteigt.

Die Ausfuhr dieser Ölfrüchte war schon vor dem Kriege, gemessen an der Einfuhr, winzig zu nennen. Im Jahre 1913 stellte sie sich rund auf 13 500 t, 1923 nur noch auf 2 419 t, 1924 auf 5 305 t, 1925 auf 6 503,2 t.

Die angesichts des deutschen Bedarfs und der absoluten Notwendigkeit seiner weitestmöglichen Deckung unausbleibliche Folge des Ausfalls an verfügbaren **Rohstoffen** war eine **Steigerung der Fabrikateinfuhr** und damit eine Neubelastung unserer Volkswirtschaft. Das zeigt sich sehr deutlich, wenn wir die **Einfuhr fetter Öle**, also der Produkte der Ölmüllerei, in der Vor- und Nachkriegszeit näher betrachten.

Es wurden eingeführt:

	<i>In 1000 t</i>				<i>In Millionen M</i>			
	1913	1923	1924	1925	1913	1923	1924	1925
Raps- und Rüböl	1,2	2,1	2,1	1,9	0,7	1,8	1,9	1,9
Leinöl	3,2	21,6	31,1	26,7	1,6	18,8	25,6	23,1
Sojaöl	3,1	26,4	19,1	33,4	1,7	20,2	15,2	28,7
Erdnußöl	0,5	3,2	6,3	10,4	0,4	3,1	6,7	10,6
Sesamöl	0,7	0,1	0,3	0,2	0,5	0,1	0,3	0,2
Baumwollsamemöl	16,3	4,3	6,4	13,9	10,6	3,7	5,8	13,2
Sonstige	22,9	7,7	12,0	23,4	15,8	8,2	14,3	25,6
Summe	47,9	65,4	77,3	109,9	31,3	55,9	69,8	103,3

Es wurde sonach im Jahre 1925 der Menge nach **mehr als doppelt soviel** an fertigen **Ölen** eingeführt als im Jahre 1913. Der dafür aufzuwendende Betrag hat sich gegenüber dem letzten Friedensjahre infolge Verteuerung des Fabrikats **mehr als verdreifacht**. Besonders stark angewachsen ist im Vergleich zum Frieden die Einfuhr von Leinöl und von Sojaöl, während die von Baumwollsamemöl und von Sesamöl niedriger ist.

Umgekehrt hat sich die **Ausfuhr von Ölen** gestaltet. Während im Jahre 1913 die deutsche Ölmühlenindustrie dem Ausland 22 239 t pflanzlicher Öle im Werte von 17,5 Millionen *M* zur Verfügung stellen konnte, waren 1923 nur noch 4 883 t, 1924 7 685 t für die Ausfuhr verfügbar. Erst 1925 wurde die Friedensausfuhr mit 25 096 t im Werte von 24,1 Millionen *M* etwas überholt.

Ähnlich, wenn auch nicht gleich, stellt sich die Versorgungslage für **pflanzliche Rohfette**, die die Grundlage vor allem auch der Margarine- und Speisefette bilden, dar. Es wurden davon eingeführt:

	<i>In 1000 t</i>				<i>In Millionen M</i>			
	1913	1923	1924	1925	1913	1923	1924	1925
Palmöl	15,1	4,7	9,2	18,6	9,8	3,3	6,7	15,3
Palmkernöl	0,1	10,6	6,3	3,5	0,04	8,6	5,0	3,1
Kokosnußöl	0,6	19,5	8,7	5,8	0,6	17,1	7,6	5,5
Olein und sonstiges	15,6	1,1	0,9	2,5	9,7	0,9	0,9	2,1
Summe	31,4	35,9	25,1	30,4	20,14	29,9	20,2	26,0

Hier war die Einfuhr der letzten drei Jahre der Menge nach der des letzten Friedensjahres ungefähr gleich, dem Werte nach etwas höher.

Die **Ausfuhr** dieser Rohfette ist sehr erheblich zusammengeschrumpft. Sie erreichte 1913 56 023 t im Werte von 48,8 Millionen *M*, war also damals erheblich höher als die Einfuhr. Im Jahre 1923 betrug sie nur noch 8 749 t, 1924: 8 127 t, 1925: 28 174 t im Werte von 24,7 Millionen *M*, war also nunmehr der Einfuhr wesentlich unterlegen.

Am allerdeutlichsten zeigt sich die Wirkung der veränderten Rohstoffversorgung bei der Handelsentwicklung der ganz oder vorwiegend aus **pflanzlichen Rohstoffen hergestellten Fettfabrikate**, die in der Nachkriegszeit die Bedeutung unentbehrlicher Nahrungsmittel erlangt haben. Es wurden eingeführt:

	<i>In 1000 t</i>				<i>In Millionen M</i>			
	1913	1923	1924	1925	1913	1923	1924	1925
Margarine	0,02	1,9	1,8	0,2	0,02	2,7	1,7	0,2

Pflanzentalg	0,08	7,4	3,5	2,5	0,08	6,9	3,2	2,5
Kunstspeisefett	0,22	18,0	15,8	15,0	0,20	17,3	16,8	14,4
Summe	0,32	27,3	21,1	17,7	0,30	26,9	21,7	17,1

**Die Einfuhr dieser Speisefette hat sich sonach vervielfacht.** Sie war auch im letzten Berichtsjahr - trotz ihres aus der Überwindung des schlimmsten Ernährungselends folgenden Absinkens - noch sechzigmal so hoch als die des größeren Deutschland 1913.

Das Umgekehrte zeigt sich wieder bei der Ausfuhr. Während 1913 53 301 t Speisefette für 50,9 Millionen *M* an das Ausland verkauft wurden, war in der Nachkriegszeit zunächst fast die gesamte deutsche Margarineproduktion einschließlich der eingeführten Mengen für den Inlandsverbrauch notwendig. Die Ausfuhr aller Speisefette (Margarine, Pflanzentalg, Kunstspeisefett) zusammen betrug 1923 nur 956 t, 1924: 4 172 t, 1925: 12 670 t im Werte von 13,1 Millionen *M*, ist also trotz der Steigerung in den letzten Jahren auch heute noch unwesentlich.

Wie bei anderen lebensnotwendigen Verbrauchsgütern überseeischen Ursprungs, zeigt sich also auch bei den Fettstoffen pflanzlicher Herkunft, die hier im besonderen behandelt wurden, daß einem stark gesteigerten Bedarf neuerdings nur eine außerordentlich eingeschränkte Rohstoffversorgung gegenübersteht, daß das eingeführte Fertigfabrikat den Ausfall an eigener Erzeugung ersetzen muß, und daß die Möglichkeit der Schaffung von Ausfuhrsgütern über den eigenen Bedarf hinaus auf ein Mindestmaß gesunken ist. Irgendeine Aussicht, etwa in Deutschland selbst die Gewinnung von Ölröhstoffen nennenswert zu steigern, besteht nicht. Es war bereits erwähnt worden, daß die Anbauflächen von Ölfrüchten vor dem Kriege bereits erheblich zurückgegangen waren. Zwar hatte **die Abschnürung aller Zuflußquellen während des Krieges** eine Belebung des Ölfruchtbaues gebracht, indessen ist sie im Ergebnis so gering gediehen, daß eine spürbare Erleichterung der Versorgungslage sich daraus nicht ergeben kann. Denn der Ölfruchtbau in Deutschland hat sich neuerdings bereits wieder rückgängig entwickelt, wie man aus einigen Zahlen schließen kann, die zwar nicht für das ganze Reich, wohl aber für Preußen vorliegen, und einen Vergleich mit der Vorkriegszeit ermöglichen. Nach den Anbauflächenerhebungen des Preußischen Statistischen Landesamts im Mai der unten bezeichneten Jahre entfielen auf

	<i>Raps und Rüben</i>		<i>Flachs und Lein</i>	
1913	18 326	ha	11 791	ha
1924	24 444	"	23 203	"
1925	22 563	"	22 149	"

Daß die Frage der **Fettrohstoffe** schon vor dem Kriege sehr brennend war, ist einleitend ebenfalls dargelegt worden. Das hatte zu planmäßigen Versuchen geführt, den deutschen Kolonialbesitz zu ihrer Gewinnung nutzbar zu machen. Die Aussichten, die sich dafür boten, waren als durchaus günstig anzusehen. Von alters her wurden Ölpalmen, Erdnüsse usw. von den Eingeborenen für ihre eigenen Ernährungszwecke benutzt. Es galt, sie regelrecht auszubeuten oder zu kultivieren. In erster Linie kam dafür die Ölpalme in Frage, die in weiten Gebieten der afrikanischen Schutzgebiete gedeihen kann, daneben aber auch Ölfrüchte wie Erdnüsse, Sesam u. dgl. Die Vorbereitungen für die Einführung ihrer Kultur waren schwierig und zeitraubend. Zunächst galt es, geeignete Bezirke auffindig zu machen, die schon einigermaßen durch Verkehrsmittel erschlossen waren. Denn Ölfrüchte und Ölröhstoffe sind Massengüter. Sie werden erst beweglich, wenn es gelingt, die in und für sich billigen Produkte mit geringen Transportkosten an die Küste zu bringen. Gerade an die Eisenbahnpläne der letzten Jahre deutscher Kolonialherrschaft waren daher erhebliche Hoffnungen zu knüpfen.

fen. Des weiteren mußten eingehende Untersuchungen die für die Ausbeutung der Ölpalmen wichtige Frage des Schärens und Knackens der Nüsse und des Pressens der ölliefernden Bestandteile zu lösen versuchen. Auch hier war auf Grund des tatkräftigen Vorgehens der Gouvernements von **Kamerun** und **Togo** mit Hilfe der schon früher erwähnten Wanderlehrer, durch Einrichtung von Ölpalmeninspektionen usw. schon 1913 ein gewisser Abschluß erreicht worden, so daß die Grundlage für eine Ausdehnung der Kulturen geschaffen war. Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee nahm sich überdies der Frage mit Eifer an und setzte im Jahre 1913 eine besondere Ölrohstoffkommission ein. Pflanzungsgesellschaften in beiden genannten Kolonien nahmen die regelrechte Kultur der Ölpalme in ihre Betriebe auf. In den **Südseebesitzungen** gewann die Kultur der Kokospalme immer größere Ausdehnung. Die Wirkungen dieser Bemühungen blieben nicht aus, und es gelang, die über den starken Eigenverbrauch der Schutzgebiete für die Ausfuhr verfügbare Menge von Ölrohstoffen erheblich zu erhöhen. Die **Ausfuhrzahlen**, in denen alle Öl- und Fettrohstoffe zusammengefaßt sind, stellen sich folgendermaßen:

Jahr	In 1000 t			In Millionen M		
	Deutsch-Ostafrika	Kamerun	Togo	Deutsch-Ostafrika	Kamerun	Togo
1899	1,1	9,8	8,2	0,3	2,1	2,1
1900	2,1	11,1	8,6	0,5	2,6	2,4
1901	4,3	11,5	10,8	1,0	2,7	3,3
1902	4,8	13,8	12,5	1,1	3,3	2,8
1903	5,4	13,9	5,9	1,1	3,3	1,3
1904	6,9	10,3	6,8	1,3	2,1	1,4
1905	6,3	12,1	3,7	1,3	2,5	0,8
1906	7,4	13,4	4,1	1,6	3,0	0,9
1907	5,9	16,7	5,7	1,8	4,2	1,5
1908	6,3	14,5	6,7	1,4	3,2	1,5
1909	5,9	16,8	11,3	1,3	3,7	2,8
1910	9,4	17,4	11,5	2,7	4,9	3,3
1911	9,6	18,7	17,7	2,7	5,6	5,4
1912	12,2	19,9	15,3	3,4	6,1	4,9
1913	18,9	23,9	8,3	4,9	8,1	3,1

Außer den aufgeführten Schutzgebieten lieferten auch die ehemals deutschen Südseebesitzungen Ölrohstoffe, im wesentlichen Kopra, und zwar im Jahre 1912: 28 500 t im Werte von 10,1 Millionen M.

Waren diese Ausfuhrzahlen auch nicht groß genug, um einen merkbaren Einfluß auf die Marktlage auszuüben, so zeigte sich doch eine erfreuliche Aufwärtsbewegung. Die Kulturmaßnahmen, von denen weiter oben gesprochen worden ist, hatten noch nicht Zeit gehabt, sich auszuwirken. Es liegt kein Grund vor, zu bezweifeln, daß sie angesichts der fast unbegrenzten Aufnahmefähigkeit des Marktes für pflanzliche Ölprodukte den gehegten Erwartungen würden entsprochen haben. Das Wichtigste, die natürlichen Vorbedingungen, waren vorhanden.

## 7. Kolonialwaren

Unter Kolonialwaren werden gemeinhin alle die Nahrungs- und Genußmittel verstanden, die Europa gar nicht oder nur in beschränktem Maße hervorbringt. Es handelt sich dabei vorwiegend um Dinge, deren Verbrauch früher mehr oder weniger ausschließlich auf die wohlhabenderen Bevölkerungsschichten sich beschränkte, der allmählich aber auf die breiten Massen des Volkes überging und heute zur Lebenshaltung aller Bevölkerungsschichten gehört. Das Verzeichnis dieser Kolonialwaren ist sehr mannigfaltig zusammengesetzt. Wir beschränken uns im Rahmen unserer Darstellung auf einige wichtige und besonders typische Produkte.

Zu ihnen ist vor allen Dingen der **Kakao** zu rechnen, der ziemlich schnell eine erhebliche Bedeutung für die Volksernährung erlangt hat, obwohl er noch vor einem Menschenalter als ein Luxusverbrauchsmitel angesehen wurde. Die nachstehende Übersicht zeigt die **Einfuhr von Kakaobohnen nach Deutschland** seit 1880:

Jahr	1000 t	Millionen M	Jahr	1000 t	Millionen M
1880	2,2	2,9	1905	29,6	33,0
1885	3,3	5,0	1906	35,7	41,2
1890	6,2	8,1	1907	34,5	62,2
1895	10,0	10,6	1908	34,4	45,5
1900	19,3	28,7	1909	40,7	42,1
1901	18,5	24,7	1910	43,9	45,4
1902	20,7	26,2	1911	50,9	55,5
1903	21,6	26,0	1912	55,1	63,6
1904	27,1	32,5	1913	52,9	67,1

Die Einfuhr hat sich sonach, von einigen Schwankungen abgesehen, auf einer stark ansteigenden Linie bewegt, und es ist sehr bemerkenswert, daß diese Linie auch in der Nachkriegszeit nur vorübergehend unterbrochen worden ist. Es wurden an Kakaobohnen eingeführt

1923 .....	50 749 t	im Werte von	37,5 Millionen M
1924	88 093 t	" " "	65,6 " "
1925	80 997 t	" " "	76,4 " "

Diese Entwicklung ist angesichts des hohen Wertes des Kakao, namentlich für die Ernährung der Kinder, an sich durchaus zu begrüßen. Sie beruht zum Teil auf dieser Wertschätzung, nicht weniger aber auf dem Umstand, daß der Kakao gegenüber dem Frieden nicht wesentlich teurer geworden ist. Im Durchschnitt des Jahres 1913 stellte sich der Preis für 50 kg nach den Hamburger Notierungen auf 60 s, während er 1924 um 40 s schwankte und im Durchschnitt Juli/August 1925 49 s betrug. Im Kleinhandel kostete das Pfund 1913 durchschnittlich 1,40 M, jetzt 1,60 M. Kakao hat als Volksgetränk den Kaffee weit zurückgedrängt, dessen Kleinhandelspreis sich gegenüber dem Frieden mehr als verdoppelt hat und dessen Verbrauch dementsprechend gesunken ist. **Auf den Kopf der Bevölkerung** gerechnet, ergeben sich für den jährlichen **Kakaoverbrauch** und seine Steigerung in Deutschland folgende Zahlen:

1836/45	10 g	1902	340 g	1911	750 g
1846/60	20 "	1903	350 "	1912	810 "
1861/70	30 "	1904	440 "	1913	770 "
1871/80	50 "	1905	470 "		



1881/85	60 "	1906	550 "	1920	740 "
1886/90	100 "	1907	520 "	1921	1240 "
1891/95	160 "	1908	520 "	1922	1360 "
1896/1900	280 "	1909	610 "	1923	800 "
1901	300 "	1910	640 "	1924	1380 "
				1925	1300 "

Die **Ausfuhr von Kakaobohnen** ist unerheblich. Sie belief sich 1913 auf 363 t im Werte von 45 000 M, 1923 auf 33 t, 1924 auf 149 t im Werte von 52 000 M. Für 1925 ist eine Ausfuhr von Kakaobohnen nicht zu verzeichnen.

Die Erzeugung von Kakaoprodukten aller Art für den deutschen Markt war und ist auch heute noch fast ausschließlich Sache der **deutschen** Industrie. Die **Einfuhr** dieser Artikel, die sich aus der Handelsstatistik im übrigen nicht rein aussondern läßt, jedoch im wesentlichen aus geröstetem Kakao, Kakaopulver, Schokolade, Fabrikaten daraus und Kakaobutter besteht, betrug

1913 .....	2 840,7 t	im Werte von	7,9 Millionen M		
1923	401,4 t	" " "	1,3	"	"
1924	1 368,1 t	" " "	3,2	"	"
1925	681,5 t	" " "	2,2	"	"

Auch die **Ausfuhr der gleichen Artikel** ist nicht allzu erheblich. Sie betrug

1913 .....	5 919,9 t	im Werte von	14,6 Millionen M		
1923	6 606,8 t	" " "	13,8	"	"
1924	6 900,0 t	" " "	12,6	"	"
1925	3 948,8 t	" " "	6,3	"	"

Deutschland stand mit einem Kakaoverbrauch von 51 053 t nach Angabe des Internationalen Landwirtschaftlichen Instituts in Rom im Jahre 1913 unter allen Ländern der Erde an zweiter Stelle, nur wenig hinter den Vereinigten Staaten (67 595 t); in weitem Abstand erst folgten Holland (30 016 t), Frankreich (27 774 t) und England (27 586 t). Gegenwärtig ist Deutschland trotz der vergleichsweise großen Steigerung seines Verbrauchs in dieser Beziehung erheblich ins Hintertreffen geraten, denn im Jahre 1923 bereits entfielen vom Weltverbrauch auf die Vereinigten Staaten 181 915 t, auf England 59 151 t, dann erst kam Deutschland mit 50 716 t, wobei im übrigen zu berücksichtigen ist, daß ein Vergleich mit den früher für Deutschland angegebenen Zahlen infolge der Gebietsabtretungen nur beschränkt zulässig ist.

Die außerordentliche Steigerung des Weltverbrauchs an Kakao hat naturgemäß die **Produktion in der ganzen Welt** gewaltig angeregt und sie gegenüber der Vorkriegszeit rund verdoppelt. Es betragen in 1000 t

	Welt- ernte <sup>1</sup>	Welt- verbrauch <sup>1</sup>		Welt- ernte <sup>1</sup>	Welt- verbrauch <sup>1</sup>
1905	144,7	143,1	1916	297,0	269,3
1906	147,9	157,5	1917	347,4	325,4
1907	150,4	157,3	1918	276,6	319,2
1908	194,0	165,7	1919	461,6	396,3
1909	206,4	195,4	1920	371,2	374,2

1910	220,1	200,7	1921	386,9	401,6
1911	241,4	230,5	1922	403,3	414,7
1912	234,4	249,7	1923	455,2	436,4
1913	253,6	251,7	1924	500,2	476,5
1914	277,5	264,3	1925	493,6	472,6
1915	296,6	311,2			

Es zeigt sich, daß Weltverbrauch und Welternte im allgemeinen einander ziemlich die Wage hielten, und daß namentlich die Entwicklung des Verbrauchs denen recht gegeben hat, die schon in der Vorkriegszeit die Kakaokultur in den tropischen Gebieten für einen besonders aussichtsreichen Produktionszweig hielten.

In den deutschen Schutzgebieten wurde aus diesen Erwägungen heraus der Kakaobau nach Möglichkeit gefördert, und zwar schienen sich die günstigsten Vorbedingungen dafür in **Kamerun** zu finden. Der vulkanische Verwitterungsboden am Fuße des Kamerunberges wurde zunächst für die Anlage der Kulturen in Aussicht genommen, außerdem kamen Gebiete am schiffbaren Sanaga im Bezirk Edea sowie im Bezirk Duala in Frage. Es wurde mit den Mitteln gearbeitet, die bereits bei früheren Kulturunternehmungen besprochen wurden: Das Gouvernement bemühte sich, die noch ziemlich beschränkte Kakaogewinnung der Eingeborenen in den zunächst dafür in Frage kommenden Bezirken durch Einrichtung von Kakaoinspektionen zu heben, deren Beamte die Aufgabe hatten, die Farbigen durch Anlage von Musterfarmen, durch Belehrung über Anbau und Aufbereitung der Ernte zu einer sachgemäßen Kultur anzuleiten. Daß die Eingeborenen einer solchen Belehrung durchaus zugänglich waren, ergibt sich aus der Tatsache, daß sich ihre Erzeugung von 1910 bis 1912 mehr als verdoppelt hat. Daneben wurde die Kakaoproduktion der europäischen Pflanzler mit allen verfügbaren Mitteln und mit unleugbarem Erfolg gefördert. Die Anbaufläche auf den Europäerpflanzungen, die 1908 7 579 ha betrug, war 1913 bereits auf 13 161 ha angewachsen,

In **Togo** lag die Kakaokultur fast ausschließlich in den Händen der Eingeborenen. Auch dort ist erreicht worden, daß, vor allem im Bezirk Misahöhe, der Anbau sich stark ausdehnte. Im letzten Vorkriegsjahr hatte dort auch eine Europäerpflanzung den Kakaobau aufgenommen.

In **Ostafrika** hatte die Sigi-Pflanzungsgesellschaft im nördlichen Teil des Schutzgebietes, am Fuße des Gebirges, wo günstige klimatische Vorbedingungen eine Ausdehnung der Kultur erwarten ließen, den Kakaoanbau mit gutem Ergebnis begonnen.

Besondere Fortschritte machten die Anlagen von Kakaopflanzungen auf **Samoa**, die ebenfalls gefördert wurden durch die von der Regierung unterstützten Bemühungen, durch Auswahl geeigneter Sorten ein marktfähiges Produkt zu erzeugen. Der auf Samoa gewonnene Kakao war von besonders guter Beschaffenheit und erzielte hohe Preise. Die Fläche der Europäerpflanzungen, die 1908 dort 1519 ha betrug, war 1913 auf 3613 ha gestiegen.

Die Erfolge dieser Bemühungen spiegeln sich in den **Ausfuhrzahlen** sehr deutlich wider. Es wurden ausgeführt aus

	Kamerun	Togo	Ostafrika	Südsee
<i>Jahr</i>	<i>in Tonnen</i>			
1898	245,9	–	–	–
1899	253,7	–	–	–
1900	260,6	0,03	–	–

1901	528,4	0,07	–	–
1902	648,3	0,23	–	–
1903	912,9	0,9	0,05	4,6
1904	1 142,9	10,6	0,5	21,5
1905	1 413,6	13,1	0,2	27,5
1906	1 252,1	28,6	4,0	92,2
1907	1 797,6	52,2	4,6	117,0
1908	2 447,3	82,7	3,1	104,7
1909	3 322,8	133,6	3,2	393,6
1910	3 431,1	137,1	7,6	544,8
1911	3 582,5	231,0	8,0	706,5
1912	4 552,6	283,0	11,8	808,1
1913	5 157,5	334,9	•	•

Die Ausfuhr aller Kolonien zusammen betrug somit 1912 bereits 5655,5 t im Werte von 5,41 Millionen M.

Die Zahlenreihen zeigen ein ununterbrochenes Ansteigen, das den Beweis für das Vorhandensein geeigneter Vorbedingungen für den Kakaobau in fast allen besetzten Schutzgebieten liefert, und es ist hervorzuheben, daß nach den Angaben des Internationalen Landwirtschaftlichen Instituts in Rom auch in der Nachkriegszeit die Erträge stark angewachsen sind. Für **Kamerun** z. B. wird dort die jährliche Produktion im Durchschnitt 1909/1913 auf 3855,1 t ausgegeben. Nach derselben Quelle betrug sie

1921 .....	4 055,7 t	1923 .....	5 119,1 t
1922	6 735,8 t	1924	7 710,4 t

Noch stärker ist die Ausbeute in **Togo** und **Samoa** in der Nachkriegszeit gewachsen. Nähere Angaben darüber sind [im V. Abschnitt](#) zu finden.

Daß die Zukunftsaussichten, die seinerzeit an einen deutsch-kolonialen Kakaobau geknüpft wurden, keineswegs übertrieben waren, beweist ein Blick auf die Entwicklung der Kakaoausfuhr der **Goldküste**. Sie begann im Jahre 1891 mit winzigen Mengen. Im Jahre 1897 stellte sie sich auf 70,5 t, 1903 war sie auf 2 315 t, 1906 auf 9 004 t angewachsen. Seither hat sie sich, und zwar ausschließlich auf Grund der Eingeborenenproduktion, folgendermaßen entwickelt:

1907	9 503 t	1916	73 205 t
1908	12 946 t	1917	92 419 t
1909	20 534 t	1918	67 404 t
1910	23 112 t	1919	178 986 t
1911	40 357 t	1920	126 596 t
1912	39 260 t	1921	135 321 t
1913	51 200 t	1922	101 861 t
1914	53 735 t	1923	200 836 t
1915	78 514 t	1924	226 913 t

In dem knappen Zeitraum von eineinhalb Jahrzehnten ist die Goldküste somit aus sehr kleinen Anfängen heraus zum ersten Kakaoland der Welt geworden. Sie deckte im Jahre 1924 mit ihrer Erzeugung reichlich die Hälfte des gesamten Weltbedarfes. Wenn auch nicht ohne weiteres daraus auf die

Möglichkeit einer gleich starken Produktionssteigerung in unseren früheren Schutzgebieten geschlossen werden darf, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß auch für sie, besonders für Kamerun, die Kakaokultur Aussichten in einem Maße bot, das einen Einfluß auf die Weltbedarfsdeckung wohl erwarten ließ. Die wichtigste Vorbedingung, geeignete klimatische und Bodenverhältnisse, war hier, wie auch bei anderen kolonialen Rohstoffen, gegeben.

Die Bedeutung einer Erzeugung innerhalb des Rahmens unserer eigenen Volkswirtschaft tritt beim Kakao deshalb besonders scharf hervor, weil hier auch ernährungswirtschaftliche, ja man kann sagen bevölkerungspolitische Momente eine weitere Verbrauchssteigerung im höchsten Grade wünschenswert erscheinen lassen. Je gedrückter unsere allgemeine wirtschaftliche Lage ist, um so wichtiger ist die Einbürgerung hochwertiger und nicht allzu teurer Artikel für den Massenverbrauch und vor allem für die Aufzucht des Nachwuchses. Bei einer Reihe anderer Kolonialwaren kommt dieser Gesichtspunkt zwar nicht in Frage, jedoch machen auch hier nationalwirtschaftliche Erwägungen die Schaffung eigener Produktionsquellen, die gleichzeitig die Produktionsgebiete wirtschaftlich kräftigen, nicht weniger erwünscht. Das ist z. B. der Fall beim **Kaffee**, dessen Verbrauch zwar, wie schon erwähnt, gesunken ist, der aber immer noch einen sehr wichtigen Posten in unserer Einfuhrstatistik darstellt.

Kaffee kommt fast ausschließlich in rohem Zustand nach Deutschland. Die Einfuhr von Röstkaffee war bereits im Frieden sehr gering und ist auch heute nicht sehr groß. Im Jahre 1913 wurden 93,3 t im Werte von 148 000 *M* eingeführt, 1923: 12,8 t, 1924: 112,2 t, 1925: 425,6 t im Werte von 1,3 Millionen *M*. Dagegen betrug die **Einfuhr von Rohkaffee**:

<b>Jahr</b>	1000 t	Millionen <i>M</i>	<b>Jahr</b>	1000 t	Millionen <i>M</i>
1880	94,2	150,8	1907	189,6	162,3
1885	118,1	112,2	1908	192,8	163,4
1890	118,1	219,7	1909	213,5	187,7
1895	122,4	202,5	1910	170,9	176,5
1900	160,8	155,8	1911	183,2	251,6
1901	172,0	147,7	1912	170,9	252,6
1902	171,4	143,2	1913	168,3	219,6
1903	182,0	145,2			
1904	180,1	162,9	1923	38,7	51,8
1905	180,2	170,3	1924	55,3	115,0
1906	186,5	170,1	1925	90,4	226,5

Fast die gesamte Menge des eingeführten Kaffees kommt in Deutschland selbst zur Verarbeitung und zum Verbrauch. **Ausgeführt** wurden 1913 lediglich 267,5 t rohen und 541,5 t gerösteten Kaffees im Gesamtwert von 1,3 Millionen *M*, 1923: 0,3 t rohen, 49,0 t gerösteten, 1924: 16,7 t rohen, 46,4 t gerösteten, 1925: 98,6 t rohen, 64,2 t gerösteten Kaffees im Gesamtwert von 1,6 Millionen *M*.

Der Kaffeeverbrauch hat bereits in den letzten Jahren vor dem Kriege etwas abgenommen. Während er im Durchschnitt 1901/05 noch 3,0 kg auf den Kopf der Bevölkerung jährlich betrug, sank er bis 1913 auf 2,4 kg. Im Jahre 1923 stellte er sich auf 0,61 kg, 1924 auf 0,87 kg, 1925 auf 1,43 kg. Zur Deckung des deutschen Kaffeebedarfs war im letzten Jahre noch ein Aufwand von 216,5 Millionen *M* allein für rohen Kaffee erforderlich. Rund zwei Drittel des eingeführten Rohkaffees stammten im Frieden aus Brasilien, das auch 1925 mehr als vier Zehntel des deutschen Kaffeebedarfs deckte. Ein weiteres Viertel lieferte Guatemala. Es besteht also eine weitgehende Abhängigkeit von

der Preisentwicklung in diesen Ländern, auf deren Gestaltung Deutschland mangels jeglicher Eigenproduktion einen Einfluß nicht ausüben kann. Die Auswirkung dieses Umstandes zeigt sich in der Tatsache, daß 1925 die Rohkaffeeinfuhr nach Deutschland der Menge nach nicht viel mehr als die Hälfte, dem Werte nach aber mehr als die des letzten Friedensjahres betrug. Die **Kaffeepreise** sind eben in den letzten 15 Jahren außerordentlich stark in die Höhe gegangen. Während der Preis für 1 dz Superior Santos in Hamburg im Durchschnitt des Jahres 1908 77,5 M, 1909: 80,3 M, 1910: 96,1 M betrug, schnellte er 1911 auf 133,1 M, stellte sich 1912 auf 149,9 M, sank dann 1913 auf 127,1 M, um in der Nachkriegszeit abermals sehr stark zu steigen. Im Durchschnitt 1924 betrug er 189,2 M und überschritt im Verlauf des Jahres 1925 die Grenze von 200 M. Im Kleinhandel hat sich, wie bereits erwähnt, der Kaffeepreis gegenüber dem letzten Friedensjahr mehr als verdoppelt.

Versuche, die deutschen Schutzgebiete zur Erzeugung von Kaffee nutzbar zu machen, sind bereits frühzeitig und zunächst mit wechselndem Erfolg unternommen worden, vor allem in **Ostafrika**. Die großen Hoffnungen, die man dort auf den Kaffeebau setzte, haben sich allerdings nicht durchgängig verwirklicht. Teils wurde er ohne genügende Erfahrung, teils nicht in den richtigen Gegenden unternommen. Auch der zeitweilige Rückgang des Kaffeepreises zwischen 1900 und 1907 hat diese Entwicklung gehemmt: Aus diesen Gründen hatte man in dem einstigen Hauptpflanzungsgebiet Usambara die Kultur erheblich eingeschränkt. Andererseits hatte sich jedoch gezeigt, daß der Kaffeebau unter den richtigen Vorbedingungen in Ostafrika durchaus rentabel war, und es gelang, die Stockung in der Entwicklung der Europäerproduktion in den letzten Jahren vor dem Kriege zu überwinden. In den Hauptpflanzungsgebieten Wilhelmsthal, Moschi, Aruscha, Bukoba und Neu-Langenburg war eine bedeutende Ausdehnung der Kaffeepflanzungen zu verzeichnen, und mit der Steigerung der Quantität hob sich auch infolge sorgfältiger Sortenauswahl und Verbesserung der Aufbereitung die Qualität. Die mit Kaffee bebaute Fläche auf den Europäerpflanzungen stieg von 2443 ha im Jahre 1910 auf 4803 ha im Jahre 1912. Daneben hatte auch der Kaffeebau der Eingeborenen, namentlich im Bezirk Bukoba westlich vom Viktoriasee, sich wesentlich ausdehnen können. Infolgedessen hob sich der über den Eigenbedarf des Schutzgebiets hinaus für den Export verfügbare Ernteertrag. Aus **Ostafrika** wurden an Rohkaffee **ausgeführt**:

1899	51,0 t	1907	631,9 t
1900	148,8 t	1908	1 010,5 t
1901	186,2 t	1909	908,6 t
1902	353,4 t	1910	995,6 t
1903	337,3 t	1911	1 176,5 t
1904	401,9 t	1912	1 575,4 t
1905	641,4 t	1913	1 058,9 t
1906	743,3 t		

Nach dem Kriege hat sich der Kaffeebau in Ostafrika in steigender Richtung, auch bezüglich der erzielten Qualität, weiter entwickelt.

In **Kamerun** und **Togo** wurden in den letzten Friedensjahren ebenfalls Versuche mit dem Kaffeeanbau gemacht, die ein abschließendes Urteil über die Möglichkeit der Kultur noch nicht erlaubten, sie aber in gewissem Umfang in beiden Kolonien aussichtsvoll erscheinen ließen.

Ständig im Steigen begriffen ist der Bedarf Deutschlands an **Tabak**, der vorwiegend in Form von unbearbeiteten Tabakblättern nach Deutschland gelangt. Von solchen wurden eingeführt:

<b>Jahr</b>	1000 t	Millionen M	<b>Jahr</b>	1000 t	Millionen M
1880	9,2	12,9	1907	69,0	132,0
1885	34,5	55,2	1908	75,2	125,5
1890	44,3	77,6	1909	76,2	132,1
1895	50,9	88,4	1910	65,3	104,1
1900	58,1	97,8	1911	72,1	116,5
1901	58,6	112,3	1912	79,4	135,6
1902	58,6	91,3	1913	81,4	134,3
1903	60,5	90,3			
1904	63,2	53,6	1923	61,7	117,7
1905	79,1	122,1	1924	97,9	209,1
1906	57,8	102,5	1925	120,0	260,4

Es zeigt sich, daß die Einfuhr in der Nachkriegszeit nur vorübergehend hinter der des letzten Friedensjahres zurückgeblieben ist, und daß sie im letzten Kalenderjahr den Friedensstand erheblich überschritt. Eine Wiederausfuhr von Rohtabak findet kaum statt. Sie betrug 1913: 433,9 t im Werte von 470 000 M, 1923: 282,3 t, 1924: 236,6 t, 1925: 243,2 t im Werte von 599 000 M.

Die Einfuhr von **Tabakfabrikaten** hat im Frieden nur eine untergeordnete Rolle gespielt, indessen hat die Bedarfsveränderung der Nachkriegszeit sie nicht unerheblich gesteigert und ihre Zusammensetzung in bemerkenswerter Weise beeinflußt. Es wurden eingeführt:

	<i>In 1000 t</i>				<i>In Millionen M</i>			
	1913	1923	1924	1925	1913	1923	1924	1925
Tabakfabrikate überhaupt	4,8	5,6	8,4	4,6	15,6	3,9	8,2	5,8
darunter Rippen und Stengel	1,5	4,8	6,5	2,6	0,3	1,4	2,5	1,1
Pfeifentabak	0,1	0,2	0,4	0,3	0,2	0,4	0,9	0,6
Tabaklaugen	1,5	0,5	1,2	1,6	1,6	0,9	2,3	3,1

Die **Einfuhr** von Tabakfabrikaten hatte sich also 1924 der Menge nach fast verdoppelt, während sie dem Werte nach auf etwa die Hälfte gesunken war; innerhalb dieser Einfuhr haben sich die von billigem Rippen- und Pfeifentabak ganz besonders erhöht. Im Jahre 1925 ist ein Rückschlag der Einfuhr eingetreten, der z. T. auf die Vorversorgung von 1924 wegen der in Aussicht stehenden Zoll- und Steuererhöhungen zurückzuführen ist.

Die **Ausfuhr** von Tabakfabrikaten ist von 1913 bis 1924 ebenfalls gestiegen, nämlich von 816,4 t im Werte von 7,3 Millionen M auf 1309,6 t im Werte von 7,9 Millionen M; im Jahre 1925 betrug sie 891,3 t im Werte von 6,9 Millionen M. Die Ausfuhrsteigerung beruhte in erster Linie auf dem Export von billigen Zigarren, der von 4116 t 1913 auf 10 048 t 1924 stieg, 1925 aber nur noch 388,7 t betrug.

Hinsichtlich der Fähigkeit unserer früheren Schutzgebiete, mit dem Ausland als Lieferant für den heimischen Bedarf in Wettbewerb zu treten, ist zunächst festzustellen, daß die Entwicklung des Tabakbaues in den Kolonien bis zum Kriegsausbruch noch in den Anfängen steckte. Mißerfolge wegen ungenügender technischer Kenntnisse und Erfahrungen, Absatzschwierigkeiten infolge unzulänglicher Verkehrseinrichtungen, Arbeitermangel hatten dazu geführt, den planmäßigen Tabakbau im großen zugunsten anderer, lohnenderer Kulturen aufzugeben. Erst in den letzten Jahren unserer Kolonialwirtschaft haben Bemühungen eingesetzt, die Tabakkultur in **Ostafrika, Kamerun**

und **Südwestafrika** wieder zu beleben. Aus Ostafrika kamen bislang nur wenige Tonnen zur Ausfuhr, und ein abschließendes Urteil über die Anbauversuche war bisher nicht möglich. Dagegen ist in Kamerun der Tabakbau - und zwar Gewinnung von Zigarrendeckblatt - mit recht gutem Erfolge aufgenommen worden. Die Ernte betrug im Erntejahr 1910/1911: 56, 1911/1912: 412, 1912/1913: 1600 Ballen und wurde für 1913/1914 auf 4000 bis 5000 Ballen geschätzt. In Südwestafrika erzeugten die Kleinsiedlungen in Osona einen im Lande recht begehrten Pfeifentabak. Daneben wurden auch Versuche mit edleren **türkischen Zigaretten tabaken** unternommen, deren Ergebnisse von seiten der Zigarettenindustrie eine ermutigende Beurteilung erfuhren. Eine staatliche Versuchsstation in Okahandja hatte ihren Betrieb im vorletzten Friedensjahr aufgenommen und sich die Züchtung geeigneter Tabaksorten zur Aufgabe gestellt. Alles das hat sich nicht mehr auswirken können, aber wir können mit Sicherheit annehmen, daß es gelungen wäre, einen wirklich ergiebigen Tabakbau in Deutsch-Afrika großzuziehen. Dabei würde es sich allerdings um Produkte für sehr verschiedene Verwendungszwecke gehandelt haben. Festgestellt ist, daß die an Klima und Boden zu stellenden Anforderungen in großen Gebietsteilen des früheren Deutsch-Afrika vorhanden sind. Es darf vielleicht darauf hingewiesen werden, daß eins der wichtigsten Tabakgebiete, Sumatra, das 1912 über eine Viertelmillion Ballen Tabak im Werte von weit mehr als 100 Millionen *M* ausführte, zu diesem Ergebnis ebenfalls aus sehr kleinen Anfängen gelangt ist. Es exportierte 1864: 50, 1865: 189, 1866: 159, 1867: 210 Ballen, ein Maß der Steigerung, das beispielsweise in Kamerun überholt worden ist.

Die Reihe der Möglichkeiten, durch Kulturen Nutzen aus tropischen Gebieten zu ziehen, ist mit den aufgeführten Beispielen natürlich keineswegs erschöpft. Die Liste der Gegenstände, die wir als Kolonialwaren bezeichnen, weist sehr viele Posten auf, und nicht selten treten neue Bedarfsrichtungen hervor, die auch neue Möglichkeiten schaffen. Ein Beispiel dafür ist die **Banane**, die sich erst nach 1900 bei uns eingebürgert hat, in England dagegen schon seit längerem zu einem **Volksnahrungsmittel** geworden ist. Ihre Einfuhr nach Deutschland betrug 1909: 14 900 t, 1913: 45 056 t, im **Inflationsjahr 1923**: nur 3274 t, 1924: schon wieder 25 319 t und 1925: 40 612 t. Die Banane ist im tropischen Afrika überall verbreitet. Die Schwierigkeiten für die Ausnutzung der gegebenen natürlichen Möglichkeiten für eine Bananengroßkultur, wie sie vor allem in **Kamerun** vorhanden sind, lagen eigentlich lediglich in der Beförderungsfrage sowohl zu Lande, dann aber auch zur See. Am 9. Mai 1914 war jedoch der erste deutsche Bananendampfer einer Hamburger Firma vom Stapel gelaufen, der ausschließlich Bananen von Kamerun nach Hamburg bringen sollte. Große Bananenpflanzungen waren von der Afrikanischen Frucht-Kompagnie angelegt worden, und 1914 sollte mit der Ausfuhr begonnen werden.

Diese und viele andere Möglichkeiten hat der Krieg zunächst zerstört. Sie vollständig anzuführen, liegt nicht in der Absicht dieser Darstellung. Es kommt hier nur darauf an, zu zeigen, daß sich für eine wirtschaftliche Ausnutzung der ehemaligen Schutzgebiete viele Wege boten, und daß es an Bemühungen, auf ihnen zu nationalwirtschaftlich erstrebenswerten Zielen zu gelangen, nicht gefehlt hat. Daß diese Ziele nicht erreicht worden sind, liegt nicht daran, daß sie im Unerreichbaren lagen, sondern an der leider zu spät begonnenen und zwangsweise zu früh beendeten Erschließungstätigkeit.

## 8. Tierische Rohstoffe

Der Bedarf Deutschlands an Rohstoffen tierischer Herkunft umfaßt eine große Anzahl verschiedenartiger Gegenstände, die teils den gewerblichen Rohstoffen zuzurechnen sind, wie Wolle, Felle, Häute, Federn, Hörner usw., teils mittelbar oder unmittelbar Ernährungszwecken dienen. Sie werden in gewissem Umfang der heimischen Erzeugung entnommen, und zwar, soweit sie der Volksernährung dienen, in erster Linie. Soweit sie als **gewerbliche** Rohstoffe anzusehen sind, werden sie vorwiegend vom Ausland geliefert. Im letzten Friedensjahr erforderte ihre Beschaffung einen Aufwand von rund 1¼ Milliarden M, d. h. **reichlich ein Zehntel des Wertes der gesamten deutschen Einfuhr und mehr als ein Fünftel des Wertes der deutschen Rohstoffeinfuhr.**

Der wichtigste dieser gewerblichen Rohstoffe tierischer Herkunft ist die Wolle. Obwohl die Verwendung von Baumwolle für Gewebe aller Art einen außerordentlichen Aufschwung genommen hat, hat der Wollbedarf in der Vorkriegszeit kaum abgenommen. Andererseits hat die heimische Produktion mit diesem Gleichbleiben des Bedarfs nicht Schritt zu halten vermocht. Das liegt an der Intensivierung der deutschen Landwirtschaft, die sich mehr und mehr darauf eingestellt hat, dem Boden Höchstserträge abzugewinnen, und deshalb die extensive Weidewirtschaft mehr und mehr aufgeben mußte. Ein starker, ununterbrochener Rückgang der deutschen Schafzucht war die Folge davon. Nach den Reichsviehzählungen betrug die **Anzahl der im Deutschen Reich vorhandenen Schafe**

1873	25,0	Millionen	Stück	1904	7,9	Millionen	Stück
1883	19,2	"	"	1907	7,7	"	"
1892	13,6	"	"	1912	5,8	"	"
1897	10,9	"	"	1913	5,5	"	"
1900	9,7	"	"				

Die Nachkriegszeit hat freilich eine Belebung der Schafzucht zur Folge gehabt, indessen bei weitem nicht in dem Maße, wie oft angenommen wird. Rechnet man den Schafbestand von 1913 auf den jetzigen Gebietsumfang des Reiches unter Ausschluß des Saargebiets um, in dem seit dem Friedensschluß nicht mehr gezählt werden durfte, so ergeben sich für Vor- und Nachkriegszeit folgende Vergleichszahlen für den Schafbestand:

1. 12. 1913	5,0 Millionen Stück
1. 12. 1921	5,9 " "
1. 12. 1922	5,6 " "
1. 12. 1924 <sup>1</sup>	5,7 " "
1. 12. 1925	4,7 " "

Einer Bevölkerungszunahme von rund 25 Millionen in den letzten vier Friedensjahrzehnten stand also eine Verminderung des Schafbestandes auf rund ein Fünftel gegenüber. Seither ist der Schafbestand im ganzen genommen stabil geblieben, während die Bevölkerung sich weiterhin vermehrt hat. Zu einer ungefähr zutreffenden Vorstellung von der möglichen Höhe der einheimischen Wollerzeugung kann man kommen, wenn man jeweils zwei Drittel der ermittelten Tierbestände als für die Schur in Frage kommend annimmt und mit einem Durchschnittsertrag von 3 Pfund Wolle auf das Stück rechnet. Danach würde die deutsche Schafzucht 1873 noch rund 25 000 Tonnen Wolle geliefert haben, dagegen 1883 nur noch rund 20 000 Tonnen, 1900 nur noch rund 10 000 Tonnen, 1913 nur noch rund 5 500 und 1925 rund 4 700 Tonnen. Im Vergleich mit dem Gesamtbedarf fällt diese selbsterzeugte Menge überhaupt nicht mehr ins Gewicht, vielmehr ist die Wolle seit langem zu ei-



nem der wichtigsten deutschen **Einfuhrartikel** geworden, der stets an einer der ersten Stellen auf unserer Einfuhrliste stand. In der Hauptsache kommt Wolle roh und unbearbeitet zu uns, und zwar vorwiegend aus Argentinien, Australien und **Britisch-Südafrika**, das 1913: 13,3 v. H., 1925: 17,0 v. H. der eingeführten Rohwolle lieferte. An solcher Rohwolle wurde eingeführt:

<b>Jahr</b>	1000 t	Millionen M	<b>Jahr</b>	1000 t	Millionen M
1900	138,1	261,6	1909	195,9	356,8
1901	150,2	231,7	1910	197,9	389,8
1902	161,8	273,9	1911	197,6	371,7
1903	166,3	288,6	1912	218,3	405,9
1904	159,0	289,9	1913	199,3	412,7
1905	165,2	327,2			
1906	174,8	372,3	1923	132,7	488,0
1907	185,3	394,0	1924	147,2	623,7
1908	180,0	311,5	1925	134,5	526,2

Es handelt sich dabei also um Mengen, denen gegenüber die deutsche Eigenproduktion sehr wenig bedeutet, und die durch sie niemals aufgebracht werden können. Außerdem kamen, wenn auch nicht in so bedeutender Menge, bearbeitete (gebleichte, gekrempelte, gekämmte) Wolle und Wollabfälle nach Deutschland, nämlich

1913 .....	28 228,1 t	im Werte von	81,2 Millionen M
1923	11 583,5 t	" " "	57,2 " "
1924	14 986,6 t	" " "	88,9 " "
1925	13 593,4 t	" " "	87,9 " "

Die **Wiederausfuhr** von Rohwolle ist gering. Sie betrug

1913 .....	16 864,1 t	im Werte von	49,7 Millionen M
1923	8 008,2 t	" " "	34,4 " "
1924	10 597,5 t	" " "	45,7 " "
1925	7 736,9 t	" " "	39,8 " "

und zwar handelte es sich hierbei zum größten Teil um in Deutschland gewaschene Rohwolle. Das ist deshalb zu erwähnen, weil die Rückstände der Wollwäsche ihrerseits wieder industriell ausgenutzt werden (Lanolinfabrikation).

Wolle ist neben der Baumwolle nicht nur der weitaus wichtigste Rohstoff zur Deckung des einheimischen Bedarfs an Textilwaren, sondern auch zur Herstellung von Ausfuhrartikeln. Lange Zeit behaupteten ausgeführte Wollwaren im Verzeichnis unserer wichtigsten Ausfuhrgegenstände den ersten Platz. An **bearbeiteter Wolle** und daraus hergestellten **Halb- und Fertigfabrikaten** <sup>2</sup> wurden **exportiert**:

	1000 t	Millionen M		1000 t	Millionen M
1911	72,8	425,5	1923	45,4	423,5
1912	73,4	415,6	1924	35,8	388,8
1913	75,5	444,4	1925	37,7	437,9

Wie die eingangs gegebene Übersicht zeigt, ist die Einfuhr von Rohwolle in der Nachkriegszeit **der Menge nach** wesentlich eingeschränkt worden. Der dafür aufzuwendende **Betrag war indessen er-**

**heftlich höher.** Wir haben also zur Zeit nicht nur unter einer Knappheit, sondern gleichzeitig unter einer **starken Verteuerung** dieses wichtigen Rohstoffes zu leiden. Während nach den Feststellungen des Zentralausschusses der Wollhandelsvereine in Leipzig australischer Kammzug im Durchschnitt des Jahres 1904 4,75 M, 1913 5,65 M das Kilo kostete, stellte sich dieser Preis im Durchschnitt des Jahres 1924 auf 13,62 M und hat erst Ende 1925 eine Abschwächung auf 11,80 M im Durchschnitt November erfahren. Das bedeutet gegenüber dem Frieden eine Verteuerung auf das Doppelte, die auch bei anderen Wollqualitäten in gleichem Ausmaß eingetreten ist. Mit einem nachhaltigen Sinken der Preise wird kaum gerechnet werden können, da die letzten Jahre im Zeichen einer empfindlichen Wollknappheit standen, zumal wenn man den außerordentlichen Verschleiß der Kriegsjahre und den dadurch ungewöhnlich gesteigerten Bedarf an Wollfabrikaten in den seinerzeit kriegführenden Ländern berücksichtigt, dem ein Rückgang der Weltwollproduktion gegenübersteht. Nach Schätzung des Department of Commerce in Washington betrug diese im Durchschnitt 1909/1913 jährlich 1,45, 1924 dagegen nur noch 1,28 Millionen t.

Was im vorstehenden für die Wolle des näheren ausgeführt wurde, gilt in ähnlicher Weise auch für die übrigen tierischen Rohstoffe. So kann z. B. die deutsche **Lederindustrie** ihren Bedarf seit langem nicht mehr im Inlande decken. Im Jahre 1913 war es erforderlich, 270 581,7 t an Fellen und Häuten aller Art im Werte von rund 600 Millionen M einzuführen, während nur 83 666,2 t im Werte von 178 Millionen M ausgeführt wurden. Was das bedeutet, mag folgende Überlegung zeigen: Unter den 1913 eingeführten Fellen und Häuten befanden sich rund 225 000 t Rindshäute und Kalbfelle. Der deutsche Rindviehbestand einschließlich Kälbern betrug am 1. Dezember des gleichen Jahres rund 21 Millionen Stück. Auf Grund der Ergebnisse der Schlachtstatistik kann man annehmen, daß in normalen Zeiten ungefähr 40 v. H. des deutschen Rindviehbestandes geschlachtet wurden. Rechnet man auf einen Doppelzentner 8 Häute aller Art, so wären im Jahre 1913 rund 105 000 t in Rindshäuten und Kalbfellen aus dem deutschen Viehbestand zu gewinnen gewesen. Das ist weniger als die Hälfte dessen, was an Rindshäuten und Kalbfellen im gleichen Jahre eingeführt wurde, von anderen Fellen und von Leder ganz abgesehen.

**Rind-, Kalb-, Schaf- und Ziegenfelle** sind die wichtigsten Posten unseres Häutebedarfs. Ihre Einfuhr betrug:

<i>Jahr</i>	<i>In 1000 t</i>			<i>In Millionen M</i>		
	Rinds- häute	Kalbfelle	Schaf- u. Ziegen- felle	Rinds- häute	Kalbfelle	Schaf- u. Ziegen- felle
1911	137,7	35,0	15,0	207,2	76,1	24,0
1912	147,5	34,8	26,2	250,8	84,1	62,0
1913	185,7	39,2	30,3	321,7	94,6	72,5
1923	69,1	14,3	10,3	109,0	31,5	31,0
1924	106,9	18,2	12,2	186,4	41,3	46,9
1925	111,0	20,6	10,9	192,1	46,0	45,7

Auch hier zeigt sich, wie wir es fast bei allen Rohstoffen bisher gesehen haben, selbst unter Berücksichtigung der Auswirkung der Abtretungen auf die handelsstatistischen Anschreibungen eine Verminderung der uns vom Ausland zur Verfügung gestellten Rohstoffmenge, die durch erhöhte Einfuhr von zum Teil stark verteuerten Halb- und Ganzfabrikaten ausgeglichen werden mußte. An fertigem Leder aller Art wurden eingeführt:

	1000 t	Millionen M
1913	9,4	73,4
1923	2,2	16,7
1924	11,4	79,5
1925	15,1	104,9

Ein Drittel der Ledereinfuhr 1925, 5 386,9 t, entfiel auf Sohlleder; 1 kg davon wurde im Jahresdurchschnitt an der Börse in Frankfurt a. M. 1913 mit 2,40 M, 1924 mit 4,37 M, 1925 mit 4,45 M notiert.

Neben den vorstehend besprochenen wichtigen tierischen Rohstoffen verarbeitet die deutsche Industrie noch eine beträchtliche Menge anderer, die ebenfalls zum großen Teil, wenn nicht ausschließlich, erheblich verteuert aus dem Ausland bezogen werden. Zu nennen sind **z. B. Tierdärme, Blasen** und dergleichen, ein sehr wichtiger Artikel, von dem 1913 35 251 t im Werte von 55,3 Millionen M, 1925 39 139,6 t im Werte von 71,1 Millionen M eingeführt wurden, ferner **Elfenbein, tierische Schnitzstoffe aller Art, Insektenwachs, Borsten, Bettfedern, rohe Straußenfedern**, unzugereichtete **Reiherfedern** und ähnliches. Große Mengen dieser Stoffe entstammen Gebieten, die sich unter den gleichen geographischen und klimatischen Voraussetzungen wirtschaftlich entwickelt haben, wie sie unser eigener früherer Kolonialbesitz aufweist. Sie sind nur zum kleinen Teil durch Ausbeutung oder Raubbau zu gewinnen, wie etwa Wildhäute, Elfenbein, gewisse Schmuckfedern und derartiges. Weitaus die meisten und wichtigsten erfordern planmäßige Zucht auf Grund pfleglicher Bewirtschaftung. Soweit die deutschen Kolonien in Frage kommen, war beides von den dazu berufenen Stellen, der deutschen Kolonialverwaltung und der deutschen Landwirtschaft, tatkräftig und erfolgreich in die Hand genommen worden. Wir haben über die Regierungsmaßnahmen auf diesem Gebiet bereits gesprochen und hier nur hinzuzufügen, daß die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft im Jahre 1909 eine eigene Kolonialabteilung errichtete, die nicht nur das Interesse der heimischen Landwirtschaft an den kolonialen Unternehmungen zu fördern unternahm, sondern auch unmittelbar auf die Entwicklung der Landwirtschaft in den Schutzgebieten einzuwirken suchte. Das geschah besonders durch Regelung des Bezugswesens von Dünger, Geräten und Zuchtvieh sowie durch Förderung der Technik der Landwirtschaft und des landwirtschaftlichen Versuchswesens. Weiter sei erwähnt, daß das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee im Jahre 1914 seiner Organisation eine besondere **Wollschafzucht**kommission angliederte, die sich der Förderung dieses Spezialzweiges der Viehzucht besonders widmen sollte. Sie hat nicht mehr in Tätigkeit treten können. Wohl aber haben die sonstigen Förderungsmaßnahmen einen Erfolg aufzuweisen, der im Hinblick auf die kurze Zeit ihrer Wirksamkeit erheblich genannt werden muß. Besonders gilt das für **Südwestafrika**, das vermöge seines subtropischen Klimas und seiner Bodenbeschaffenheit für die Farmwirtschaft in erster Linie in Frage kam. Auch hier hat sich erst nach Beendigung der Aufstände, d. h. von 1907 ab, eine großzügige Bodenbewirtschaftung ungestört entwickeln können. Wie sie vorangegangen ist, zeigen folgende Zahlen der amtlichen Farmstatistik, jeweils bezogen auf den 1. April:

Jahr	Farmen	Gesamtareal (Mill. ha)	Bestand an	
			Großvieh	Kleinvieh
1910	1 047	10,8	76 787	373 352
1911	1 141	11,8	91 413	420 581
1912	1 245	13,0	140 510	631 411
1913	1 331	13,4	168 977	670 514

Einen genaueren Einblick in den Viehbestand des Schutzgebietes und seine Entwicklung geben die folgenden Zahlen: Nach den amtlichen Viehzählungen waren in Südwestafrika vorhanden

	<i>im Besitz von</i>					
	<i>Weißten</i>			<i>Eingeborenen</i>		
	1903	1909	1913	1903	1909	1913
Bullen	759	1 354	2 966	1 387	268	353
Ochsen	14 328	23 818	43 110	6 030	3 646	6 145
Kühe	14 186		65 305	18 618	5 238	7 719
Färsen	5 699	10 366	28 248	6 386	1 545	2 620
Kälber	9 515	16 816	43 538	13 477	3 412	5 639
Fleischschafe	122 152	240 326	396 844	60 389	40 318	75 741
Wollschafe	4 201	20 089	53 691	–	–	–
Summe	170 840	342 446	633 702	106 287	54 427	98 217

Der Viehbestand der weißen Ansiedler hatte also zur Zeit der letzten Zählung seine Höhe vor den Aufständen bereits um ein Mehrfaches überschritten, während der Besitzstand der Eingeborenen zunächst stark gesunken war und sich erst in den letzten Jahren vor dem Kriege wieder steigerte. Diese verschiedenartige Entwicklung ist einerseits in der Intensivierung des Farmbetriebes der Weißten begründet, während andererseits bei den Eingeborenen das Verbot der Großviehhaltung für die Hereros sich auswirkte.

In **Ostafrika** lag die Viehhaltung in erster Linie in den Händen der Eingeborenen. Eine im Jahre 1913 veranstaltete Zählung der Bestände ergab

	<i>im Besitz von</i>	
	<i>Weißten</i>	<i>Eingeborenen</i>
Rindvieh	43 617	3 950 250
Schafe und Ziegen	41 647	6 398 000

Die Überschüsse an tierischen **Rohstoffen**, die die Schutzgebiete als Folge der planmäßigen Kultur-tätigkeit der deutschen Verwaltung über den sehr beträchtlichen eigenen Bedarf hinaus für die Aus-fuhr zur Verfügung stellen konnten, sind von Jahr zu Jahr gewachsen und haben gezeigt, daß die aufgewandte Mühe nicht vergeblich gewesen ist. Wenn wir das im nachstehenden zahlenmäßig nachweisen, so ist dabei immer zu bedenken, daß nur eine ganz kurze Zeit der Vorbereitung zu der Steigerung der Erträge geführt hat. Um so mehr müssen die Erwartungen, die an eine weitere Ent-wicklung in der Zukunft zu knüpfen waren, als gerechtfertigt bezeichnet werden.

**Wolle** war bis zum Jahre 1913 nur aus **Südwestafrika** über den eigenen Bedarf hinaus hervorge-bracht worden. Zur Ausfuhr kamen

	<i>t</i>	<i>1000 M</i>		<i>t</i>	<i>1000 M</i>		<i>t</i>	<i>1000 M</i>	
	1898	2,4	2,6	1904	7,6	5,5	1910	84,6	76,4
	1899	6,7	3,6	1905	1,5	1,4	1911	65,3	74,2
	1900	2,1	2,4	1906	1,4	2,4	1912	159,4	167,3
	1901	2,6	2,5	1907	4,0	6,8	1913	101,4	136,3
	1902	6,2	5,5	1908	44,9	18,9			
	1903	7,5	9,7	1909	27,7	25,9			

Aus den übrigen Schutzgebieten war Wolle in nennenswertem Umfang nicht ausgeführt worden.

**Felle** und **Häute** wurden aus Ost- und Südwestafrika, in geringem Umfang auch aus Kamerun und Togo ausgeführt. Die Ausfuhr der beiden erstgenannten Gebiete betrug

<i>in Tonnen:</i>							
	<i>Ostafrika</i>	<i>Südwestafrika</i>	<i>Zusammen</i>		<i>Ostafrika</i>	<i>Südwestafrika</i>	<i>Zusammen</i>
1903 <sup>3</sup>	552,3	27,4	579,7	1909	1 802,8	122,4	1 925,2
1904	1 003,4	21,8	1 025,2	1910	2 236,4	132,4	2 368,8
1905	1 006,7	41,6	1 048,3	1911	2 529,1	207,9	2 737,0
1906	1 283,2	77,5	1 360,7	1912	2 944,3	242,4	3 186,7
1907	1 433,6	64,1	1 497,7	1913	3 456,6	345,4	3 802,0
1908	976,8	87,6	1 064,4				

Besonders seit dem Jahre 1909 hat sich die Ausfuhr von Fellen und Häuten dauernd und stark erhöht. Ihr Gesamtwert, der 1903 0,51 Millionen *M* betrug, war 1907 bereits auf 1,50 Millionen *M* angewachsen und hat sich bis 1913 abermals auf rund 6 Millionen *M* gesteigert. Daß der Wert der Ausfuhr schneller gewachsen ist als ihre Menge, hängt einmal mit der Erhöhung der Weltmarktpreise zusammen, dann aber auch mit der Verbesserung des Produktes durch sorgfältigere Züchtung. Die Aussichten für eine weitere Exportsteigerung waren namentlich in Ostafrika besonders gute, da die Auswirkung der Mittellandbahn erst noch zur Geltung kommen sollte, und eine geplante Zweigbahn die sehr viehrefreichen Sultanate Ruanda und Urundi zu erschließen bestimmt war.

**Straußenfedern**, die unter den nach Deutschland eingeführten tierischen Rohstoffen ebenfalls genannt wurden, lieferte Südwestafrika in vorerst bescheidenen Mengen, und zwar führte es aus:

	<i>kg</i>	<i>1000 M</i>		<i>kg</i>	<i>1000 M</i>
1898	915	53,2	1906	357	51,0
1899	1 176	59,1	1907	477	40,5
1900	1 595	65,9	1908	657	63,0
1901	1 888	70,9	1909	358	34,9
1902	1 798	91,1	1910	247	51,8
1903	1 635	66,7	1911	270	79,8
1904	539	28,7	1912	547	97,0
1905	1 051	50,9	1913	540	124,1

Die kostbaren Federn wurden zunächst fast ausschließlich von wilden Straußen gewonnen, und was an Zuchtanfängen vorhanden war, wurde durch die Aufstände vernichtet. Erst nach ihrer Beendigung konnte sich eine planmäßige Straußenzucht entwickeln, die auf bestem Wege war: Am 1. April 1909 waren im Schutzgebiet 229 Tiere vorhanden, am 1. April 1913 bereits 1507. Im übrigen war kurz vor dem Kriege geplant, die in Südwestafrika gesammelten Erfahrungen auf Ostafrika und Kamerun zu übertragen, was jedoch nicht mehr zur Ausführung kommen konnte.

An der Lieferung von **tierischen Schnitzstoffen** waren alle früheren Schutzgebiete, besonders Ostafrika und Südwestafrika, beteiligt. Mit der weiteren Ausdehnung der Viehzucht waren aus beiden steigende Erträge zu erwarten. Die bisherigen Ausfuhrmengen waren Jahr für Jahr ziemlich gleichmäßig und schwankten zwischen 47 und 44 t in den Jahren 1904 und 1913.

**Insektenwachs**, wovon 1913 rund 3000 t im Werte von 8½ Millionen *M* nach Deutschland eingeführt wurden, lieferte Ostafrika. Es führte aus:

	<i>t</i>	1000 <i>M</i>		<i>t</i>	1000 <i>M</i>
1903	58,5	138,5	1909	299,5	659,2
1904	244,8	575,6	1910	306,0	672,3
1905	566,8	1 289,6	1911	363,9	816,9
1906	393,1	888,1	1912	346,6	829,1
1907	675,4	1 471,4	1913	559,2	1 414,9
1908	552,5	1 168,1			

Zu den tierischen Rohstoffen müssen auch diejenigen gerechnet werden, die mittelbar oder unmittelbar der **Ernährung** dienen. Sie hervorzubringen ist in erster Linie Sache der heimischen Landwirtschaft, und sie hat diese Aufgabe durch Intensivierung ihrer Betriebe in sehr hohem Maße gelöst. Näheres darüber ist [auf S. 113](#) gesagt. Immerhin bleibt und blieb von jeher ein beträchtlicher Posten übrig, der aus dem Ausland bezogen werden mußte. Im letzten Friedensjahr, bei einem Hochstand der landwirtschaftlichen Produktion, betrug der Wert der **Einfuhr an lebendem Vieh, Fleisch aller Art, Fleischwaren und zur Ernährung bestimmten tierischen Fetten** rund 446 Millionen *M*, der eine Ausfuhr der gleichen Stoffe von nur 15 Millionen *M* gegenüberstand.<sup>4</sup> Seither haben der Krieg und die Kriegsfolgen die deutsche Viehwirtschaft um ihre wertvollsten Bestandteile geschwächt, und der mit allen Mitteln unternommene Wiederaufbau hat sie bisher noch nicht wieder völlig auf den Friedensstand emporgebracht. Im Deutschen Reich jetzigen Umfangs, ohne das Saargebiet, waren vorhanden in Millionen Stück am

	<i>Rinder</i>	<i>Schweine</i>	<i>Schafe</i>
1. 12. 1913	18,5	22,5	5,0
1. 12. 1924	17,3	16,8	5,7
1. 12. 1925 <sup>5</sup>	17,2	16,2	4,7

Wird bei einem Vergleich dieser Zahlen berücksichtigt, daß überdies der Schlachtwert der Tiere, namentlich beim Rindvieh, heute niedriger als vor dem Kriege ist, so wird es verständlich, daß auch gegenwärtig große Mengen von tierischen Nahrungsmitteln zur Ergänzung der heimischen Erzeugung gebraucht werden.

Es ist nicht tunlich, diesen Zuschuß zur Eigenerzeugung, der sich aus der amtlichen Handelsstatistik ergibt, mit den Vorkriegsangaben derselben Quelle zahlenmäßig zu vergleichen. Beim Außenhandel mit Bodenerzeugnissen spielen die Einschränkungen der Beweiskraft einer solchen Gegenüberstellung, von denen [auf S. 40](#) gesprochen wurde, eine besonders große Rolle. Was vom früheren deutschen Reichsgebiet verlorengegangen ist, ist heute handelsstatistisch Ausland, und dabei handelt es sich in erheblichem Maße um landwirtschaftliches Produktionsgebiet (Elsaß, Polen, Memelland). Aber auch die innere Möglichkeit eines Vergleichs mit dem Frieden ist dadurch stark beeinträchtigt, daß zweifellos eine Umstellung der deutschen Ernährungsverhältnisse in der Richtung auf Vereinfachung, um nicht zu sagen Verschlechterung, unter der Not der Nachkriegsjahre stattgefunden hat. Das läßt sich, wenn auch ohne zahlenmäßige Genauigkeit, aus der Ein- und Ausfuhrstatistik doch entnehmen. So ist z. B. die früher sehr große Einfuhr von Geflügel, die 1913 fast ein Drittel des Wertes der gesamten Vieheinfuhr ausmachte, auf einen Bruchteil der Friedenseinfuhr herabgesunken, obwohl der deutsche Federviehbestand mit 71,3 Millionen Stück am 1. Dezember 1925 noch etwas hinter dem auf dem heutigen Reichsgebiet bei der letzten Friedenszählung vorhandenen

(71,9 Millionen Stück) zurückstand. An Gänsen wurden 1925 statt 8,6 Millionen Stück im Jahre 1913 nur 1,5 Millionen eingeführt. Auf der anderen Seite ist der Import von **billigem Gefrierfleisch** ganz entscheidend in den Vordergrund getreten. Allein an gefrorenem Rindfleisch wurde 1925 mehr als viermal soviel (114 538,5 t) eingeführt wie 1913 an frischem, zubereitetem und gefrorenem Rindfleisch zusammen (32 370,6 t). Die Einfuhr von Sahne, die 1913: 44 374,5 t betrug und bis auf 25,1 t auch in Deutschland verbraucht wurde, stellte sich 1925 auf 470,5 t. Dafür betrug 1925 die Einfuhr von Frischmilch einschließlich Magermilch 55 814,5 t gegen nur 32 810,4 t im Jahre 1913, die Einfuhr von Kondens- und Trockenmilch 12 869,5 t gegen nur 51,8 t im letzten Friedensjahr, während die Ausfuhr von 12 499,9 t und 8255,2 t im Jahre 1913 auf 278,7 t und 647,7 t im Jahre 1925 gesunken ist.

Für die Jahre 1923 bis 1925 ergibt sich über die **Einfuhr von Vieh und den wichtigsten tierischen Nahrungsmitteln** folgendes Bild:

	1923	1924	1925	1923	1924	1925
<b>I. Lebendes Vieh <sup>6</sup></b>	<b>Stück</b>			<b>Millionen M</b>		
Rindvieh (einschl. Kälber)	54 154	90 833	178 877	17,09	26,03	49,91
Schweine (einschl. Ferkel)	57 250	236 074	115 473	10,80	32,86	12,54
Schafe und Ziegen	1 827	2 240	7 904	0,06	0,07	0,36
Geflügel	•	•	•	10,80	32,86	22,38
				38,75	91,82	85,19
<b>II. Fleisch <sup>7</sup></b>	<b>1000 t</b>					
Rindfleisch	49,62	83,96	154,25	38,12	65,18	144,60
Schweinefleisch	25,19	38,24	81,81	20,81	40,29	107,30
Schaf- und Ziegenfleisch	1,31	1,43	0,91	1,21	1,38	1,03
Geschlachtetes Geflügel	0,07	3,98	7,93	0,14	6,37	13,77
				60,28	113,22	266,70
<b>III. Fleischwaren <sup>8</sup></b>	39,73	27,94	10,20	49,42	38,32	21,02
<b>IV. Tierische Fette <sup>9</sup></b>	179,53	237,28	245,82	212,34	420,61	595,13
	<i>Zusammen:</i>			360,79	663,97	968,04

Der Gesamtwert dieser Einfuhr betrug im Jahre 1925 rund 968 Millionen *M*, der eine Ausfuhr der gleichen Stoffe von nur 17 Millionen *M* gegenüberstand. Die vergleichsweise starke Einfuhrsteigerung gegenüber den Vorjahren ist der Ausdruck der Notwendigkeit, **die Ernährung der deutschen Bevölkerung nach den Leiden der Rationierungs- und Inflationszeit über das Maß des Unzulänglichen auf das unbedingt Notwendigen zu heben**. Der dazu nötige Aufwand wird noch erhöht durch den Bedarf an Eiern, Milch und Käse, der nach Abzug der nur 10,25 Millionen *M* betragenden Ausfuhr im Jahre 1925 rund 416 Millionen *M* erforderte. Prüft man die vorstehende Zusammenstellung im einzelnen, so zeigt sich, daß auf die tierischen Fette, und zwar ganz vorwiegend auf Butter und Schmalz, 61,5 v. H., also fast zwei Drittel des Einfuhrwertes entfallen. Sie müssen in einem die Möglichkeit eigener Erzeugung übersteigenden Umfang vom Ausland bezogen werden. Die übrigen 373 Millionen *M* verteilen sich auf eine Reihe verschiedener Posten, von denen keiner sehr beträchtlich ist. So machen die im Jahre 1925 eingeführten Rinder nur wenig mehr als 1 v. H., die im gleichen Jahre eingeführten Schweine nur knapp  $\frac{3}{4}$  v. H. der am 1. Dezember 1925 im Deutschen Reich vorhandenen Rinder und Schweine aus. Auch die Fleischeinfuhr ist im

Verhältnis zu der einheimischen Fleischerzeugung, von der an anderer Stelle im einzelnen gesprochen worden ist, nicht groß.

Immerhin stellt der Zuschußbedarf an und für sich aber doch eine recht ansehnliche Menge von Erzeugnissen der Viehwirtschaft dar, und es bestände angesichts der Knappheit der Ernährungslage doch ein großes Interesse daran, ihn nach Möglichkeit aus eigener Erzeugung heraus zu vermindern. Daß das in absehbarer Zeit auf dem Boden des Mutterlandes möglich ist, wird man nicht hoffen können. Da ein Zuschußbedarf auch schon im Frieden erforderlich war, lag es nahe, den deutschen Überseebesitz auf seine Eignung zur Ergänzung der einheimischen Viehproduktion zu untersuchen. Man hatte dabei zu berücksichtigen, daß es hier nicht nur auf die Menge der in den Kolonien zu erzeugenden tierischen Nahrungsmittel ankam, sondern auch auf ihre Qualität. Schon seit langem bestand in fast allen Afrikabesitzungen ein Austausch von Vieh, Fleischwaren, Butter u. dgl. mit anderen kolonialen Gebieten. Für den Wettbewerb auf dem kontinentalen Markt waren diese Produkte indessen zunächst nicht geeignet. Immerhin aber konnte angenommen werden, daß im Gang der Entwicklung eine Ergänzung der heimischen Viehwirtschaft durch Lieferungen aus den Kolonien möglich werden würde.

Die darauf gerichteten Bestrebungen hatten auch bereits Erfolge zu verzeichnen, die besonders in **Südwestafrika** zutage getreten sind. Der Stand der Landwirtschaft nach europäischem Muster, aber in Anpassung an die kolonialen Verhältnisse, hatte in dieser Kolonie bereits eine beachtliche Höhe erreicht, nicht zuletzt auch durch Organisation des landwirtschaftlichen Kredit- und Genossenschaftswesens, die den Landwirten Zusammenschluß und Rückhalt gewährte. Eine Reihe von Ein-, Verkaufs- und Verwertungsgenossenschaften regelte den Gütertausch, und im April 1913 trat die Landwirtschaftsbank mit einem Kapital von 10 Millionen M als rein landwirtschaftliches Kreditinstitut ins Leben. Die bereits an anderer Stelle mitgeteilten Zahlen der amtlichen Farmstatistik zeigen am besten, daß die Entwicklung aufwärts ging: Die Zahl der Farmen vermehrte sich von 440 am 1. April 1907 auf 1331 am 1. April 1913, die ihren Bestand an Großvieh von rund 77 000 im Jahre 1910 auf rund 169 000 im Jahre 1913 erhöht hatten. Eine Sonderfeststellung, die am 15. März 1913 vorgenommen wurde, ergab für den verfügbaren Schlachtviehbestand des Schutzgebiets das erfreuliche Ergebnis, daß nach Selbsteinschätzung der Farmer auf die Dauer von fünf Jahren jährlich 18 109 Ochsen, 2071 Kühe, 247 Färsen, 5643 Kälber, 90 654 Schafe zu Schlachtzwecken geliefert werden könnten. Daß diese Schätzung nicht fehl ging, ergibt sich daraus, daß 1924 rund 30 000 Ochsen aus dem früheren Schutzgebiet ausgeführt wurden. Das ist, verglichen mit dem deutschen Zuschußbedarf, noch nicht allzu viel gewesen, und es darf natürlich auch nicht übersehen werden, daß der größte Teil der überschüssigen Bestände seinen Weg nach näher gelegenen Absatzmärkten, vor allem nach der heutigen Südafrikanischen Union fand. Wie denn überhaupt unsere Darlegungen selbstverständlich nicht davon ausgehen, daß die Ergebnisse einer deutschen Kolonialproduktion ohne weiteres und unmittelbar, ohne Rücksicht auf Weltbedarf und Weltmarktpreis, in das bedürftige Mutterland abfließen würden. Indessen sind die mitgeteilten Zahlen doch ein Beweis für die Möglichkeit, in unseren früheren Schutzgebieten zu einer Überschußwirtschaft zu kommen, deren Weiterentwicklung die Hilfsmittel der heimischen Wirtschaft vergrößern müßte. Es ist in bezug darauf zu erwähnen, daß die den Überseeverkehr vermittelnden deutschen Dampferlinien s. Zt. bereits begonnen hatten, einen Teil ihres Fleischbedarfs in Südwestafrika zu decken. Die Produktion von drei in den letzten Friedensjahren in Karibib, Swakopmund und Okahandja errichteten Konservenfabriken ersetzte bereits nahezu die früher ziemlich hohe Fleischkonserveneinfuhr des Schutzgebiets. Von größerer Bedeutung waren die Pläne der Liebig-Fleischextrakt-Kompagnie, in Verbindung mit der Deutsch-Südwestafrikanischen Farmgesellschaft Konservenfabriken zu errichten. Zur



Konservierung ist nicht die gleiche hochwertige Qualität erforderlich, wie sie auszuführendes Frischfleisch verlangt. Die Werke der Liebig-Kompagnie in Otjihua bei Okahandja sind nach einem Bericht der *African World* vom 27. August 1925 in Betrieb genommen worden. Sie sind auf die Verarbeitung von 5000 Stück Vieh jährlich eingerichtet. Bezeichnend für die Zuversicht, die in die Entwicklung der Viehwirtschaft des Landes gesetzt wird, ist das Vorgehen der Imperial Cold Storage Co., die in Walfischbay Kühlanlagen und Schlachthäuser großen Stiles baut.

Neben Südwestafrika kommen auch gewisse Teile von **Ostafrika** für die Farmwirtschaft in Betracht. Der Viehreichtum der Sultanate Urundi und Ruanda ist bereits erwähnt worden, und wenn auch die europäische Farmwirtschaft in Urundi noch in den Anfängen steckte, so hatte sie doch bereits ermutigende Ergebnisse zu verzeichnen. Der Viehbestand der Weißen, über den für den 1. April 1913 zum ersten Male vollständige Angaben vorliegen, belief sich auf 43 617 Stück Rindvieh und 41 647 Stück Kleinvieh. Daneben wurden noch 5460 Schweine gezählt. Ihre Zucht war neu eingeführt, und zwar vorwiegend auf der Grundlage importierter hochwertiger Vollblut- und Kreuzungssorten, und schien namentlich in den höher gelegenen Gebieten große Erfolge zu versprechen. Alles das waren freilich erst Anfänge, aber verheißungsvolle. **Bei aller Vorsicht in ihrer Beurteilung berechtigten sie doch zu dem Schluß, daß eine Ergänzung der heimischen Landwirtschaft und damit der deutschen Volksernährung von der Weiterentwicklung unserer afrikanischen Besitzungen zu erwarten gewesen wäre.**

### 9. Landwirtschaftliche Produktionsmittel

Über das Zurücktreten der Landwirtschaft innerhalb der deutschen Gesamtwirtschaft ist an anderer Stelle das im Rahmen dieser Darstellung Erforderliche bereits gesagt worden. Die "Industrialisierung", als welche man die deutsche Wirtschaftsentwicklung seit den achtziger Jahren zu bezeichnen gewohnt ist, mußte das notwendigerweise zur Folge haben. Damit war die Stellung der deutschen Landwirtschaft indessen nicht weniger wichtig geworden, sondern ihre Bedeutung stieg mit der Schwierigkeit, ihre Aufgabe, die Ernährung der Bevölkerung im größtmöglichen Umfang auch unter den veränderten Verhältnissen sicherzustellen, zu erfüllen. Einschränkung der extensiven Weidewirtschaft, Intensivierung der Betriebsführung durch Verwendung von Maschinenkraft und Elektrizität, Steigerung der Bodenerträge durch moderne Düngewirtschaft, Hebung der tierischen Erzeugung durch Verwendung von Kraftfuttermitteln waren, abgesehen von organisatorischen und handelspolitischen Maßnahmen, die wichtigsten Mittel dazu.

Das Ergebnis dieser Bemühungen spiegelt sich in der **Zunahme der Ernten**. Sie ergaben - in Millionen t - folgende Mengen:

	<i>Roggen</i>	<i>Weizen</i>	<i>Gerste</i>	<i>Hafer</i>	<i>Kartoffeln</i>
1893	8,9	3,4	2,4	4,2	40,7
1895	7,7	3,1	2,7	6,2	37,8
1900	8,6	3,8	3,0	7,1	40,1
1905	9,6	3,7	2,9	6,5	48,3
1910	10,5	3,9	2,9	7,9	43,5
1911	10,9	4,1	3,2	7,7	34,4
1912	11,6	4,4	3,5	8,5	50,2
1913	12,2	4,7	3,7	9,7	54,1

Die Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung tritt noch deutlicher hervor, wenn die

**Ernteerträge der Erntefläche** gegenübergestellt, das heißt, wenn die **Durchschnittserträge vom Hektar** berechnet werden. Sie betragen in Doppelzentnern bei

	<i>Roggen</i>	<i>Weizen</i>	<i>Gerste</i>	<i>Hafer</i>	<i>Kartoffeln</i>
1893	14,9	16,7	14,8	10,7	134,1
1895	13,2	16,4	16,8	15,5	123,9
1900	14,4	18,7	18,0	17,2	126,1
1905	15,6	19,2	17,9	15,7	145,7
1910	17,0	19,9	18,5	18,4	131,9
1911	17,7	20,6	19,9	17,8	103,5
1912	18,5	22,6	21,9	19,4	150,3
1913	19,1	23,6	22,2	21,9	158,6

Es ist leider nicht möglich, den Vergleich auf frühere Jahre zu erstrecken, da im Jahre 1893 eine neue Methode der Berechnung der Ernteerträge eingeführt wurde, die von der früheren erheblich abweichende Ergebnisse zeitigte. Aber auch in dem hier überblickten zwanzigjährigen Zeitraum ergibt sich eine sehr bedeutende Steigerung der Bodenausnutzung für die wichtigsten Getreidearten und für Kartoffeln. Der gesamte Ernteertrag steigerte sich bei

Roggen um rund 37 v. H.                      Gerste um rund 54 v. H.              Weizen um rund 38 v. H.  
 Kartoffeln um rund 33 v. H.              Hafer um rund 131 v. H.

Es war auf diese Weise gelungen, den weitaus größten Teil des heimischen Bedarfs trotz der starken Zunahme der Bevölkerung überhaupt und ihres gewerblich tätigen Teiles im besonderen aus eigener Erzeugung zu decken, ja beim Roggen sogar über den eigenen Bedarf hinaus zu erzeugen. Im Jahre 1913 wurden - in 1000 t - an **Roggen** geerntet: 12 222, eingeführt: 353, ausgeführt: 934; an **Roggenmehl** wurden eingeführt: 1, ausgeführt: 225. Dagegen war noch um die Jahrhundertwende ein Einfuhrüberschuß bei Roggen von rund 800 000 t im Jahre vorhanden. An **Weizen** wurden geerntet: 4656, eingeführt: 2546, ausgeführt: 538; an **Weizenmehl** wurden eingeführt: 18, ausgeführt: 195. An **Gerste** wurden geerntet: 3673, eingeführt: 3238, ausgeführt: 6. An **Hafer** wurden geerntet: 9714, eingeführt: 505, ausgeführt: 662. An **Kartoffeln** wurden geerntet: 54 121, eingeführt: 382, ausgeführt: 332. Bei den wichtigsten Nahrungsmitteln, Roggen und Kartoffeln, und dem wichtigsten Futtermittel, Hafer, bestand also 1913 eine Abhängigkeit vom Ausland nicht mehr, während bei Weizen und Gerste allerdings gewaltige Zuschüsse, deren Wert sich auf rund 720 Millionen M belief, nötig waren.

Mit der Erzeugung von Feldfrüchten ist auch die **Viehproduktion** gestiegen. Bei den Reichsviehzählungen wurden - in Millionen Stück - ermittelt:

	<i>Pferde</i>	<i>Rinder</i>	<i>Schweine</i>	<i>Schafe</i>	<i>Ziegen</i>
10. 1. 1873	3,4	15,8	7,1	25,0	2,3
10. 1. 1883	3,5	15,8	9,2	19,2	2,6
1. 12. 1892	3,8	17,6	12,2	13,6	3,1
1. 12. 1897	4,0	18,5	14,3	10,9	–
1. 12. 1900	4,2	18,9	16,8	9,7	3,3
1. 12. 1904	4,3	19,3	18,9	7,9	3,3
1. 12. 1907	4,3	20,6	22,2	7,7	3,5
1. 12. 1913	4,6	21,0	25,7	5,5	3,5

In den letzten vier Friedensjahrzehnten hat sich somit der deutsche **Schweinebestand** fast vervierfacht, der an **Rindern** und **Pferden** ist um rund ein Drittel angewachsen, die **Ziegenhaltung** stieg

um fast die Hälfte. Nur bei den **Schafen**, die ein Produkt extensiver Wirtschaft sind, ist ein starker Rückgang eingetreten. Die Viehzählungen erstrecken sich, wie nebenher erwähnt sei, nicht nur auf landwirtschaftliche Betriebe, sondern auf Betriebe aller Art. Jedoch ist außer Frage und bedarf keines Beweises, daß die Landwirtschaft der Träger des weitaus größten Teils der deutschen Viehhaltung ist.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Bedarf der deutschen Bevölkerung an tierischen Nahrungsmitteln ganz überwiegend, noch mehr als bei Getreide und Kartoffeln, aus der einheimischen Erzeugung gedeckt wurde. Berechnet man den Einfuhrüberschuß des Jahres 1913 an lebendem Vieh, Fleisch, Fleischwaren, tierischen Fetten, Milch, Sahne, Butter, Käse, Eiern, kurz an tierischen Nahrungsmitteln aller Art, so kommt man auf 817 Millionen *M*. Allein der Schlachtwert der im gleichen Jahre in Deutschland gewerblich und im Hause geschlachteten fast 8 Millionen Rinder, rund 24 Millionen Schweine, rund 2½ Millionen Schafe, betrug ein Mehrfaches dieser Summe. Der Verkaufswert der 1913 gezählten Rinder, Schweine, Schafe und Ziegen ist auf rund 10 Milliarden *M* zu schätzen.

Es braucht nicht näher ausgeführt zu werden, wie schwere Wunden der Krieg und wie fast noch schwerere die ersten Nachkriegsjahre der deutschen Landwirtschaft geschlagen haben. Nur eine dünne Schicht des deutschen Volkes ist davor bewahrt geblieben, diese Wunden am eigenen Leibe zu spüren. Die große Mehrzahl aller Deutschen hat Mangel gelitten, und unerhört groß ist die Zahl derer, die buchstäblich hungerten, weil selbst für Geld keine Nahrungsmittel zu beschaffen waren. Und das nicht nur in den Kohlrübenwintern der eigentlichen Kriegsjahre, sondern auch noch in den darauf folgenden Rationierungsjahren.

Zunächst brachte das Kriegsende rein äußerlich der deutschen Volkswirtschaft eine unverhältnismäßig große **Einbuße an landwirtschaftlichem Gebiet. Während an Bevölkerung** durch Annexionen und Abtretungen rund 10 v. H. verloren gingen, wurde die Fläche des Reichsgebiets von 1913 um 13 v. .H. geschmälert, dabei die **überhaupt** landwirtschaftlich genutzte Fläche um 14,2 v. H., der Bestand an Ackerländereien im besonderen um 15,4 v. H.

Die Rückwirkung auf die Ernährungsverhältnisse der Bevölkerung, die schon durch diese unverhältnismäßig starke Verengung der Produktionsbasis eintreten mußte, wurde außerordentlich verschärft durch den Rückgang der Produktivität der deutschen Landwirtschaft. **Erntefläche, Gesamterträge und durchschnittliche Erträge haben sich bei fast allen wichtigsten Fruchtarten verringert.**

Auf den gegenwärtigen Umfang des Deutschen Reiches berechnet und unter Ausscheidung des Saargebiets, in dem Erhebungen nach Friedensschluß nicht mehr vorgenommen werden konnten, ergeben sich folgende Vergleichszahlen:

Jahr	Ernteflächen in Millionen ha					
	Roggen	Weizen	Gerste	Hafer	Kartoffeln	Heu
1911	5,1	1,7	2,7	3,8	2,7	5,3
1912	5,2	1,6	2,9	3,9	2,7	5,3
1913	5,3	1,7	3,0	3,9	2,8	5,3
1921	4,3	1,4	1,9	3,2	2,7	5,5
1922	4,1	1,4	1,6	3,2	2,7	5,5
1923	4,4	1,5	2,4	3,3	2,7	5,5
1924	4,3	1,5	2,4	3,5	2,8	5,5

Jahr	Gesamterträge in Millionen t					
	Roggen	Weizen	Gerste	Hafer	Kartoffeln	Heu
1911	8,9	3,5	2,7	6,9	28,2 <sup>1</sup>	17,6
1912	9,7	3,8	2,9	7,6	41,7	24,6
1913	10,1	4,0	3,0	8,6	44,0	25,8
1921	6,8	2,9	1,9	5,0	26,2	17,2
1922	5,2	2,0	1,6	4,0	40,7	19,2
1923	6,7	2,9	2,4	6,1	32,6	23,4
1924	5,7	2,4	2,4	5,7	36,4	23,2

Jahr	Durchschnittserträge vom ha in dz					
	Roggen	Weizen	Gerste	Hafer	Kartoffeln	Heu
1911	17,7	20,9	19,9	17,9	103,5 <sup>2</sup>	33,5
1912	18,7	23,2	21,8	19,5	151,8	46,8
1913	19,3	24,1	22,0	22,0	157,1	49,0
1921	15,9	20,4	17,1	15,8	98,8	31,5
1922	12,6	14,2	14,0	12,5	149,4	35,2
1923	15,3	19,6	18,1	18,3	119,5	42,9
1924	13,5	16,6	16,6	16,0	131,9	42,6

Das Jahr 1913 ist ein besonders gutes Erntejahr gewesen, daher sind zum Vergleich auch die beiden Vorjahre mit herangezogen worden. Es zeigt sich, daß keines von ihnen von irgendeinem der Nachkriegsjahre erreicht worden ist. Nur bei der Kartoffelernte wird das Jahr 1911 von den Nachkriegsjahren überholt, was indessen auf die Mißernte dieses Jahres zurückzuführen ist. Das Jahr 1925 hat allerdings bessere Ergebnisse als sein Vorgänger gezeitigt, wenigstens soweit es sich um Brotgetreide und Kartoffeln handelt. In **Preußen** - die Nachweisungen für das Reich liegen noch nicht vor - betragen z. B. die Hektarerträge für Winterroggen 1913: 19,2 dz, 1924: 13,6 dz, 1925: 17,6 dz; für Winterweizen 1913: 25,5 dz, 1924: 17,7 dz, 1925: 20,4 dz; für Kartoffeln 1913: 168,0 dz, 1924: 140,1 dz, 1925: 153,5 dz, jedoch ist dies günstige Ergebnis in erster Linie auf den ungewöhnlich milden Winter zurückzuführen.

Ein bezeichnendes Merkmal der Entwicklung der landwirtschaftlichen Erzeugung in der Nachkriegszeit ist die relativ starke Kartoffelproduktion: 1924 wurden im Deutschen Reich 83 v. H. der Kartoffelmenge, aber nur 60 v. H. der Weizenmenge und gar nur 56 v. H. der Roggenmenge des Jahres 1913 geerntet. Man kann daraus den sicher nicht unberechtigten Schluß ziehen, daß sich die einheimische Produktion mit besonderem Nachdruck auf die Erzeugung von billigen Massennahrungsmitteln gelegt hat, **auch eine Auswirkung der Verarmung der Bevölkerung.**

Die Folge der insgesamt unzulänglichen Eigenproduktion ist ferner gewesen, daß besonders bei dem wichtigsten Brotgetreide, dem Roggen, sich die **Abhängigkeit vom Ausland** stark bemerkbar gemacht hat. Es betragen in 1000 t

	Einfuhr			Ausfuhr		
	1913	1924	1925	1913	1924	1925
Roggen	353	515	361	934	42	176
Roggenmehl	1	62	16	225	6	75

**Der frühere Ausfuhrüberschuß ist verschwunden.**

Auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, ergibt sich aus dem Vergleich der wichtigsten pflanzlichen Nahrungsmittel folgendes Bild: Unter Abzug der Aussaat und der Ausfuhr und unter Zusatz der Einfuhr sowie unter Berücksichtigung der in Getreide umgerechneten Menge von Mehl und Malz waren auf den Kopf der Bevölkerung zum Verbrauch für menschliche und tierische Ernährung und gewerbliche Zwecke in der Zeit vom 1. Juli bis 30. Juni durchschnittlich jährlich verfügbar:

	<i>Roggen</i> kg	<i>Weizen</i> kg	<i>Gerste</i> kg	<i>Hafer</i> kg	<i>Kartoffeln</i> kg
1893/1914	147,7	90,9	80,1	116,7	600,1
1913/1914	153,1	95,8	108,0	128,3	700,2
1921/1922	100,4	76,1	34,8	73,5	331,5
1922/1923	89,7	46,5	29,3	57,1	559,6
1923/1924	105,5	57,4	41,5	87,3	433,1

Die Zahlen für die Vorkriegszeit beziehen sich auf das frühere Reichsgebiet, also einschließlich der abgetretenen östlichen Landesteile, in denen die Kartoffel als Nahrungsmittel eine besonders große Rolle spielte, was den exakten Vergleich mit der Nachkriegszeit natürlich beeinträchtigt. Ferner kommt auch die Verminderung der gewerblichen Verwendung von Bodenerzeugnissen, z. B. bei der Alkoholherstellung, in den sinkenden Zahlen zum Ausdruck. In der Hauptsache kennzeichnen sie indessen doch die gegenüber der Vorkriegszeit auch im sechsten Friedensjahr noch vorhandene Verschlechterung der deutschen Ernährungsverhältnisse.

Die Entwicklung des deutschen **Viehstandes** in der Vor- und Nachkriegszeit ist bereits an anderer Stelle zahlenmäßig dargestellt worden. Sie hat durch den Krieg und seine Folgen eine schwere Einschränkung erfahren, die auch in den letzten Jahren noch nicht wieder ausgeglichen werden konnte, obwohl an sich der Viehstand sich leichter aufbauen läßt, als die Erzeugung von Bodenfrüchten. Die Hauptzahlen seien noch einmal angegeben: Im jetzigen Reichsgebiet unter Ausschluß des Saargebiets wurden - in Millionen Stück - gezählt am

	<i>Pferde</i>	<i>Rinder</i>	<i>Schweine</i>	<i>Schafe</i>	<i>Ziegen</i>
1. 12. 1913	3,8	18,5	22,5	5,0	3,2
1. 12. 1921	3,7	16,8	15,8	5,9	4,3
1. 12. 1922	3,7	16,3	14,7	5,7	4,1
1. 12. 1924 <sup>3</sup>	3,9	17,3	16,8	5,7	4,4
1. 12. 1925	3,9	17,2	16,2	4,7	3,8

Die Zahlen zeigen, daß sich die Bestände an den für die Ernährung wichtigsten Vieharten, besonders bei den Schweinen, noch immer erheblich unter dem vergleichbaren Friedensstand hielten, wobei zu beachten ist, daß die Bevölkerung inzwischen zugenommen hat.

Die verhältnismäßig günstige Entwicklung der Erzeugung von pflanzlichen und tierischen Nahrungsmitteln in der Friedenszeit war eine Folge in erster Linie der verbesserten Wirtschaftsmethoden und der ausgiebigen Verwendung von **Kunstdünger** und von **Kraftfuttermitteln**. Die Zahlen, die vorstehend für die Nachkriegszeit gegeben worden sind, lassen erkennen, daß von diesen Hilfsmitteln noch mehr als früher Gebrauch gemacht werden muß, um unsere frühere Ernährungswirtschaft wieder aufzubauen und die einheimischen Nahrungsquellen so ergiebig zu machen, wie die wachsende Bevölkerung es bedingt. Was zunächst den Bedarf an **Düngemitteln** anlangt, so ist zu dem früher allein üblichen Stalldünger in wachsendem Maße der künstliche Dünger getreten. Er

wurde schon im Frieden zum großen Teil im Inlande erzeugt, beträchtliche Mengen aber wurden immerhin noch vom Ausland bezogen. Das gilt vor allen Dingen für den **Chilesalpeter**, dessen Einfuhr von 55 000 t im Jahre 1880 auf 774 317,6 t im Jahre 1913 stieg. In der Nachkriegszeit ist die Düngerfrage, soweit es sich um die Beschaffung der Rohstoffe handelt, durch den Ausbau der Verfahren zur Gewinnung von Luftstickstoff an sich erleichtert worden. Die Einfuhr von Chilesalpeter hat heute keine sehr große Bedeutung mehr und betrug 1924 nur noch 11 574,6 t, 1925 24 572,2 t. Von größerer Bedeutung sind die **Phosphate**, die zur Herstellung von Superphosphaten dienen und ausschließlich ausländischen Ursprungs sind. Sie sind im wesentlichen der einzige Düngerrohstoff, der sich in den deutschen Schutzgebieten, und zwar auf einigen Südseeinseln, vorfindet. Ihre Ausbeute stieg von rund 12 000 t im Jahre 1907 auf rund 193 000 t im Jahre 1912 und ermöglichte es immerhin, bei der Versorgung mit Düngemitteln auf sie zurückzugreifen.

In wesentlich stärkerem Umfang bestand diese Möglichkeit bei den **Kraftfuttermitteln**, die schon im Frieden für die Entwicklung unserer Viehbestände von größter Bedeutung waren und es heute noch viel mehr sind. Im Jahre 1913 wurden für die wichtigsten derartigen Futterstoffe - außer Futtergerste <sup>4</sup> - nach Abzug der geringfügigen Ausfuhr über 400 Millionen *M* an das Ausland gezahlt. Wie stark der Bedarf daran gestiegen ist, läßt sich aus den Einfuhrzahlen für Mais, Ölkuchen, Ölkuchenmehl und Kleie ersehen, denen - neben Gerste - weitaus die größte Bedeutung als Futtermittel zukommt. Es wurden - in 1000 t - **eingeführt**:

	<i>Mais</i>	<i>Ölkuchen und Ölkuchenmehl</i>	<i>Kleie</i>
1880	340,6	47,6	78,3
1885	196,3	116,7	160,9
1890	561,9	219,0	318,6
1895	323,8	316,2	396,0
1900	1 384,2	499,6	758,0
1905	928,1	583,1	982,8
1910	573,1	713,9	1 128,7
1911	743,4	756,8	1 420,7
1912	1 142,4	794,2	1 606,3
1913	918,6	828,5	1 414,3

Trotz gelegentlicher Schwankungen, die besonders beim Mais ziemlich stark hervortreten, ist die Einfuhr der drei Hauptfuttermittel auf das Mehrfache gestiegen. Die Ausfuhr hat nur bei Ölkuchenmehl allmählich einen etwas größeren Umfang angenommen. Der Einfuhrüberschuß aber ist ständig gestiegen. Er betrug für die drei Stoffe zusammen im Jahre 1913 351 Millionen *M*. Aus den Zahlen ergibt sich bereits, eine wie bedeutende Rolle die Rückstände von der Ölfruchtbearbeitung als Futtermittel spielen. Zum Teil werden sie als Ölkuchen und dergleichen eingeführt, zum Teil aber auch bei der Bearbeitung von Ölfrüchten in Deutschland selbst gewonnen und verfüttert. Die Einfuhr derartiger Ölfrüchte ist sehr erheblich. Sie belief sich, wie bereits früher mitgeteilt, im Jahre 1913 auf rund 500 Millionen *M*. Der Wert der aus ihnen gewonnenen Futterstoffe kann ungefähr auf die Hälfte des Einfuhrwertes veranschlagt werden, so daß sich unter Einrechnung des obenerwähnten Einfuhrüberschusses an Futtermitteln ein Gesamtaufwand von rund 650 Millionen *M* ergibt, mit dem Deutschland seinen Bedarf an nicht im Inland hervorgebrachten Kraftfutterstoffen bereits im Jahre 1913 bezahlte.

Es war daher schon für die Friedenswirtschaft von der größten Bedeutung, daß die deutschen Schutzgebiete die Möglichkeit gaben, ergiebige Bezugsquellen für die immer nötiger werdenen Futtermittel zu erschließen. Noch mehr für die Nachkriegszeit, die unsere Abhängigkeit vom Ausland so sehr verstärkt und den Bezug von Produktionsmitteln für unsere Volkswirtschaft so un- gemein erschwert hat. Der vorstehend mitgeteilten **Friedenseinfuhr** der wichtigsten Kraftfutter- mittel stehen folgende Mengen - in 1000 t - für die Jahre 1923/1925 gegenüber:

	<i>Mais</i>	<i>Ölkuchen und Ölkuchenmehl</i>	<i>Kleie</i>
1923	253,4	40,9	23,3
1924	391,5	129,5	47,1
1925	565,5	340,1	163,6

Selbst wenn berücksichtigt wird, daß diese Einfuhr sich auf ein kleineres Deutschland als 1913 be- zieht, springt der außerordentlich starke Rückgang in die Augen, besonders bei Ölkuchen und Kleie, die rund zur Hälfte aus überseeischen Gebieten stammen.

Was die Gewinnung von Kraftfuttermitteln in unseren früheren Kolonien anlangt, so gedeiht in Afrika zunächst der **Mais**. Er wird in weitem Umfang zur Deckung des sehr bedeutenden Eigen- bedarfs gebaut. Mit der Erschließung der tropischen Gebiete, vor allem durch Verkehrswege, wuchs indessen die Möglichkeit, auch für die Ausfuhr zu produzieren. Das galt vor allem für Togo, indes- sen waren auch in Ostafrika vorzügliche Vorbedingungen für seine Erzeugung gegeben. In Togo hatte sich bereits eine sehr schnell steigende Ausfuhr entwickelt. Während im Jahre 1904 erst rund 660 t verschifft wurden, stieg diese Menge in raschen Sprüngen auf 30 250 t im Jahre 1908. Sie ist später wieder zurückgegangen, weil die Eingeborenen sich derzeit lohnenderen Kulturen zuwan- den. Immerhin war der Beweis erbracht, daß Erzeugungsmöglichkeiten in weitem Umfang vorhan- den sind.

In noch größerem Maße gilt das von den **Ölfrüchten**, über die [in einem früheren Abschnitt](#) bereits gesprochen worden ist. Im Jahre 1913 wurden rund 992 000 t kolonialer Ölfrüchte für rund 320 Millionen *M*nach Deutschland eingeführt. Der Anteil der deutschen Schutzgebiete daran war nicht erheblich und bewertete sich auf rund 25 Millionen *M*. Auch hier hängt die Entwicklung der Aus- fuhr auf das engste mit dem Ausbau der Verkehrsmittel zusammen. Massengüter vertragen keine kostspieligen Transporte. Jedes gelegentliche Sinken des Weltmarktpreises verringert die Entfer- nung, über welche sie auf primitiven Beförderungsmitteln noch mit Nutzen an die Küste und auf das Schiff gebracht werden können. Daher darf aus der bisher geringen Ausfuhrzahl aus den deut- schen Schutzgebieten kein Schluß auf ihre Ergiebigkeit gezogen werden. Was bisher in den deut- schen Schutzgebieten gewonnen wurde, entsprang einer noch in den Anfängen steckenden Bewirt- schaftung und einer erst zehnjährigen Erschließungstätigkeit. Um den Umfang der Möglichkeiten erkennen zu lassen, die im früheren deutschen Überseebesitz zu entwickeln waren, sei auf einige der bisher erzielten Ergebnisse hingewiesen:

An **Palmkernen** führten Kamerun und Togo im Jahre 1904 13 521 t aus. 1910 war die ausgeführte Menge bereits auf 21 905 t gestiegen, 1912 betrug sie 27 639 t, 1913: 26 489 t.

**Kopra** wurde aus Ostafrika und Togo sowie aus den besetzten Südseebesitzungen, zumal aus Samoa, ausgeführt, und zwar 1905: 22 167 t, 1910: 29 143 t, 1912: 32 833 t. Eine weitere starke Steigerung, und zwar schon aus den Gebieten, die unter den damaligen Verkehrsverhältnissen für die Ausfuhr in Frage kamen, war zu erwarten. Das ergaben schon die Zahlen der Plantagenstatistik,

die nur die Europäerpflanzungen erfaßte und lediglich als Anhalt für die Beurteilung der Gesamtbestände dienen kann: Die Zahl der ertragsfähigen Kokospalmen auf diesen Pflanzungen in den oben genannten Gebieten betrug 1908: 1,03 Millionen, 1913: 1,70 Millionen, während 3,17 Millionen Bäume außerdem angepflanzt, aber noch nicht ertragsfähig waren.

Von Bedeutung war die Ausfuhr von **Erdnüssen**, die vor allem aus Ostafrika geliefert wurden, in geringen Mengen auch aus Togo und Kamerun. Aus Ostafrika wurden 1901 rund 164 t ausgeführt, 1905 bereits 1423 t, 1910: 3099 t und 1913: 8960 t. Der Ausbau der Eisenbahn hatte an dieser Entwicklung einen erheblichen Anteil.

Der Anbau von **Sesam** war in Ostafrika mit Erfolg aufgenommen worden. Ebenfalls unter Einfluß der durch Bahnbauten geschaffenen guten Transportmöglichkeiten entwickelte sich die Ausfuhr schnell und lebhaft. Sie betrug 1907 rund 493 t, 1910: 906 t, 1913: 1476 t.

Über die Aussichten des Baumwollbaues in Togo und Ostafrika ist bereits gesprochen worden. Die Entwicklung schritt auch hier vorwärts und ließ neben der steigenden Ausbeute an Baumwolle selbst auch die Gewinnung von **Baumwollsamem** und **Baumwollkuchen** in größerer Menge erwarten.

Bei allen diesen Angaben ist zu berücksichtigen, daß die Ausfuhr nur einen kleinen Teil der Erzeugung darstellt, da der Eigenbedarf der tropischen Kolonien an Ölfrüchten sehr groß ist. Was gezeigt werden sollte, ist, **daß auch die deutsche Landwirtschaft, die unter den heutigen Verhältnissen noch mehr als früher ein Interesse an der Erschließung von Quellen für die von ihr benötigten Produktionsmittel hat, aus einer deutschen Kolonialwirtschaft auf geeignetem Boden Nutzen ziehen könnte.**



## ***V. Die deutschen Kolonien unter dem Mandatssystem***

Den kräftig aufstrebenden Bau unserer jungen Kolonialwirtschaft, dessen Werden wir verfolgt haben, hatte **der Krieg** zerschlagen. Mehr als vier Jahre hindurch ruhten Spaten und Pflug auf Farmen und Pflanzungen, soweit ihre Tätigkeit nicht den notwendigen Eigenbedarf decken mußte. Die Kulturen verkamen, die Versuchsfelder verödeten, die Viehbestände wurden dezimiert. Von den deutschen Siedlern hatten viele zur Büchse gegriffen und lagen im Feld, viele saßen in Internierungslagern, ihres Schicksals und ihrer Zukunft ungewiß. Neue Herren machten sich vielerorts auf deutschem Eigentum breit, weit mehr willens, Vorhandenes raubbaumäßig auszubeuten als planmäßig fortzuführen. Die großen, von der deutschen Verwaltung getroffenen Sanierungsmaßnahmen, die sich in allen Schutzgebieten die Bekämpfung tierischer und pflanzlicher Kulturschädlinge zur mit wachsendem Erfolg erfüllten Aufgabe gemacht hatten, waren abgedrosselt. Die Eingeborenen machten, was sie wollten.

**Scriptorium empfiehlt:**  
weiterführende Artikel zum Thema:  
1. **"Die Mandatsherrschaft des Völkerbundes"**  
und  
2. **"Unter fremder Mandatsherrschaft"**.

Der Versailler Spruch brachte - scheinbar - eine neue **Ordnung**. Er schuf die Mandate, d. h. in der Idee gab der souveräne Völkerbund den nach dem Deutschland im Artikel 119 des **Versailler Vertrages** abgepreßten Verzicht herrenlosen Gebieten "Verwalter". Daß in Wirklichkeit die "Alliierten



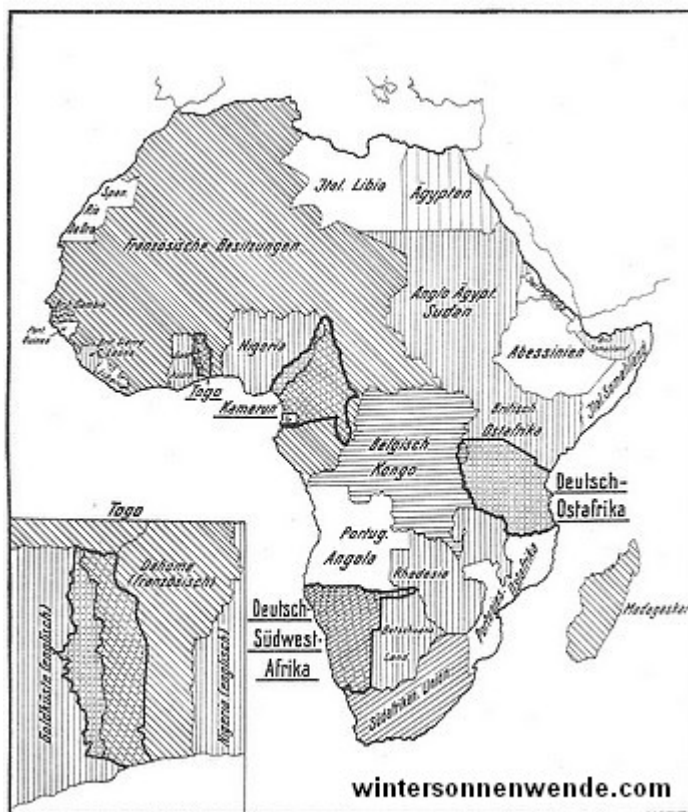
und Assoziierten Hauptmächte" unter diesem System einen billigen Raub verübten, ist in einem früheren Abschnitt bereits auseinandergesetzt worden. Niemand anders als der ehemalige Premierminister der Südafrikanischen Union, General Smuts, hat das ausdrücklich bestätigt, als er am 16. September 1920 in Windhuk öffentlich die Ansicht aussprach, das Mandatssystem sei "Annexion in jeder Hinsicht, außer im Namen". Auch die Kontrollinstanz des Völkerbundes, die "Ständige Mandatskommission", in der auch die neutralen Staaten durch hervorragende Persönlichkeiten vertreten waren, vermochte es nicht, einem mit dem Mandatssystem nicht vereinbaren Schalten mit dem ehemals deutschen Besitz Einhalt zu tun. Das geht unter anderem hervor aus Frankreichs "Reannexion" des im deutsch-französischen Marokko-Abkommen vom 4. November 1911 an Deutschland abgetretenen Teils von Äquatorial-Afrika (Neu-Kamerun) unter gleichzeitiger Mitnahme des Nordzipfels von Alt-Kamerun (des "Entenschnabels"), der niemals mit

Frankreich etwas zu tun gehabt hatte. Das geht ferner hervor aus der Angliederung des Kionga-Dreiecks von Deutsch-Ostafrika an das portugiesische Mozambique, aus der Vereinigung des östlichsten Teils von Deutsch-Südwest (des "Caprivi-Zipfels") mit dem britischen Betschuana-Protektorat. Die Hohe Kommission war auch, wie es scheint, nicht imstande, offensichtliche Verletzungen wichtiger Bestimmungen des Versailler Vertrages selbst zu verhindern, wie z. B. die Militarisierung der Eingeborenen in den französischen Mandatsgebieten zum Zweck ihrer auswärtigen Verwendung oder die Verhöhnung des den Eingeborenen feierlichst zugesicherten Beschwerderechts durch die Nachtragsbestimmung, daß nur Beschwerden, die durch die Mandatsmächte **selbst** dem Völkerbund zugeleitet würden, Gegenstand von Untersuchungen sein dürften. Die Kontrollkommission hat es auch zulassen müssen, daß an Stelle der verheißenen wirtschaftlichen Fürsorge für die Mandatsgebiete alsbald eine Zerstörung ihres werbenden Kapitals durch Verschleuderung, Beschlagnahme, Enteignung und Vernachlässigung jeder Art einsetzen durfte.

Im großen und ganzen haben die Mandatäre schalten und walten dürfen, wie es ihnen beliebte. Wenn wir versuchen wollen, ein Bild davon zu gewinnen, wie unter ihrer Herrschaft die wirtschaftliche Entwicklung des früher deutschen Besitzes weiterging, so muß vorweg auf die Schwierigkeiten, die dem entgegenstehen, hingewiesen werden:

Die Quellen, die zur Verfügung stehen, sind nicht ungetrübt. Woher sie auch fließen, sie sind in den ersten Jahren nach dem Kriege tendenziös gefärbt. Für Deutschlands Gegner im besonderen galt es, die Vorwürfe, die zum Kolonialraub führten, und die wir unter dem Begriff "**Schuldlüge**" zusammenfassen, zu **erhärten**, den Tatbestand jener Behauptungen allenthalben **vorzufinden**. Auch die

Die besetzten deutschen Afrikakolonien



und ihre Verwalter.

||||| England    ||||| Frankreich    ||||| Belgien    ||||| Südafrikanische Union

[Faltkarte, Ende des Buches:] **Die besetzten deutschen Afrikakolonien und ihre Verwalter.** [[Vergrößern](#)]

offiziellen Berichte der Mandatsmächte an den Völkerbund sind von dieser Tendenz keineswegs frei. Erst allmählich ist sie einer größeren Objektivität gewichen.

Es ergibt sich daraus, wie auch aus der ganzen bisherigen Art unserer Darstellung, daß wir die Nachkriegsentwicklung der besetzten Schutzgebiete in erster Linie aus dem **amtlichen Zahlenmaterial** ablesen müssen. Aber auch das ist sehr vielgestaltig und in seinem inneren Wert sehr verschiedenartig. Die Valutaveränderungen in der Nachkriegszeit erschweren weiterhin seine Benutzung ungemein. Um überhaupt zu einer brauchbaren Anschauung zu gelangen, sind im nachstehenden die fremden Währungen - französische und belgische Frank, englische Pfund - in Goldmark umgerechnet worden, damit die Wertveränderungen sowohl der deutschen wie der fremden Währungen zum Ausdruck kamen. Die Umrechnung konnte nur zu den Jahresdurchschnittsgoldkursen erfolgen, was naturgemäß sehr genaue Bilder nicht geben kann, ganz abgesehen davon, daß Friedensmark und Goldmark im Sinne dieser Umrechnung nicht schlechthin dasselbe sind.

Die in den Mandatsberichten enthaltenen Mengenangaben sind des Vergleichs mit der früher mitgeteilten deutschen Statistik wegen **überall in metrische Tonnen zu 1000 kg umgerechnet worden.**<sup>1</sup>



## Ostafrika

### 1. Englisches Mandatsgebiet

Deutsch-Ostafrika wurde unter England und Belgien in der Weise aufgeteilt, daß an ersteres mehr als neun Zehntel (rund 970 000 qkm<sup>2</sup>) des Gesamtgebiets, aber nur etwa die Hälfte der Gesamtbevölkerung entfielen. Den Rest, die dichtbevölkerten, viehreichen Sultanate Ruanda und Urundi im äußersten Nordwesten (rund 48 000 qkm), erhielt Belgien zugewiesen.

Das englische Mandatsgebiet - Tanganyika-Territory - hatte nach dem letzten englischen Zensus von 1921 eine Einwohnerzahl von 2447 Europäern (darunter 1598 britische Untertanen), 14 991 Asiaten (darunter 9411 Inder, 798 Goanesen, 4041 Araber) und 4 106 055 Eingeborenen.

Der Außenhandel des **gesamten** deutschen Schutzgebiets hatte nach der deutschen amtlichen Statistik im Jahre 1913 einen Wert von 53,36 Millionen *M* in der Einfuhr, 35,55 Millionen *M* in der Ausfuhr, zusammen 88,91 Millionen *M*. Nach den englischen Mandatsberichten<sup>3</sup> betragen - in Millionen Goldmark umgerechnet - in den Jahren

	<i>Einfuhr</i>	<i>Ausfuhr</i>	<i>Außenhandel insgesamt</i>
1921	23,05	20,15	43,20
1922	25,79	26,82	52,61
1923	34,54	33,28	67,82
1924	38,21	49,09	87,30

Der Goldwert des Außenhandels hat also den Friedensstand erreicht, und zwar im besonderen durch lebhaftere Zunahme der Ausfuhr. Die **Exportentwicklung** der wichtigsten Ausfuhrartikel, deren Wert 1924 81,7 v. H. der Gesamtausfuhr ausmachte, zeigt die nachstehende Übersicht (in 1000 t) :

	1913	1919	1921	1922	1923	1924
Sisal	20,83	8,08	8,05	10,38	13,06	18,72
Baumwolle	2,19	0,76	1,12	1,56	1,49	2,58

Erdnüsse	8,96	0,89	8,59	12,72	16,77	18,98
Kopra	5,48	2,48	6,20	6,05	6,78	8,26
Sesam	1,47	0,65	1,41	2,82	4,51	3,97
Häute und Felle	3,46	1,62	0,37	1,54	2,10	2,59
Kaffee	1,06	1,58	3,89	4,34	4,11	5,35

Die Vergleichszahlen für 1913 sind der letzten deutschen Statistik entnommen und beziehen sich somit auf das **ganze** früher deutsche Schutzgebiet. Sie sind daher mit den Nachkriegszahlen nicht genau vergleichbar, zumal, soweit es sich um Felle und Häute handelt, an deren Ausfuhr Ruanda und Urundi besonderen Anteil hatten. Trotz dieser Ungenauigkeit zeigt sich, daß nach Jahren schweren Niedergangs die Produktivität der Kolonie in die unter deutscher Verwaltung gezogenen Gleise wieder einbog, sich stark hob und bei den wichtigsten ihrer Erzeugnisse den Friedensstand erreichte, ja zum Teil bedeutend überholte.

Die **Sisalausfuhr** stellte, wie im Frieden, den Hauptausfuhrposten dar, dessen Wert 24,0 v. H. der Gesamtausfuhr ausmachte. Der englische Bericht von 1923 sprach davon, daß die Friedensproduktion in zwei bis drei Jahren erreicht werden könnte. Das dürfte zur Zeit bereits der Fall sein.

Die **Baumwollausfuhr** hat nach katastrophalem Rückgang die des Friedens überholt. Der Anbau ist in den letzten Jahren mit großen Mitteln und erheblichem Erfolg gefördert worden. Man hat vor allem die Eingeborenenkultur zu beleben unternommen und einen als aussichtsreich bezeichneten Versuch mit einer Art kooperativen Anbaus der Dörfer unter Aufsicht der Dorfoberhäupter gemacht. Lieferung von Kulturgeräten, Wagengestellung für den Abtransport, seit 1921 veranstaltete Auktionen für Eingeborenenbaumwolle waren weitere Förderungsmittel. Der Anteil der Eingeborenenproduktion an der Gesamterzeugung ist gestiegen. Er wird für 1922/23 auf 42,8 v. H., für 1923/24 auf 64,3 v. H. angenommen und für 1924/25 auf 75 v. H. geschätzt. Die **Gesamtproduktion** läßt sich danach für 1922/23 auf rund 1300 t entkörneter Baumwolle, für 1923/24 auf rund 2100 t berechnen. Für 1924/25 wird sie auf 3100 t geschätzt.

Von ganz besonderem Interesse ist die Entwicklung des **Kaffeebaues**, der jetzt vornehmlich als Eingeborenenkultur betrieben wird. Es ist früher dargelegt worden, daß die Vorarbeiten unter deutscher Verwaltung große Erwartungen gerechtfertigt erscheinen ließen. Wie die mitgeteilten Zahlen zeigen, war das durchaus richtig. Die Kaffeeausfuhr hatte sich 1924 gegen 1913 verfünffacht. Sie stellte mit einem Wert von 6,5 Millionen Goldmark im Jahre 1924 13,1 v. H. des Wertes der Gesamtausfuhr dar. In der Hauptsache stammte der Exportkaffee aus dem Bezirk Bukoba, der 1913 409 t, 1917 1248 t, 1922 bereits 2784 t lieferte. Aber auch im Moschi-Bezirk wird der Anbau als aussichtsvoll bezeichnet. Er wurde dort 1907 eingeführt. Eine deutsche Zählung ergab für 1912 etwa 14 000 Bäume im Besitz von Eingeborenen; für 1922 wurden 178 000 Bäume angegeben. Zur weiteren Förderung, vor allem zur Saatzucht, sind Regierungsbaumschulen angelegt worden.

Die Auswirkung der **Kautschukkrise**, über die in einem früheren Abschnitt eingehend gesprochen wurde, ließ die Zukunft des Kautschukbaues in Ostafrika sehr düster erscheinen. Der Mandatsbericht von 1923 spricht noch davon, daß viele Pflanzer die Absicht hätten, ihre Bäume zu fällen und Baumwolle oder Sisal zu bauen. Die aufsteigende Preisbewegung des Jahres 1925 dürfte indessen die Aussichten für den Kautschukbau wesentlich verbessert haben.

Hinzuweisen ist noch auf die Ergebnisse, die die Erschließung von Bodenschätzen gehabt hat. An verschiedenen Stellen des Schutzgebiets sind **Goldvorkommen** neu erschlossen worden. Die Kiron-damine im Sekenkebezirk, das bisher größte und schon unter deutscher Herrschaft betriebene Vor-

kommen, ist erst gegen Ende 1924 wieder in Betrieb genommen worden; sie lieferte bis Jahres-  
schluß 743 Unzen.<sup>4</sup> Im **Muansa**-Bezirk wurden viele neue Schürffelder belegt, jedoch litt die För-  
derung sehr unter Mangel an Arbeitskräften. Sie lieferte 241½ Unzen gegen 175½ im Jahre 1923.  
**Alluvialgold** fand sich im Lupafluß im Tukuyubezirk; Ausbeute 1924 6805½ Unzen gegen 1639 im  
Jahre 1923. Ebenso wurde in den Flußläufen des **Rungwe**-Bezirks Alluvialgold gewonnen, Ausbeute  
1924 7577 Unzen gegen 1320 im Vorjahre. Bedeutende **Zinn**vorkommen wurden im Bukoba-  
Bezirk aufgedeckt. An **Glimmer** wurden 58 t gegen 33 im Jahre 1923 ausgeführt. Über das Vor-  
kommen von Bodenschätzen im früheren Deutsch-Ostafrika sagt das englische Blaubuch für Tan-  
ganyika 1924: "Die wichtigsten Vorkommen sind solche von Gold, Kohle, Glimmer, Zinn, Graphit,  
Pechblende, Salz, Kupfer und Soda."



## 2. Belgisches Mandatsgebiet

Über die wirtschaftliche Entwicklung des unter belgischer Verwaltung stehenden Teiles von  
Deutsch-Ostafrika, dessen Bevölkerung nach einer Aufnahme von 1924 196 Europäer, 26 Mulatten,  
283 Asiaten und rund 5 Millionen farbiger Eingeborener beträgt, ist schwer ein Bild zu gewinnen,  
da die Handelszahlen infolge der Zollunion mit dem Kongostaat wenig zuverlässig sind.

Die Außenhandelsstatistik weist folgende Werte - in Millionen Goldmark - auf:

	<i>Einfuhr</i>	<i>Ausfuhr</i>	<i>Außenhandel insgesamt</i>
1921	0,52	0,17	0,69
1922	1,22	0,52	1,74
1923	1,70	1,31	3,01
1924	2,01	1,86	3,87

Über einige wichtigere Ausfuhrartikel lassen sich für die letzten vier Kalenderjahre folgende Anga-  
ben machen. Es wurden - in 1000 t - ausgeführt :

	1921	1922	1923	1924
Häute und Felle	0,60	1,70 <sup>5</sup>	1,43 <sup>5</sup>	0,85
Palmkerne	–	0,18	0,20	0,37
Palmöl	0,20	0,16	0,14	0,12
Lebensmittel	1,80	1,99	6,65	3,31

Die Ausfuhr richtete sich, besonders bei den Lebensmitteln, zum größten Teil nach dem Kongostaat.  
Der Rest ging in das englische Mandatsgebiet und nach Sansibar.

Faßt man den Handel **beider** Mandatsgebiete in eine Summe, so ergibt sich - in Millionen Gold-  
mark - folgende Gegenüberstellung:

	<i>Einfuhr</i>	<i>Ausfuhr</i>	<i>Außenhandel insgesamt</i>
1913	53,4	35,6	89,0
1924	40,2	51,0	91,2



## Südwestafrika

Über Südwestafrika bringen die Mandatsberichte eingehendes Zahlenmaterial für die letzten Jahre nur, soweit es sich um die Entwicklung der Bergbau- und Schürftätigkeit handelt. Die Jahresberichte der Handelskammer zu Windhuk und die Handelsstatistik der Südafrikanischen Union gestatten eine für uns einigermaßen ausreichende Ergänzung.

Im Jahre 1913 betrug nach der deutschen Statistik der Wert der Einfuhr 43,42, der der Ausfuhr 70,30, der des Gesamthandels 113,72 Millionen *M.* Die Nachkriegsjahre weisen einen erheblichen Abstand von diesen Zahlen auf. In Millionen Goldmark umgerechnet, war der Wert von

	<i>Einfuhr</i>	<i>Ausfuhr</i>	<i>Außenhandel insgesamt</i>
1919	21,11	31,24	52,35
1920	33,45	82,88	116,33
1921	19,58	25,65	45,23

Für die folgenden Jahre lassen sich zuverlässige und vergleichbare Gesamtzahlen nicht geben. Jedoch sind die Hauptausfuhrposten, die 1913 zusammen 97,3 v. H. darstellten, aus der Unionsstatistik zu entnehmen. In Millionen Goldmark betrug der Wert der **Ausfuhr** von

	1913	1922	1923	1924
Großvieh	0,01	} 5,60	5,47	5,43
Kleinvieh	0,14		2,43	2,76
Butter	–	0,33	0,60	1,09
Häuten und Fellen	0,59	0,44	0,65	0,61
Wolle	0,14	0,06	0,10	0,13
Diamanten	58,91	6,40	27,28	25,90
Erzen und Metallen	8,62	7,33	11,35	13,93
Zusammen	68,41	20,16	47,88	49,85

Es zeigt sich danach eine erhebliche Steigerung des Exports von Tieren und tierischen Nahrungsmitteln, sowie von Metallen und Erzen. Die Viehausfuhr der letzten Jahre ist allerdings durch besondere Umstände beeinflusst: 1922 herrschte die größte Dürre, die seit einem Menschenalter beobachtet worden war, 1923 setzte der Regen sehr verspätet ein, 1924 war ein Trockenjahr mit Heuschreckenplage. Die Viehausfuhr ist daher durch Futtermangel stark gesteigert worden.

Trotzdem hat sich der **Viehstand** des früheren Schutzgebiets sehr gehoben. Während die letzte deutsche Zählung im April 1913 einen Bestand von 183 167 Stück Rindvieh, 386 844 Fleischschafen und 53 691 Wollschafen im Besitz von Weißen, ferner 22 476 Stück Rindvieh und 75 741 Fleischschafe im Besitz von Eingeborenen auswies, befanden sich nach dem letzten landwirtschaftlichen Zensus am 1. Dezember 1924 im Besitz von

	Stück Rindvieh	Schafe und Ziegen	Pferde	Esel	Schwein
3 002 Europäern	485 159	1 200 145	16 895	27 455	6 065
296 Bastarden	12 791	62 791	1 070	1 377	–
9 253 Eingeborenen	78 962	683 071	2 422	8 158	62
Zusammen	576 912	1 946 007	20 387	36 990	6 132

Von besonderer Bedeutung ist die bereits zu deutscher Zeit eingeführte Zucht von **Karakulschafen** geworden, die den wertvollen Persianerpelz liefern. Neu eingeführt ist die **Sisalkultur**.

Über die Ausbeutung der Bodenschätze lassen sich folgende Angaben machen:

Die **Ausbeute an Diamanten** weist folgende Zahlen auf:

	<i>in 1000 Karat</i>	<i>Wert in Mill. Goldmark</i>
1916	144,92	6,57
1917	364,76	16,69
1918	372,14	21,20
1919	462,18	41,00
1920	606,42	24,54
1921	171,32	7,96
1922	144,16	14,72
1923	433,23	31,81
1924	492,70	22,71

Die Ausbeute, die 1916 nur etwa ein Zehntel von der des letzten Friedensjahres betrug, steigerte sich bis 1920 verhältnismäßig stark. Die folgenden Jahre brachten einen erheblichen Rückschlag, der indessen vorübergehender Natur war.

Die **Ausfuhr von Kupfer, Blei und Kupfer- und Bleierzen** zeigt die nachstehende Übersicht:

	<i>Menge in 1000 Tonnen</i>	<i>Wert in Mill. Goldmark</i>
1916	12,16	4,85
1917	4,96	2,56
1918	7,69	2,86
1919	6,71	2,32
1920	31,08	2,86
1921	44,96	4,85
1922	40,46	7,96
1923	44,01	8,57
1924	51,30	10,59

Danach hat vom Jahre 1920 an die Förderung wieder ziemlich lebhaft eingesetzt. Im Jahre 1924 hatte die Ausfuhr der Menge nach ungefähr den Friedensstand erreicht, dem Werte nach überstieg sie infolge der eingetretenen Preissteigerungen den der Ausfuhr des letzten Friedensjahres.

Beachtenswert sind die Ergebnisse der Schürftätigkeit nach **Zinn** und nach **Vanadium**, die auf Grund der zum Teil schon unter deutscher Herrschaft ausgeführten Mutungen einsetzen. An Zinnerz wurden ausgeführt:

	<i>Menge in 1000 Tonnen</i>	<i>Wert in Mill. Goldmark</i>
1916	0,03	0,07
1917	0,10	0,26

1918	0,08	0,24
1919	0,12	0,38
1920	0,17	0,51
1921	0,11	0,18
1922	0,26	0,54
1923	0,24	0,67
1924	0,21	0,58

Daß neuerdings weitere bedeutende Zinnvorkommen aufgeschlossen wurden, ist bereits an anderer Stelle erwähnt worden.

Die Ausfuhr von Vanadiumerzen, die 1920 mit nennenswerten Mengen einsetzte, betrug:

	<i>Menge in 1000 Tonnen</i>	<i>Wert in Mill. Goldmark</i>
1920	0,28	0,21
1921	0,39	0,31
1922	0,72	0,66
1923	1,19	1,14
1924	1,63	1,55

Im ganzen genommen ist die Entwicklung von Südwestafrika in den letzten Jahren im Aufsteigen begriffen. Sie hat nach Überwindung der Kriegsfolgen und schwerer Wirtschaftskrisen im wesentlichen die Richtung genommen, die auf Grund der deutschen Kolonisationstätigkeit vorausgesagt werden konnte. Es muß dabei darauf hingewiesen werden, daß diese Kolonie die erste war, die der Betätigung Deutscher wieder Raum gewährte. Die finanzielle Lage des Gebiets ist nicht ungünstig. Die Einnahme aus dem Bergbau allein deckte im Rechnungsjahr 1923/24 mehr als die Hälfte der Gesamteinnahmen des Landes. Der Etat für dieses Rechnungsjahr weist einen Überschuß von 1,64 Millionen englische Pfund auf. Trotzdem empfindet das Land, daß es sich unter deutscher Verwaltung einer größeren Fürsorge als heute zu erfreuen hatte. Der Bericht der Handelskammer zu Windhuk für 1923/24 spricht sich darüber folgendermaßen aus :

"Die Etateinnahmen vor dem Kriege waren z. B. in 1913 mit ca. 18 000 000 M dieselben, wie oben angeführt. Darin sind aber ca. 4 000 000 M enthalten aus Einnahmen aus dem Betriebe von Häfen und Eisenbahnen. Die Diamantensteuer war in 1913 veranschlagt mit 6 600 000 M, und in 1914 mit 13 790 000 M. Merkwürdig ist, daß trotz der verhältnismäßig erheblich höheren heutigen Zölle die Einnahmen daraus, gegenüber in 1913 mit 2 000 000 M und in 1914 mit 2 400 000 M, heute nicht wesentlich höher sind als vor dem Kriege.

Unser Land war außerdem insofern vor dem Kriege günstiger gestellt, als es vom Deutschen Reich in den Jahren 1909 bis 1914 jährlich einen Zuschuß von etwa 14 000 000 M für Militärverwaltung und Landespolizei erhielt, von welchem Gelde viel im Lande blieb. Für Eisenbahn- und Hafenbauten und Landbank erhielt das Land vom Deutschen Reich in den Jahren 1908 bis 1914 Anleihen im Gesamtbetrage von 65 000 000 M. Es geht aus diesen Zahlen deutlich hervor und muß gesagt werden, daß das Deutsche Reich vor dem Kriege unserem Land ganz erheblich mehr geholfen hat, als es seitens der S. A. Union heute geschieht."





## Kamerun

Vom deutschen Schutzgebiet Kamerun sind rund 295 000 qkm, nämlich das 1911 von Frankreich erworbene Neu-Kamerun und der Nordzipfel von Alt-Kamerun, mit dem französischen Äquatorial-Afrika vereinigt worden. Von dem Rest ist der südliche Teil mit rund 407 000 qkm der französischen, der nördliche Teil mit rund 88 000 qkm der englischen Verwaltung unterstellt worden.

### 1. Englisch Mandatsgebiet

Die Angaben über die wirtschaftliche Entwicklung der Nigeria benachbarten englischen Zone sind dürftig. Der **Außenhandel**, der für uns wichtigste Maßstab, erreichte - in Millionen Goldmark umgerechnet - folgende Werte:

	<i>Einfuhr</i>	<i>Ausfuhr</i>	<i>Außenhandel insgesamt</i>
1921	1,38	0,70	2,08
1922	0,97	2,61	3,58
1923	1,11	1,43	2,54
1924	0,85	2,08	2,93

Die **Ausfuhr** der wichtigsten Landesprodukte stellt sich - in 1000 t ausgedrückt - folgendermaßen:

	1921	1922	1923	1924
Kakao	0,77	3,26	1,66	3,22
Kaffee	–	0,03	0,01	0,01
Kolanüsse	0,26	0,01	0,01	0,005
Palmkerne	0,26	0,13	0,19	0,24
Palmöl	0,09	0,06	0,06	0,11



### 2. Französisches Mandatsgebiet

Die Handelsstatistik des französischen Anteils an Kamerun, in dem eine schätzungsweise Feststellung für 1924 eine Eingeborenenbevölkerung von 2,77 Millionen Köpfen ergab,<sup>6</sup> weist sehr stark ansteigende Werte auf, die indessen zum großen Teil auf dem Rückgang des Frankkurses beruhen. In Millionen Goldmark umgerechnet, betragen

	<i>Einfuhr</i>	<i>Ausfuhr</i>	<i>Außenhandel insgesamt</i>
1920	13,89	14,48	28,37
1921	10,51	6,73	17,24
1922	11,48	8,67	20,15
1923	13,87	10,78	24,65
1924	16,50	14,77	31,27

Die wichtigsten Ausfuhrprodukte sind nach wie vor Palmkerne, Palmöl, Kakaobohnen, Kautschuk und Hölzer, letztere zu etwa zwei Dritteln Bauholz, zu etwa einem Drittel Edelholz. Die **Ausfuhr** dieser Artikel betrug in 1000 t

<b>Jahr</b>	<i>Palmkerne</i>	<i>Palmöl</i>	<i>Kakaobohnen</i>	<i>Kautschuk</i>	<i>Hölzer</i>
1921	19,10	1,66	3,48	0,57	1,71



1922	23,01	2,21	3,47	0,49	3,13
1923	26,78	3,09	3,47	0,76	13,01
1924	28,79	4,28	4,49	0,97	21,59

Der französische Bericht erwähnt die erfolgreiche Tätigkeit der seit Dezember 1923(!) in jedem Bezirk eingerichteten Ackerbaukommissionen und weist auf die im gleichen Jahre als Ersatz für den Ausfall an Kautschuk im Osten geförderte Kaffeekultur hin. Bekanntlich haben schon in der deutschen Zeit erfolgreiche Versuche mit der Einführung des Kaffeebaues durch die deutsche Verwaltung stattgefunden. Im Jahre 1910 ergab sich zum ersten Male eine Ausfuhr von ungefähr ½ t, im Jahre 1913 betrug sie rund 1 t.

Der Wert des Kameruner Außenhandels war 1913 34,62 Millionen *M* in der Einfuhr, 29,15 Millionen *M* in der Ausfuhr, 63,77 Millionen *M* insgesamt. Rechnet man den Handel der jetzigen **beiden** Mandatsgebiete Kamerun zusammen, so ergibt sich nach unserer Umrechnung mit Hilfe der Jahresdurchschnittskurse eine Einfuhr von 17,35, eine Ausfuhr von 16,85 und ein Gesamthandel von 34,20 Millionen Goldmark. Es würde falsch sein, aus dieser Gegenüberstellung auf ein Sinken der Produktivität des Landes zu schließen. Die zunehmende Unterwertigkeit des französischen Franken hatte, genau wie bei unserer deutschen Inflationsausfuhr, die Preise der Produkte unter die Goldwertigkeit gedrückt. Stellt man die ausgeführten Mengen einander gegenüber, so ergibt sich folgender Vergleich:

Es wurden **ausgeführt** in 1000 t:

	1913	1924
Palmkerne	19,35	29,03
Palmöl	4,58	4,39
Kautschuk	2,93	0,97
Hölzer	23,65	21,59
Kakao	5,16	7,71

Es zeigt sich also, daß die Ausfuhr von Palmkernen die des letzten Friedensjahres erheblich übersteigt. Auch die Kakaoausfuhr war 1924 um ungefähr die Hälfte höher, die von Palmöl und Hölzern stand der Friedensausfuhr ungefähr gleich, und nur der Kautschukexport war 1924 auf ein Drittel des von 1913 gesunken.



## **Togo**

### **1. Englisches Mandatsgebiet**

Der England als Mandatsgebiet zugefallene westliche, der Goldküste benachbarte Teil von Togo umfaßt nach dem Zensus von 1921 fast 35 000 qkm mit rund 188 000 Eingeborenen und 20 (1924: 27) Europäern. Die Teilung überließ die Bahn Lome-Palime der französischen Zone. Damit blieb der britische Teil ohne eigenen Handelsweg zur See. Zur Verbesserung der Verbindungen mit der Goldküste wurde der Ausbau von Verkehrsstraßen in Angriff genommen, darunter eine Autostraße, um die britische Zone mit Accra (Goldküste) zu verbinden. Ferner wurde der Wasserweg auf dem Voltastrom für den Verkehr brauchbar gemacht. Der Mandatsbericht von 1923 zählt 350 km Autostraßen auf.

Über die **Ausfuhr** aus der englischen Zone lassen sich aus den Mandatsberichten folgende Angaben entnehmen (in 1000 t):

	1922	1923	Finanzjahr 1923/24
Kakao	2,96	3,53	3,60
Baumwolle	0,08	0,04	0,18
Kola	0,02	0,02	0,04
Palmkerne	0,36	0,41	0,54

In Goldmark umgerechnet, betrug der Ausfuhrwert dieser Artikel 1922 1,82, 1923 1,99 Millionen M. Für 1923/24 ist eine Umrechnung nicht gut möglich; der Wert der Ausfuhr wird für diese Zeit auf 115 230 £ gegen 103 463 £ im Kalenderjahr 1923 angegeben.

Das Hauptausfuhrprodukt des Landes ist der **Kakao**. Der Zustand der Pflanzungen wird als schlecht im Vergleich mit denen der Goldküste bezeichnet. Indessen wird darauf hingewiesen, daß der Anbau der Goldküste älter sei und man dort größere Erfahrungen habe, daß die Erträge von selbst mit dem Älterwerden der Bäume wachsen würden, daß die Belehrung der Pflanzler durch das Landwirtschafts-Departement sich erst kurze Zeit auswirke, und daß der Ausbau der Verkehrswege zur Ausdehnung der Kultur unerlässlich sei - kurz, es werden heute von der englischen Verwaltung genau die gleichen Argumente geltend gemacht, mit denen im Frieden von deutscher Seite der Kakaokultur in Togo die Prognose gestellt wurde. Ein bezeichnendes Merkmal dafür, daß für die Erschließung des Landes bessere Wege als die von der deutschen Verwaltung eingeschlagenen nicht ausfindig gemacht werden konnten.

Der Bericht weist weiter auf die Ausdehnung des **Baumwollbaues** hin und zählt die Maßnahmen auf, die zu seiner Förderung getroffen wurden: Überwachung der Pflanzungen durch das Landwirtschafts-Departement zwecks Sortenauswahl und Schädlingsbekämpfung, freie Saatverteilung. Untersuchungen über den Anbau von Baumwolle in gemischten Betrieben und dergleichen mehr.



## 2. *Französisches Mandatsgebiet*

Das Frankreich als Mandatsgebiet zugewiesene, Dahomey benachbarte Osttogo umfaßt nach französischen Angaben rund 52 000 qkm und hat eine Bevölkerung von 268 "Europäern und Assimilierten", 25 Syrern und 747 144 Eingeborenen, unter diesen 5 französische Bürger.

Die Produktivität des Gebietes hat sich in den letzten Jahren ansehnlich gesteigert. Das kommt in der Werterhöhung der Ausfuhr aus dem früher angeführten Grunde nicht so sehr zum Ausdruck, wohl aber in der Zunahme der ausgeführten Mengen.

In Millionen Goldmark umgerechnet betragen:

	<i>Einfuhr</i>	<i>Ausfuhr</i>	<i>Außenhandel insgesamt</i>
1920	7,67	6,69	14,36
1921	3,52	2,20	5,72
1922	3,47	5,90	9,37
1923	8,01	6,16	14,17
1924	12,25	13,65	25,90

Demgegenüber entwickelte sich die **Ausfuhr** der wichtigsten Landeserzeugnisse folgendermaßen (in 1000 t):

	1913	1920	1921	1922	1923	1924
Palmkerne	7,14	10,40	1,60	6,17	10,32	12,53
Palmöl	1,17	2,99	0,11	0,95	2,91	3,35
Baumwolle	0,50	0,99	0,72	0,68	0,77	1,00
Baumwollsaat	0,57	0,27	0,07	0,73	0,87	0,99
Kopra	0,13	0,61	0,19	0,74	1,12	0,72
Kakao	0,33	2,63	1,88	3,51	3,32	6,43
Sisal	0,02	0,27	0,44	0,28	0,10	0,003

Den Zahlen der französischen Mandatsberichte sind die auf **ganz** Togo bezüglichen deutschen Ausfuhrzahlen von 1913 vorgesetzt. Abgesehen vom Sisal, dessen Export nach anfänglich starker Steigerung rasch zurückging, ist die Ausfuhr aller Produkte gegenüber dem Frieden mehr oder weniger stark gestiegen. Besonders gilt das für den Kakao, zumal wenn man auch noch die Ausfuhr aus der englischen Zone von Togo berücksichtigt.

Die Kakaokultur wie auch diejenige von Kaffee, Kola, Kapok und Baumwolle wird mit den gleichen Mitteln gefördert, wie sie bei der englischen Zone erwähnt sind. Als neue Kultur wird die der Erdnüsse durch Saatgutverteilung einzuführen versucht. Die steigende Baumwollproduktion hat zur Errichtung einer modernen Entkörnungsanlage in Lome durch die Association Cotonière Coloniale geführt. Ebenso plant das Syndicat Cotonier Togo-Dahomey die Errichtung von Entkörnereien sowie von Ölpresen, Maismühlen und Erdnußschälanstalten.



### **Südsee**

Der vielgestaltige deutsche Südseebesitz wurde durch den Beschluß des Obersten Rates vom 6. Mai 1919 unter England, Australien, Neu-Seeland und Japan als Mandatare folgendermaßen aufgeteilt:

Die zersplitterte Inselwelt nördlich des Äquators - **Palau, Marianen, West- und Ostkarolinen, Marshall-Inseln** - die durch ihre Phosphatvorkommen besondere Bedeutung erlangt hatte, wurde mit rund 2600 qkm **Japan** zugeteilt. Der südlich des Äquators belegene deutsche Besitz außer Samoa und Nauru, also in der Hauptsache **Deutsch-Neuguinea** und der **Bismarck-Archipel** mit rund 240 000 qkm, entfielen an **Australien**. **Samoa** mit rund 2600 qkm wurde **Neu-Seeland** zugewiesen, und in die 26 qkm, die den Flächeninhalt der Phosphatinsel **Nauru** ausmachen, teilten sich **England, Australien** und **Neu-Seeland**.

Wir beschränken unsere Angaben auf die wichtigsten dieser Komplexe, **Neuguinea** und **Samoa**.



### **Neu-Guinea**

Nach dem Zensus vom 30. Juni 1924 ergab sich für die eingeborene Bevölkerung eine teils gezählte, teils geschätzte Kopfzahl von 378 512. Die nichteingeborene Bevölkerung wird mit 2979 Köpfen angegeben, darunter 1347 Chinesen, 828 Engländer, 312 Deutsche und 221 Holländer.

Die allgemeine Wirtschaftslage der Kolonie hat sich in den letzten Jahren gebessert. Im letzten Frie-

densjahr 1913 erreichte der Gesamthandel einen Wert von 16,52 Millionen *M*, wovon 8,49 Millionen *M* auf die Einfuhr, 8,03 Millionen *M* auf die Ausfuhr entfielen. Nach den Mandatsberichten ergibt sich folgende Weiterentwicklung des Gesamthandels (in Millionen *M*) <sup>Z</sup>:

	<i>Einfuhr</i>	<i>Ausfuhr</i>	<i>Außenhandel insgesamt</i>
1918/19 <sup>Z</sup>	5,40	5,36	10,76
1919/20	8,42	14,11	22,53
1920/21	10,31	10,51	20,82
1921/22	8,08	8,61	16,69
1922/23	9,91	12,10	22,01
1923/24	8,98	13,29	22,27

Die Einfuhr hat sonach den Friedensstand etwas überschritten, sehr viel stärker aber hat sich die **Ausfuhr** vermehrt. Das ist fast ausschließlich auf die starke Zunahme der Gewinnung von Koprä zurückzuführen, die noch mehr als im Frieden das an Bedeutung alle anderen weit überragende Ausfuhrprodukt ist. Einen bedeutenden Anteil daran hat sicherlich die Tatsache, daß viele unter deutscher Herrschaft angelegte Pflanzungen allmählich in das ertragsfähige Alter gekommen sind. Während 1913 der Wert der Kopräausfuhr 76,8 v. H. des Gesamtausfuhrwerts darstellte, betrug diese Ziffer 1922/23: 99,8 v. H., 1923/24: 95,6 v. H. Die Entwicklung der **Kopräausfuhr** zeigen folgende Zahlen (in 1000 t):

1913 .....	14,00	1918/19 .....	15,12	1922/23 .....	33,17
1915/16	11,24	1919/20	23,07	1923/24	35,53
1916/17	18,88	1920/21	24,12		
1917/18	20,02	1921/22	26,31		

Die Versuche mit **Sisal**, für den die deutsche Handelsstatistik 1912 eine Ausfuhr von 21,3 t verzeichnete, sind scheinbar eingestellt. Ebenso lag zur Zeit des Berichts die **Kautschukerzeugung**, die 1912 eine Ausfuhr von 21,3 t ergeben hatte, anscheinend völlig brach. Die **Kakaoproduktion** ist über den Friedensstand nicht hinausgekommen und hat in den letzten Jahren sinkende Erträge geliefert. Ausgeführt wurden an Kakaobohnen 1912: 74,4 t, 1913: 138 t, 1921/22: 154,4 t, 1922/23: 84,3 t, 1923/24: 71,1 t. Anbauversuche mit **Baumwolle** haben erstmals 1923/24 eine geringe Ausfuhr gezeitigt, nämlich 2,59 t Rohbaumwolle und 9,09 t Baumwollsaat. Zu erwähnen ist eine im letzten Berichtsjahr ebenfalls erstmalig verzeichnete Ausfuhr von 6617 Unzen = 205,79 kg **Alluvialgold** (1912: 65 g). Im übrigen bemerkt der Bericht, daß die Landwirtschaft der Eingeborenen sehr unentwickelt sei, und Bemühungen, sie zu intensiver Arbeit heranzuziehen, auf starken Widerstand stießen. Die Plantagenwirtschaft leidet unter Mangel an Arbeitskräften. Man macht den Versuch, die unter der deutschen Verwaltung übliche Beköstigung der Plantagenarbeiter mit eingeführten Nahrungsmitteln, besonders Reis, durch verstärkten und verbesserten Maisanbau im Lande selbst zu ersetzen.



### **Samoa**

Für Samoa wird die eingeborene Bevölkerung nach dem Zensus von 1921 auf 32 601 Köpfe angegeben; sie scheint sich befriedigend entwickelt zu haben, denn spätere Schätzungen ergaben für den 31. Dezember 1923 33 800, für den 31. Dezember 1924 34 817 Köpfe. Im Jahre 1912 betrug der Wert des Außenhandels der Insel 4,99 Millionen *M* in der Einfuhr, 5,04 Millionen *M* in der Ausfuhr,

insgesamt 10,03 Millionen *M.* Für die letzten sechs Jahre weist die Statistik der Mandatsberichte - auf Millionen Goldmark umgerechnet - folgende Werte auf:

	<i>Einfuhr</i>	<i>Ausfuhr</i>	<i>Außenhandel insgesamt</i>
1919	5,42	9,91	15,33
1920	8,62	5,94	14,56
1921	6,61	3,90	10,51
1922	5,27	6,80	12,07
1923	5,16	5,54	10,70
1924	5,10	6,70	11,80

Die wichtigsten Landeserzeugnisse sind nach wie vor Kopra und Kakao. Auf erstere entfielen 1924 78,7 v. H., auf letzteren 16,1 v. H. des Wertes der Gesamtausfuhr. An **Kopra** wurden ausgeführt (in 1000 t):

1912 .....	11,20	1921 .....	7,55	1924 .....	13,41
1919	16,62	1922	17,23		
1920	7,59	1923	13,70		

Die Kopraerzeugung der letzten drei Jahre überstieg beträchtlich jede frühere Produktion. Die Eingeborenen sind zu drei Vierteln daran beteiligt, ein Umstand, der scharfe Überwachungsmaßnahmen nötig machte, um einer Qualitätsverschlechterung vorzubeugen.

An **Kakao** wurden ausgeführt (in 1 000 t):

1912 .....	0,73	1921 .....	0,76	1924 .....	1,04
1919	0,83	1922	0,78		
1920	0,80	1923	0,22		

Die Erzeugung der beiden letzten Berichtsjahre wird auf 405 t für 1923 und 972 t für 1924 angegeben. Der größte Teil davon ist auf Regierungsplantagen gewonnen worden. Es wird eine möglichst hohe Qualität mit sehr gutem Erfolg angestrebt. Die Ernte des letzten Berichtsjahres ist durch ausnehmend gutes Wetter und das Fehlen von Schädlingen im Gegensatz zum vorangegangenen Jahr begünstigt worden. Neuerdings sind Anbauversuche mit **Baumwolle** gemacht worden. Sie waren bereits früher unternommen worden, und zwar auf Europäerplantagen. Wegen zu hoher Kosten für die Arbeitskräfte mußten sie wieder aufgegeben werden. Nunmehr soll der Baumwollbau bei den Eingeborenen eingeführt werden, nachdem Untersuchungen über die Anbaumöglichkeit günstig ausgefallen sind. Große Erfolge werden vorerst nicht erwartet.



Die vorstehende Darstellung macht nicht den Anspruch, das Schicksal der besetzten deutschen Schutzgebiete seit dem Bestehen des Mandatsystems eingehend zu schildern. Es konnte im Rahmen unserer Betrachtung nur darauf ankommen, die Wirtschaftsentwicklung dieser Gebiete an Hand des amtlichen Zahlenmaterials zu verfolgen. Das Ergebnis ist: Nach Überwindung der Kriegs- und der fast noch schlimmeren ersten Nachkriegszeit ist die Produktivität der von Deutschland erschlossenen Gebiete allenthalben wieder angestiegen und in vielen Punkten über die des Friedensstandes hinaus gewachsen. Berücksichtigt man, wie außerordentlich viel die ersten sechs bis acht Jahre nach 1914 zerstört haben, so wird man nach dem Maß des nunmehr Erreichten zugeben müssen, **daß die Voraussagen für die Entwicklung des deutschen Kolonialbesitzes, die ihm eine große Zukunft**

**prophezeiten, nur bestätigt worden sind.** Das ist von den heutigen Verwaltern unseres einstigen Besitzes vielfach schneller erkannt worden, als es in Deutschland selbst einst der Fall war. Bezeichnend dafür ist eine Kammerrede des französischen Kolonialministers Perrier vom 17. Dezember 1925, in der er den in Verbindung mit den Locarno-Verhandlungen aufgetauchten Projekten einer Überlassung der französischen Afrikamandate an Deutschland entgegentrat. Er erklärte darin **Togo und Kamerun für diejenigen Kolonien, von denen vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus die Befreiung Frankreichs kommen könne.**

Es hat sich aber noch etwas anderes im Laufe der letzten Jahre gezeigt: **Die wirtschaftlichen Fortschritte, die auf früher deutschem Boden erzielt worden sind, wurden mit den gleichen Mitteln erreicht, die einst die deutsche Verwaltung zu ihrer Förderung anwandte.** Die von ihr gezogenen Richtlinien für die Erschließung des Landes sind schließlich auch von den neuen Herren als die zweckmäßigsten anerkannt worden, und wo deutsche Kulturinstitute der Zerstörung anheim gefallen sind, ist ihnen nichts übriggeblieben, als sie in gleichartiger, wenn auch nicht überall gleichwertiger Form wieder zu erneuern. Diese Erkenntnis ist auch öffentlich ausgesprochen worden. So hat die englische Parlamentskommission, die im Frühjahr 1925 das ehemalige Deutsch-Ostafrika bereiste, die deutschen Kolonialleistungen als vorbildlich anerkannt und mit Bedauern "den beklagenswerten Gegensatz zwischen der Haltung der britischen und der früheren deutschen Kolonialbehörden gegenüber der wissenschaftlichen Forschung in den Kolonien" festgestellt. Und in einem, in der Zeitschrift *West-Afrika* vom 6. Juni 1925 wiedergegebenen Bericht eines hervorragenden englischen Finanzmannes, des Leiters der Bank of British Westafrika, über eine Bereisung des früher deutschen Kamerun heißt es: "Ich muß gestehen, daß die Deutschen im Stadtgebiet von Duala und auf den Pflanzungen in ihrer üblichen gründlichen Weise gearbeitet haben, und ich frage mich selbst, welchen hohen Grad der Entwicklung Kamerun heute wohl schon erreicht haben würde, wenn die Deutschen es seit 1914 ununterbrochen behalten hätten." **In Äußerungen wie diesen, die nicht vereinzelt dastehen, liegt die beste Rechtfertigung der deutschen Kolonisationstätigkeit, wie sie wirklich war, und die schärfste Verurteilung der Scheingründe, auf Grund deren der Raub unseres Überseebesitzes vor sich ging.**



## **VI. Schlußfolgerungen**

Wir sind am Ende unserer Darstellung, soweit sie auf akten- und zahlenmäßigen Unterlagen beruht. Die Schlußfolgerungen, die **im einzelnen** daraus zu ziehen waren, sind an Ort und Stelle besprochen worden. Es bleibt übrig, zu prüfen, was sich für das **Gesamtproblem** der Wiederaufnahme einer aktiven deutschen Kolonialpolitik aus ihnen ergibt:

Am Anfang jeder Erörterung dieses Problems steht die Frage: **Braucht Deutschland überseeische Kolonien?**

Von dem nach unserer Ansicht wichtigsten Gesichtspunkt der Rohstoffversorgung des Mutterlandes, also vom Standpunkt des Verbrauchers aus betrachtet, zeigen die Zahlen, die in den vorstehenden Abschnitten mitgeteilt sind, zwingend, daß Deutschland unter allen Umständen **koloniale Rohstoffe**, und zwar in großen, wachsenden Mengen braucht. Sie zeigen aber außerdem, daß Deutschland zur Zeit in seiner Versorgung mit diesen Rohstoffen vollständig vom Auslande abhängig ist. Da die Verfügung über Baumwolle, Faserstoffe, Kautschuk, tropische Öle u. dgl. Lebensbedingungen der

deutschen Volkswirtschaft berührt, liegt in einer unbeeinflussbaren Abhängigkeit eine Gefährdung wichtigster Wirtschaftsinteressen. Wo diese Abhängigkeit uns einem Lieferungsmonopol gegenüber überstellt, macht sie uns auch rein spekulativer Ausnutzung der Machtstellung des Lieferanten gegenüber wehrlos. Gelänge es, **unter Beteiligung der deutschen verbrauchenden Industrie** innerhalb des Rahmens der deutschen Volkswirtschaft überseeische Rohstoffe in einer Menge hervorzubringen, die auf dem Weltmarkt ins Gewicht fiele, so würde die jetzige Abhängigkeit sich im Verhältnis zur fortschreitenden Erzeugung lockern, die Sicherung des Bedarfs würde in gleichem Maße steigen, die rein spekulative Preisbildung würde ebenso erschwert werden.

Die zweite Grundfrage ist: **Bot unser überseeischer Besitz die Möglichkeit zur Erschließung solcher ergiebigen Rohstoffquellen?**

Die Entwicklungsreihen, die wir wiedergegeben haben, und die Beispiele, die wir über die wirtschaftliche Entfaltung gleichartiger **fremder** Produktionsgebiete angeführt haben, zeigen, **daß diese Möglichkeit durchaus gegeben war**. Gewiß konnte die deutsche Kolonialwirtschaft noch nicht mit zahlenmäßig gewaltigen Erträgen aufwarten. Gleichwohl ist es eine Irreführung, das Erreichte als unzulängliches Ergebnis von mehr als drei Jahrzehnten Kolonisierungstätigkeit auszugeben und damit die wirtschaftliche Nutzbarmachung unseres einstigen Überseebesitzes als ein aussichtsloses Unternehmen abzutun. In Wirklichkeit hat von jenen drei Jahrzehnten kaum mehr als **eins** für die planmäßige Erschließung der deutschen Kolonien verwendet werden können, und in dieser Zeit hat sich der Wert ihres Außenhandels auf das Sechsfache, der Wert des **deutschen** Handels mit den Kolonien auf das Fünffache gesteigert. Und daß diese Entwicklungslinie erst den Anfang einer aufsteigenden Bahn darstellte, zeigen sogar die mitgeteilten Nachkriegszahlen der Mandatsberichte.

Eine dritte Hauptfrage ist endlich: **Haben wir Deutsche ein Recht, uns für befähigt zu halten, erfolgreiche Kolonialwirtschaft zu betreiben?**

Es ist klar, daß dies eine Frage von großer Bedeutung ist. Denn wäre sie zu verneinen - wie es nicht nur im Lager unserer Kriegsgegner, sondern leider auch im eigenen Lande geschehen ist -, so wäre die Wiederaufnahme einer aktiven Kolonialpolitik als Versuch mit untauglichen Mitteln zu verwerfen. Indessen berechtigt uns schon das Vorkriegsergebnis unserer Kolonialwirtschaft dazu, **diese Frage zu bejahen**. Noch mehr aber das Urteil, das im Verhalten unserer Wirtschaftsnachfolger liegt: Obwohl der uns im **Versailler Vertrag** aufgezwungene Verzicht auf unsere Kolonien mit unserer **kolonialisatorischen Unfähigkeit** begründet worden war, ist den Mandataren des Völkerbundes schließlich doch nichts anderes übrig geblieben, als - nach enttäuschenden Versuchen, neue Wege zu gehen - auf die deutschen Erschließungsmethoden mehr und mehr zurückzugreifen. Die deutschen Forschungsinstitute und Versuchsanstalten haben sich als unentbehrlich erwiesen, die sanitären Maßnahmen wurden, wenn überhaupt, nach deutschem Vorbild wieder aufgenommen, die unter unserer Verwaltung erprobten Mittel zur Hebung der Produktivität werden wieder angewandt. Jeder neue Jahresbericht der Mandatsmächte läßt das deutlicher erkennen, und die unmittelbare Anerkennung unserer Leistungen auch aus dem Munde früherer Gegner mehrt sich, wie wir an anderer Stelle an einigen Beispielen zeigten.

Die Not an kolonialen Rohstoffen, die Eignung unseres früheren Kolonialbesitzes zu ihrer Linderung, die Erprobtheit unserer Erschließungsmethoden begründen somit, rein sachlich gesehen, die Forderung nach Wiederaufnahme einer deutschen Kolonialwirtschaft. Gleichwohl müßte davon Abstand genommen werden, wenn Gründe von schwererem Gewicht als die von uns angeführten **dagegen** sprächen.



Es wird zunächst ganz allgemein eingewendet, die deutsche Politik verträge nach Versailles keine Romantik mehr, und die deutsche Kolonialfrage sei keine Frage, die rein gefühlsmäßig zu entscheiden wäre. - Wir glauben gezeigt zu haben, daß in den Erwägungen, die uns die Notwendigkeit deutsch-kolonialer Betätigung bejahen lassen, weder die Romantik noch das Gefühl eine Rolle spielt, noch auch die Absicht, etwa lediglich durch eine Art überseeischen Imperialismus um jeden Preis unsere Weltgeltung erneut zu dokumentieren. Die Überlegungen, die uns zu der Forderung nach Erneuerung unserer überseeischen Kulturtätigkeit führen, entspringen **sehr nüchternen volkswirtschaftlichen Betrachtungen**. Allerdings wollen wir **mit ihrer Hilfe** zu einer neuen Weltgeltung gelangen, aber auf dem Wege friedlicher Arbeit, **friedlicher Zusammenarbeit** mit den Mächten, die das gleiche Ziel bereits erreicht oder vor Augen haben.

Ein weiterer Einwand ist: Schon vor dem Kriege hätten die Kolonien eine schwere Etatbelastung dargestellt. Mit ihrem Wegfall sei auch ein "fauler Passivposten" aus unserer Bilanz ausgeschieden. Gegenwärtig sei eine Erweiterung unserer wirtschaftlichen Operationsbasis außerhalb der Grenzen unseres Landes mit der politischen und wirtschaftlichen Lage des machtlosen und blutleeren Deutschland vollends nicht zu vereinen. - Demgegenüber ist zunächst darauf hinzuweisen, daß der erste Teil dieser Behauptung sachlich falsch ist. Auf [Seite 15](#) ist die Entwicklung der Finanzgebarung der deutschen überseeischen Produktionsgebiete - das heißt der Afrika- und Südseekolonien ohne Kiautschou - zahlenmäßig dargestellt. Sie hat verhältnismäßig schnell dahin geführt, daß der Etat des Reiches im wesentlichen nur mehr mit Ausgaben für den Unterhalt der Schutztruppe belastet blieb. Der Reichszuschuß war 1914 für alle Schutzgebiete zusammen auf 20,3 Millionen *M* veranschlagt, die Gesamtausgaben aller Kolonien für die Militärverwaltung auf 21,6 Millionen *M*. Dem Zuschuß standen gegenüber 58,1 Millionen *M* eigener Einnahmen aus Steuern, Zöllen usw., ferner 12,3 Millionen *M* ordentlicher Einnahmen aus Ersparnissen früherer Rechnungsjahre und 60,2 Millionen *M* an außerordentlichen Einnahmen. Außer einem - allerdings kleinen - Teil der Schutztruppenbelastung trugen die Schutzgebiete also alle Ausgaben, auch die Lasten für die Verzinsung der Anleihen und die Finanzierung der Bahnbauten, selbst. Die Kosten der heimischen Zentralverwaltung waren vergleichsweise niedrig: für 1914 waren im ordentlichen Etat des Reichskolonialamts die fortdauernden Ausgaben auf 3,0, die einmaligen Ausgaben auf 3,8 Millionen *M* veranschlagt, denen 1,5 Millionen *M* an Einnahmen gegenüberstanden. - Wird weiter berücksichtigt, daß im letzten Friedensjahr rund 107½ Millionen *M* im Handel zwischen den Kolonien und dem Mutterlande umgesetzt wurden, daß von den rund 54½ Millionen *M* Ausfuhr ein Teil als steuerpflichtiger Verdienst im Lande blieb, daß von den rund 53 Millionen *M* Einfuhr dem Reich Zolleinnahmen erwachsen, so zeigt sich die Unrichtigkeit der Berechnung, die zu dem eingangs zitierten Ergebnis kommt, auch wenn man den Kapitalwert der Kolonien als werbender Anlagen ganz beiseite läßt. Der oft gehörte Einwand, das verhältnismäßig günstige Aussehen unserer Kolonialetats sei im wesentlichen den unerwarteten Diamantfunden, also einer Art Zufallsgeschenk, zu verdanken, ist ebenfalls nicht richtig. Die vorstehend aufgezeigte günstige Gesamtfinanzgebarung gilt auch für jedes einzelne Schutzgebiet, außer vielleicht für Neu-Guinea und das Inselgebiet, die zusammen 1914 noch eines nicht für Militärzwecke bestimmten Reichszuschusses von 1,7 Millionen *M* bedurften, um ihren Etat im Gleichgewicht zu halten. Für Südwestafrika waren allerdings die Einnahmen aus den Diamantfunden das finanzielle Rückgrat. Gleichwohl ist es irreführend, diese Vorkommen als eine Art Lotteriegewinn hinzustellen und sie aus der Bilanz auszuschneiden. Die Diamantenfunde bewiesen lediglich den Wert und die Bedeutung der Kolonie und deuteten auf eine geologische Beschaffenheit hin, die weitere Bodenschätze vermuten und in der Tat auch finden ließ. Rein finanzwirtschaftlich gesehen, ist es letzten Endes gleichgültig, ob solche Bodenschätze in



Diamanten oder Kupferminen oder Petroleumquellen bestehen.

Wenn bei der Prüfung des Kolonialproblems, wie es **heute** sich darstellt, auf die wirtschaftlich und politisch schwache Stellung Deutschlands hingewiesen wird, die uns eine Beteiligung an kolonialwirtschaftlichen Unternehmungen im früheren Umfang verbiete, so ist dem folgendes entgegenzuhalten: Niemand kann diese schwache Stellung Deutschlands bestreiten, aber wir sehen in ihr doch nicht den **Beharrungszustand**, sondern einen **Übergangszustand**, aus dem heraus ein Weg zu einem wiedererstarkten Deutschland führen soll. Wir erblicken gerade darin, daß wir uns ein Feld für aussichtsreiche überseeische Betätigung sichern, ein Mittel, diesen Weg abzukürzen, und halten es im Hinblick auf die Sicherung unserer Zukunft für verhängnisvoll, grundsätzlich auf einen Anteil an überseeischen Produktionsquellen zu verzichten. Daß wir sie nicht von heute auf morgen voll ausnützen können, ist richtig. Gewiß würde es lange Jahre schwerer Arbeit kosten, den überseeischen Teil unserer Produktionsbasis zu einem **gewichtigen** Aktivposten unserer Volkswirtschaft zu machen. Indessen ist jede Kolonialpolitik, die nicht auf Ausbeutung, sondern auf Erschließung ausgeht, Politik auf lange Sicht, ist Zukunftsarbeit - wie auch unsere Arbeit um Deutschland auf die Zukunft eingestellt ist.

Wenn weiter eingewendet wird, Deutschland könne schon deshalb kolonialen Besitz nicht erneut anstreben, weil es gar nicht in der Lage sei, ihn zu behaupten und sich gegen etwaige Eingriffe mit Waffengewalt zu wehren, so wird übersehen, daß diese Schwäche der überseeische, vom Mutterlande getrennte koloniale Besitz fast aller Kontinentalstaaten hat. Zudem hat die Erkenntnis der für alle europäischen Beteiligten furchtbaren Folgen des letzten Krieges der internationalen Politik unleugbar eine Richtung gegeben, die einer solchen tatsächlichen Schutzlosigkeit ihre Gefahren nehmen will. Wem das eine zu unsichere Gewähr scheint, der möge bedenken, daß jener Einwand für das Deutschland selbst, in dem wir leben und auf dessen Erstarkung wir hoffen, in erster Linie zutrifft. Auch Deutschland ist heute seines Waffenschutzes entkleidet. Trotzdem arbeiten wir an seinem Wiederaufbau und hoffen, dies Ziel zu erreichen.

Ein besonders gewichtiger Einwand gegen den Wiedereintritt Deutschlands in die Reihe der Kolonialmächte mag zuletzt erörtert werden: Es wird darauf hingewiesen, daß die unbedingte Vorherrschaft der weißen Rasse den Völkern, die sich ihr bisher gebeugt hatten, nicht mehr unerschütterlich erscheine. Schon bahnten sich in einigen Teilen der Welt Auseinandersetzungen an, die die Rassen vielleicht in zwei Lager spalten würden. Und so sei zu befürchten, ein Deutschland, das in Übersee wieder Herrenrechte ausüben wolle, laufe Gefahr, in schwere weltpolitische Verwicklungen verstrickt zu werden. - In der Tat zeigt uns die Nachkriegszeit bereits Kämpfe, die aus solcher Gegensätzlichkeit entsprungen sind. Der Weltkrieg hat den Samen dazu ausgestreut. Er hat seinen Flammenschein auch auf Afrika geworfen und dort Veränderungen hervorgerufen, die nicht lediglich wirtschaftlicher Art sind: Die Einstellung der eingeborenen Bevölkerung ist zweifelsohne eine andere geworden. Seitdem der Farbige Schulter an Schulter mit dem Weißen auf andere Weiße geschossen hat, ist ihm der Glaube an die absolute Überlegenheit der weißen Rasse zum mindesten vorübergehend verlorengegangen. Und wenn auch der Ruf "Afrika den Afrikanern" heute **noch nicht allgemein** erklingt, so ist doch in Nord- und Südafrika mit einer gewissen nationalistischen Einstellung der Farbigen zu rechnen. Man wird daher diesen Überlegungen ihre Bedeutung nicht absprechen können. Indessen sind jene Gebiete unserer unmittelbaren Interessensphäre entrückt. Für **Äquatorialafrika** sind die gleichen Voraussetzungen noch nicht gegeben. Seine Bevölkerung ist weder dicht, noch einheitlich, noch zivilisiert genug, um aus sich heraus zu selbständiger staatlicher oder wirtschaftlicher Entwicklung in modernem Sinne gelangen zu können. Hier bietet sich

zweifellos den in der eigenen Entfaltungsmöglichkeit aus natürlichen Gründen gehemmt, auf weltwirtschaftliche Beziehungen angewiesenen Industriestaaten noch ein weites Feld für wirtschaftliche Betätigung. Allerdings wird für die Gestaltung der Zukunft viel auf die Form ankommen, in die die einzelnen europäischen Kolonialmächte ihre politische Stellung in Afrika kleiden und auf die Richtung, die sie in der Behandlung der Eingeborenen an schlagen.

Die **sachlichen** Gründe, die den Wiedereintritt Deutschlands in die Reihe der Kolonialmächte erfordern, können durch die erörterten Einwendungen sonach nicht erschüttert werden. Zu den **politischen Forderungen**, die sich daraus ergeben müssen, führt folgende Überlegung:

Der Artikel 119 des **Versailler Vertrages**, der den restlosen Verzicht Deutschlands auf seine Schutzgebiete erzwang, wurde begründet mit dem Komplex von Behauptungen, die wir unter dem Begriff der **kolonialen Schuld lüge** zusammenfassen. Die amtlichen Dokumente darüber haben wir **im II. Abschnitt** wiedergegeben und gewürdigt. Auf jenen Verzicht wurde das Mandatssystem aufgebaut. Es kann uns gleichgültig sein, aus welchen Gründen Herr Wilson die "moralische" Seite der Angelegenheit in den Vordergrund rückte und sich gegen die **Übereignung** der deutschen Kolonien an die alliierten und assoziierten Hauptmächte erfolgreich wehrte. Tatsache ist, daß nach außen hin die Kolonien **nicht** als Kriegsbeute erklärt wurden, sondern daß sie, bis auf das an Frankreich zu voller Souveränität zurückgegebene Neu-Kamerun und einige Teilstückchen von Ostafrika und Südwest, Beauftragten des Völkerbundes zu treuen Händen in Verwaltung gegeben wurden, weil - so ist es **in der Note vom 16. Juni 1919** ausgeführt - Deutschland auf dem Gebiet der kolonialen Zivilisation versagt habe, weil seine Wirtschaftsmethoden nichts taugten, weil es die Kolonien als Ausgangspunkte für Raubzüge auf den Handel der Erde verwendet habe, und weil die Kolonien wirtschaftlich für Deutschland von keiner Bedeutung seien.

Diese Begründung war schon falsch, als sie aufgestellt wurde. Aber sie konnte angesichts der geistigen Einstellung der Welt von 1919 eben aufgestellt werden. **Heut ist jene Begründung auch vor der Welt als falsch erwiesen.** Nachdem fast sieben Jahre voller Erfahrungen und Erkenntnisse aufklärend gewirkt haben, würde sie vor keinem Forum der Welt mehr ernsthaft vertreten werden können. Sie **wird** auch im Lager unserer Kriegsgegner heute nicht mehr vertreten. **Daraus ergibt sich die politische Forderung nach Wiedergutmachung eines uns zugefügten Unrechts**, und diese Forderung muß lauten:

**Aufhebung einer auf falscher Begründung aufgebauten Regelung – freie Bahn der Wiederaufnahme kolonialwirtschaftlicher Betätigung für Deutschland!**



## **Anmerkungen**

### **Vorwort**

<sup>1</sup> *Unsere Kolonialwirtschaft in ihrer Bedeutung für Industrie, Handel und Landwirtschaft*.  
3. Auflage. Berlin 1914.



### **I. Aufbau und wirtschaftliche Entwicklung des deutschen Kolonialreichs**

<sup>1</sup> Als Kinder sind alle Personen unter 15 Jahren gezählt worden.

<sup>2</sup> Einschließlich Ägyptens und des Sudan.

<sup>3</sup> von Poschinger: *Fürst Bismarck als Volkswirt*. Berlin 1889.

<sup>4</sup> In den Jahren 1904 und 1905 hat in Deutsch-Südwestafrika wegen der Aufstände eine Zählung der Bevölkerung nicht stattgefunden.

<sup>5</sup> Davon waren 15 323 erwachsene Männer, 4 817 erwachsene Frauen, 4 249 Kinder. Von den Männern waren 2 127 Schutztruppenangehörige, und zwar 1 819 in Südwestafrika, 186 in Ostafrika, 122 in Kamerun.

<sup>6</sup> Vergleichbare Angaben fehlen.

<sup>7</sup> Folgewirkungen der Aufstände.

<sup>8</sup> Geschätzt.

<sup>9</sup> Etatsschätzungen.

<sup>10</sup> Die Quellen für die mitgeteilten englischen Zahlen sind die *Statistical Abstracts* des englischen Board of Trade. Die Umrechnung erfolgte, da es an dieser Stelle nur die Entwicklung zu zeigen gilt, nach dem Satz 1 £ = 20 Reichsmark.



### **II. Die Wegnahme der deutschen Kolonien und ihre Verteilung**

<sup>1</sup> V. A free, open-minded, and absolutely impartial adjustment of all colonial claims, based upon a strict observance of the principle that in determining all such questions of sovereignty the interests of the populations concerned must have equal weight with the equitable claims of the government whose title is to be determined.

<sup>2</sup> (The Allied Governments) declare their willingness to make peace with the Government of Germany on **the terms of peace laid down in the President's address to Congress of January the eighth 1918** and the principles of settlement enunciated in **his subsequent addresses**. [Anm. d. Scriptorium: die deutsche Übersetzung der "14 Punkte" finden Sie **hier**.]

<sup>3</sup> Vgl. z. B.: Dr. Heinrich Schnee: **Die koloniale Schuldlüge**. Süddeutsche Monatshefte, Januar 1924.

<sup>4</sup> **II. No special or separate interest of any single nation or any group of nations can be made the base of any part of the settlement which is not consistent with the common interests of all.** [Anm. d. Scriptorium: die deutsche Übersetzung finden Sie **hier**.]



### **III. Die Kolonialfrage als Wirtschaftsfrage**

<sup>1</sup> Für 1925 liegt noch keine derartige Ziffer für das Reich vor. Es ist jedoch sicher, daß sie höher sein und den Satz von 9‰ überschreiten wird. Für **Preußen** allein betrug der auf 1000 Einwohner berechnete Geburtenüberschuß 1924: 8,36, dagegen im I. Vierteljahr 1925 9,50, im II. Vierteljahr 10,19, im III. Vierteljahr 9,26.

<sup>2</sup> Vorläufiges Ergebnis.

<sup>3</sup> Vorläufige Zahlen.



#### **IV. Die wichtigsten Rohstoffe und ihre Quellen**

##### **1. Baumwolle**

<sup>1</sup> Außerdem 43 183 t oder 21,16 Millionen *M* Ernteabfälle (Linters), 1 372 t oder 1,64 Millionen *M* gebleichte, gefärbte, gekrempelte Baumwolle, 44 461 t oder 26,16 Millionen *M* Abfälle von bearbeiteter Baumwolle.

<sup>2</sup> Tarifabschnitt 5.C der Deutschen Handelsstatistik.

<sup>3</sup> 1 lb = 0,453 kg.

<sup>4</sup> Berechnungen von Welternnten und Weltverbrauch werden von verschiedenen Stellen aufgemacht. Ihre Ergebnisse weichen voneinander ab, da die sachverständige Schätzung hierbei naturgemäß eine große Rolle spielt und die Berechnungsarten verschieden sind.

<sup>5</sup> Vom 1. August bis 31. Juli des folgenden Jahres.

<sup>6</sup> Tarifabschnitt 5.C der deutschen Handelsstatistik: Bearbeitete Baumwolle und baumwollene Halb- und Fertigfabrikate.

<sup>7</sup> Der erste Kontinentalstaat, der so vorging, war **Rußland**, das in Turkestan den geeigneten Boden dafür vorfand und bereits um die Mitte der achtziger Jahre die Kultur der amerikanischen Baumwolle dort einführte.

<sup>8</sup> *Die Baumwollfrage* (1910) und *Der Baumwollbau in den Deutschen Schutzgebieten* (1914), beide erschienen bei Gustav Fischer, Jena.

<sup>9</sup> Vor 1903 mit Baumwollwaren zusammen nachgewiesen.

##### **3. Kautschuk**

<sup>1</sup> Eine holländische Schätzung kommt für 1925 auf einen Weltbedarf von 537 800 t, davon 389 800 in Amerika, 30 000 in Deutschland.

<sup>2</sup> Schätzung der Londoner Financial Publications; eine andere englische Schätzung gibt die mutmaßliche Weltkautschukproduktion für 1925 auf 504 350 t an; eine holländische Schätzung kommt auf 500 000 t.

##### **4. Mineralische Rohstoffe**

<sup>1</sup> Das American Bureau of Metal Statistics kommt bei seinen Berechnungen und Schätzungen zu etwas höheren Zahlen, namentlich bei der Erzeugung.

<sup>2</sup> Nur für die Zeit vom 1. April bis 31. Dezember 1913.

##### **5. Tropenhölzer und tropische Gerbstoffe**

<sup>1</sup> Um einen Vergleichsmaßstab zu gewinnen, sei erwähnt, daß nach der Bodenbenutzungsaufnahme von 1913 im Deutschen Reich jetzigen Umfangs etwa 12,7 Millionen ha an Forst und Holzungen überhaupt, von denen nur ein Teil schlagbarer Hochwald ist, vorhanden waren.

##### **7. Kolonialwaren**

<sup>1</sup> Nach den Angaben des *Gordian*.

##### **8. Tierische Rohstoffe**

<sup>1</sup> Die Zählung von 1923, die 6,1 Millionen Stück ergab, ist mit den übrigen nicht gut vergleichbar,

da sie am 1. Oktober stattfand.

<sup>2</sup> Ziffer 5.B der Deutschen Handelsstatistik.

<sup>3</sup> Für frühere Jahre liegen einheitliche Anschreibungen nicht vor.

<sup>4</sup> Außerdem wurden für 390,5 Millionen *M* Milch, Sahne, Butter, Käse und Eier eingeführt, für 4 Millionen *M* ausgeführt.

<sup>5</sup> Der Rückgang der Viehbestände ist zum großen Teil durch die 1925 gegenüber 1924 stark gestiegenen Schlachtungen zu erklären.

<sup>6</sup> Einschließlich Zuchtvieh.

<sup>7</sup> Frisch, einfach zubereitet, gefroren.

<sup>8</sup> Schinken, Speck, Würste, Fleischextrakt u. dgl.

<sup>9</sup> Darunter 1925: Butter 96 613,1 t im Werte von 372,34 Millionen *M*, Schweineschmalz 101 988,3 t im Werte von 173,80 Millionen *M*.

### **9. Landwirtschaftliche Produktionsmittel**

<sup>1</sup> Folge großer Dürre.

<sup>2</sup> Folge großer Dürre.

<sup>3</sup> 1923 wurde am 1. Oktober gezählt. Die Ergebnisse sind mit den Dezemberzahlen der übrigen Jahre nicht gut vergleichbar.

<sup>4</sup> Die Handelsstatistik unterscheidet nur zwischen "Malzgerste" und "anderer Gerste": von letzterer wurden 1913 3,09 Millionen Tonnen eingeführt, von denen 2,76 Millionen Tonnen aus Rußland kamen. Der größte Teil der letzteren war zu Futterzwecken bestimmt.



### **V. Die deutschen Kolonien unter dem Mandatssystem**

<sup>1</sup> 1 long ton [englisch] = 1016 kg.

<sup>2</sup> Nach der englischen Aufnahme von 1921.

<sup>3</sup> Das *Tanganyika Territory Blue Book* für 1924 bringt etwas abweichende Gesamtwerte; die Ausfuhrzahlen der wichtigsten Exportartikel stimmen indessen in beiden Quellen überein.

<sup>4</sup> 1 Unze = 28,35 Gramm.

<sup>5</sup> Ausfuhrsteigerung durch Rinderpest.

<sup>6</sup> Die letzte amtliche deutsche Feststellung kommt für das Gesamtschutzgebiet auf 2,65 Millionen Köpfe.

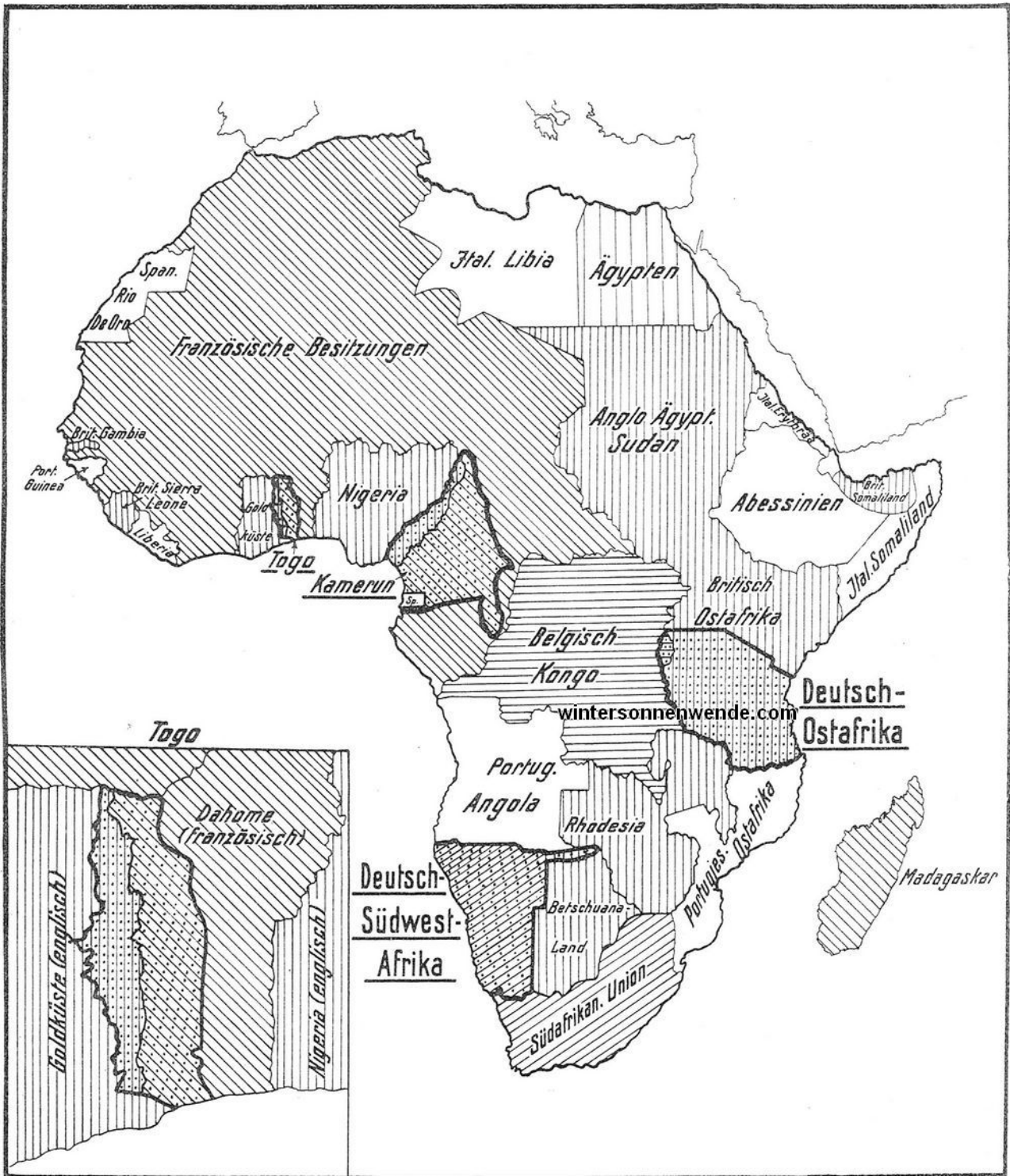
<sup>7</sup> Da die Berichtszeiten vom 1. Juli bis zum 30. Juni des folgenden Jahres laufen, ist die Umrechnung in Goldmark auf Grund der Durchschnittskurse der entsprechenden **Monate** erfolgt.





Faltkarte am Ende des Buches [ - zum Original im Netz hier klicken ]

## Die besetzten deutschen Afrikakolonien



und ihre Verwalter.

||||| England    \\\ / Frankreich    === Belgien    // \\ Südafrikanische Union

---

## Aus unserem Versandbuchhandel:

[Das Versailler Diktat.](#)  
[Vorgeschichte, vollständiger Vertragstext,](#)  
[Gegenvorschläge der deutschen Regierung](#)

---

## Mehr aus unserem Archiv:

[Das Buch der deutschen Kolonien](#)

---

[Die koloniale Schuldlüge](#)

---

[Kolonien im Dritten Reich](#)

---

[Was Deutschland an seinen Kolonien verlor](#)

---

[Zehn Jahre Versailles](#)  
besonders die Kapitel  
[Die deutschen Kolonien](#) und [Die koloniale Schuldlüge](#)

---